

Nr. 251
Der Eiskerker
von Harvey Patton

Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Diktator und Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.

Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken, da er und ein paar Dutzend seiner Gefährten von der ISCHTAR im Sinne Akon-Akons, des Psycho-Tyrannen, handeln mußten, dessen Befehle keine Auflehnung zuließen.

Akon-Akon, der mit Atlans und Fartuloons Hilfe den "Stab der Macht" in Besitz nehmen konnte, treibt die von ihm beherrschte Gruppe von einem gefährlichen Platz zum anderen, bis sie schließlich die Hauptwelt der Akon erreichte.

*Hier wird der mysteriöse junge Mann in allen Ehren aufgenommen, doch seine unfreiwilligen Begleiter gelten als unedel und verabscheuungswürdig. Atlan und seinen Gefährten wird der Prozeß gemacht und auf sie wartet **DER EISKERKER** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan und Fartuloon – Der Kristall Prinz und sein Lehrmeister im Eisgefängnis der Akonen.

Sarsoolor – Ein Schläger zieht den kürzeren.

Alleyskamon – Ein "Gefangenenbefreier".

Myruun von Bielaar – Eine Akonin, die sich in einen Arkoniden verliebt.

Kaare Olsaar – Kommandoführer von Eisgrube 14.

"Wir sind keine Verbrecher!" protestierte Fartuloon. Es hatte empört und entschieden klingen sollen, aber es hörte sich nur wie ein Stöhnen an. Das war allerdings kein Wunder.

Als er den Mund zu diesem Protest geöffnet hatte, befanden wir uns noch auf der fünften Welt des Blauen Systems. Doch im gleichen Augenblick hatte man uns in einen Transmitter gestoßen, und nun tobte der Entzerrungsschmerz nach der Rematerialisierung in der Gegenstation durch unsere Glieder. Es dauerte immer einige Sekunden, bis sich der Körper davon erholte und die Sinne ihre normalen Funktionen wieder aufnahmen.

Natürlich teilte ich die Meinung meines Lehrmeisters voll und ganz. Wir waren schließlich nicht freiwillig ins Akon-System gekommen, sondern unter dem suggestiven Einfluß Akon-Akons, der ausschließlich seine eigenen Ziele verfolgte!

Die Akonen, in deren Gewalt wir daraufhin geraten waren, hatten darüber jedoch

ganz andere Ansichten. Allein schon die Tatsache, daß wir als Arkoniden zu den verhaßten Abkömmlingen ihrer alten Rasse gehörten, stempelte uns automatisch zu minderwertigen Geschöpfen ab. Daß wir beide es gewagt hatten, ihrer "Obhut" zu entfliehen, hatte alles noch viel schlimmer gemacht.

Es war uns gelungen, zu entkommen und uns einige Zeit vor den Häschern der Akonen zu verbergen. Leider vergebens, denn dann hatte Daalmors von Borgool es durch einen schmutzigen Trick geschafft, uns wieder in seine Gewalt zu bekommen. Man hatte uns zwar nicht getötet, aber erneut in einem Schnellverfahren zur Deportation nach Hooran verurteilt.

Hooran war, wie wir inzwischen wußten, der zwölfte Planet des Blauen Systems. Eine öde, vollkommen vereiste Welt ein Strafplanet ohne Wiederkehr, auf dem sich unsere Gefährten bereits befanden. Dort waren wir nun angekommen, und der Empfang entsprach voll und ganz der Verabschiedung auf der Hauptwelt.

Hinter uns erlosch der schimmernde Bogen des Transportfelds.

Mit dumpfem Grollen liefen die zu seiner Erstellung erforderlichen Konverter irgendwo in der Tiefe aus. Wir blinzelten in grelles Licht und sahen in eine große, aber vollkommen leere Halle, irgendwo unter dem ewigen Eis der Gefangenenwelt.

Zeit für weitere Feststellungen bekamen wir nicht.

Dicht vor der Transmitterplattform standen sechs akonische Wächter, die uns bereits erwartet hatten. Sie trugen Kampfanzüge und schußbereite Strahler, aber Fartuloon griff trotzdem in einer Reflexbewegung nach seinem Skarg. Man hatte ihm das Schwert und seine zerbeulte Rüstung gelassen, weil niemand in dieser anachronistischen Ausrüstung eine ernstliche Gefahr sah. Daß das Skarg gewisse geheime Eigenschaften besaß, konnte niemand ahnen.

Doch schon auf halbem Wege stockte die Hand des Bauchaufschneiders wieder. Die Waffen der Akonen ruckten hoch, ihre Gesichter verfinsterten sich noch mehr. Die schimmernden Abstrahlpole der Energiegewehre zeigten direkt auf uns es wäre glatter Selbstmord gewesen, dagegen angehen zu wollen! Das hatte auch Fartuloon blitzartig erkannt.

Ich atmete auf, denn wir hatten es nicht nur mit den Männern allein zu tun. Im Hintergrund der Halle standen außerdem noch zehn Kampfroborer. Sie stellten eine noch viel ernster zu nehmende Bedrohung dar. Selbst wenn es uns entgegen aller Wahrscheinlichkeit gelungen wäre, die sechs Wächter zu überrumpeln, die Maschinen hätten uns unweigerlich zur Strecke gebracht.

"Gut, daß Sie so vernünftig sind", sagte einer der Männer. Er sprach akonisch, aber wir beherrschten diese Urform unserer eigenen Sprache gut genug, um alles verstehen zu können. Der unverkennbare Haß in seinen Zügen sagte uns allerdings, daß es ihm kaum etwas ausgemacht hätte, uns im Fall der Gegenwehr über den Haufen zu schießen.

"Elender Sklaventreiber!" murrte Fartuloon, aber man beachtete ihn nicht. Vier Wächter faßten uns an den Armen und stießen uns vorwärts. Die beiden anderen hielten sich hinter uns und richteten ihre Waffen auf unsere Rücken. Ich knirschte mit den Zähnen, aber ich mußte mich der Gewalt fügen. Seit ich Akon-Akon begegnet war, wurde ich immer aufs neue gedemütigt – ich, der Kristallprinz von Arkon!

Auch ein Prinz muß so etwas ertragen können! belehrte mich mein Extrasinn

lakonisch. Warte nur ab, bis du wieder bei den Gefährten bist. Vereint habt ihr vielleicht die Möglichkeit, etwas für eure Befreiung zu tun.

Das war ein schwacher Trost, aber besser als gar keiner.

Die Gruppe war bereits nach unserer ersten Verurteilung auf den Strafplaneten befördert worden. Zwar besaß keiner davon Waffen, aber zweifellos hatten sie sich im Rahmen des Möglichen bereits umgesehen, um einen Weg zum Entkommen zu finden. Ich konnte mich in dieser Hinsicht fest auf Ra verlassen, und auch der Magnetier Vorry war ein vorzüglicher Kampfgefährte. Wohl waren die Frauen in der Überzahl, aber unter ihnen war schließlich auch Karmina Arthamin. Sie als frühere arkonidische Flottenkommandantin war ebenfalls nicht zu unterschätzen. Da keiner der 25 wußte, wo wir uns zur Zeit befanden, würden sie zweifellos auf eigene Faust zu handeln versuchen.

Ich sah Fartuloon an und erkannte an seinem Gesichtsausdruck, daß er ähnliche Gedanken hegte.

Man trieb uns aus der Halle durch hell erleuchtete, mit einer Kunststoffmasse ausgekleidete Korridore. Sie waren geräumig und warm, hier war nichts davon zu bemerken, daß wir uns unter dem ewigen Eis von Horaan befanden. Dafür standen aber an allen Kreuzungspunkten bewaffnete Wachroboter, die zweifellos sehr gut zwischen Wächtern und Gefangenen zu unterscheiden wußten. Dafür sorgten die kleinen bläulichen Leuchtplaketten, die von den Bewaffneten getragen wurden. Sie sandten vermutlich irgendwelche Impulse aus, die von den Maschinen aufgefangen wurden.

Ein wichtiger Anhaltspunkt! raunte mir mein Logiksektor zu. Vor einem Ausbruchversuch muß es euch gelingen, eine Anzahl dieser Plaketten zu erbeuten. Sie könnten für euch wichtiger als Waffen sein.

Allerdings sah ich auch verschiedentlich die Linsen von Beobachtungskameras. Sie waren hervorragend getarnt, aber doch nicht gut genug, um erfahrenen Augen zu entgehen. Mein fotografisches Gedächtnis registrierte ihre Lage und sorgte so dafür, daß wir sie später gegebenenfalls umgehen oder zerstören konnten.

Doch vorläufig war das noch Zukunftsmusik. Zuerst mußten wir einmal mit unseren Gefährten zusammenkommen und Gelegenheit zum Pläneschmieden erhalten. Erst dann konnten wir weitersehen.

Aber gerade in dieser Hinsicht erwartete uns eine herbe Enttäuschung!

*

Die Anlagen mußten eine gewaltige Ausdehnung besitzen. Wir waren mindestens zehn Minuten unterwegs, ehe wir an ein Gittertor gelangten, das den Gang vor uns versperrte. Ein Wächter betätigte einen Impulsschlüssel, das Gitter rollte zur Seite und man trieb uns weiter vorwärts. Rechts und links des Korridors gab es in regelmäßigen Abständen Türen aus Metall, die mit akonischen Beschriftungen versehen waren. Schließlich hielten wir vor einer dieser Türen an.

“Endstation für euch”, verkündete einer der Wächter lakonisch. “Hier ist euer Quartier, merkt euch seine Lage. Für den Rest des Tages und die Nacht habt ihr frei, also noch etwa sechzehn Stunden. Morgen wird man euch zusammen mit den anderen

zur Arbeit einsetzen. Aufsässigkeit wird bestraft, meist durch den Entzug von Mahlzeiten, vergeßt das nicht!"

Ich hörte kaum hin, sondern wartete darauf, daß die Tür geöffnet wurde. Bestimmt machten sich unsere Gefährten bereits Gedanken um uns. Sie konnten ja nicht wissen, ob unsere Flucht erfolgreich gewesen war. Bestimmt würde es zuerst lange Gesichter geben, wenn wir uns nun auch noch hier einfanden, dachte ich.

Daß ich falsch gedacht hätte, wurde mir wenige Sekunden später klar. Fartuloon und ich waren es, die lange Gesichter machten! Als sich die Tür hinter uns schloß, erblickten wir in dem Raum nicht unsere Leute, wie wir selbstverständlich angenommen hatten. Vierzehn Männer sahen uns entgegen, und es waren ausschließlich Akonen.

"Wenn das nicht lustig ist!" knurrte der Bauchaufschneider, den dieser Schlag nicht weniger hart traf als mich.

"Wirklich sehr lustig", gab ich heiser zurück. "Ich lache mich gleich tot. Verdammt, was fangen wir jetzt an?"

Fartuloon zuckte mit den Schultern und kraulte überlegend seinen Bart. Er kam aber nicht mehr dazu, etwas zuzusagen.

"Was redet ihr da für unverständliches Zeug?" fuhr uns einer der Akonen an. "Sprecht gefälligst in unserer Sprache, oder es gibt Ärger!"

Ich wollte auffahren, aber eine Handbewegung meines Lehrers hielt mich zurück. "Bleib friedlich, Sohn", meinte er halblaut. "Der Bursche will uns nur provozieren. Es wäre ein schlechter Einstand für uns, gleich in der ersten Minute einen Streit anzufangen."

Ich befolgte seinen Rat und sah mich nun rasch in dem Raum um. Er war ziemlich groß, aber relativ niedrig, seine Decke wurde von einer Anzahl von Streben gestützt. In seiner Mitte standen zwei große Tische, von Plastikhockern umgeben. An den Wänden gab es zwanzig niedrige primitive Liegen, dazwischen Regale mit Eßgeschirren, Toilettensachen und den wenigen persönlichen Habseligkeiten der Insassen.

Das war eine mehr als spärliche Einrichtung, gegen die sich arkonidische Gefängniszellen wie Luxusquartiere ausnahmen. Es gab nicht die kleinste Bequemlichkeit, sondern nur die allernotwendigsten Dinge. So aufwendig die Akonen sonst auch lebten, ihre Gefangenen schienen sie ausgesprochen schlecht zu behandeln.

Auch die Männer schienen nicht in bester körperlicher Verfassung zu sein. Die meisten waren erschreckend mager, ihre normalerweise samtbraunen Gesichter wirkten grau und ungesund. Nur der eine, der uns so rüde angefahren hatte, machte hier eine Ausnahme. Er war nicht sehr groß, dafür aber breit und stämmig. Sein rundes Gesicht wirkte zwar primitiv, dafür aber ausgesprochen wohlgenährt. Er trug zwar die gleiche graue Kombination wie alle übrigen, schien hier aber eine Art von Sonderstatus zu besitzen. Darauf deuteten auch die verschüchterten Blicke der anderen Gefangenen hin. Ein typischer Muskelprotz der infolge seiner körperlichen Überlegenheit seine Genossen tyrannisiert! urteilte mein Extrasinn. Wer sich gegen ihn stellt, wird zweifellos erbarmungslos verprügelt, bis er kuschelt. Ohne die Duldung der Wachen könnte er sich das wohl kaum erlauben, Es ist also anzunehmen, daß er mit ihnen zusammenarbeitet und dafür gewisse Vergünstigungen erhält.

Das war bestimmt richtig. Ähnliche Subjekte gab es in allen Gefängnissen und Straflagern der Galaxis. Sie sorgten auf die einzige ihnen geläufige Weise für "Ordnung" und nahmen so den Wächtern einen Teil ihrer Arbeit ab. Sie wurden zwar von diesen verachtet, aber als nützlich angesehen und für ihre "Mühen" honoriert. Kein Wunder also, daß er auch jetzt sofort damit begann, uns gegenüber seine Einschüchterungstaktik anzuwenden.

Er kam mit wiegenden Schritten auf uns zu und baute sich in drohender Pose vor uns auf. Damit konnte er natürlich weder mich noch den Bauchaufschneider beeindrucken, wir waren schon mit ganz anderen Männern fertig geworden. Trotzdem lenkte Fartuloon nun ein. Nur ich sah das Blitzen seiner Augen unter den halb gesenkten Lidern, das diesem Burschen für die Zukunft nicht viel Gutes verhiieß.

"Entschuldigt bitte", sagte er auf akonisch, das so flüssig über seine Lippen kam, als hätte er es von klein auf gesprochen. "Natürlich wollen wir keinen Streit, schon gar nicht mit Leidensgenossen. Wir waren nur etwas enttäuscht, denn wir hatten damit gerechnet, hier Bekannte zu treffen."

"So ist es schon besser", gab der Stämmige mit unangenehmem Grinsen zurück. "Trotzdem lassen eure Manieren aber immer noch zu wünschen übrig! Oder ist es bei euch arkonidischem Gesindel nicht üblich, daß man sich vorstellt, wenn man als neuer Gast in ein vornehmes Hotel kommt?"

Ich mußte mich nun doch sehr zusammennehmen, so sehr ging mir die widerliche Art des Mannes auf die Nerven. Von einem, dem man den schwer Kriminellen sofort ansah, als Gesindel bezeichnet zu werden, ließ mich rot sehen. Doch ein scharfer warnender Impuls meines Extrasinns bewahrte mich vor einer unbesonnenen Handlung. Fartuloon dagegen bewahrte seine scheinbare Gelassenheit. Er nannte unsere Namen, während ein ängstlicher Ausdruck auf seinen Zügen erschien.

Er spielte wieder einmal vollendet den hilflosen verfetteten alten Mann! Nun, der andere würde sich wahrscheinlich noch sehr wundern müssen, wenn die Zeit der Abrechnung kam.

Vorläufig grinste er aber immer noch wohlgefällig, Er ließ sich sogar dazu herab, uns seinen Namen zu nennen.

"Ich bin Sarsoolor und führe die Aufsicht über den verkommenen Haufen hier. Selbst die Wächter erkennen meine Qualitäten an. Denkt daran und fügt euch, wenn es euch hier in Eisgrube vierzehn nicht schlecht ergehen soll."

"Wir werden daran denken", versprach ich, um auch einmal etwas zu sagen, doch Sarsoolor achtete nicht darauf. Sein Blick hing an dem Skarg, das an der Hüfte des Bauchaufschneiders baumelte, und ein begehrllicher Ausdruck trat in sein Gesicht.

"Gib mir die Waffe!" forderte er kategorisch. "Ich kann nicht zulassen, daß du dich bei unvorsichtigem Umgang damit schneidest, alter Mann ... Auch die Wächter würden das gar nicht gern sehen du sollst hier schließlich noch eine Zeit lang arbeiten, ehe es dich erwischt."

Mir stockte der Atem.

Bis jetzt hatte Fartuloon sich mustergültig verstellt und das böse Spiel mitgemacht, aber nun mußte es kommen! Niemand wußte besser als ich, wie sehr er an diesem uralten, mehr als geheimnisvollen Schwert hing. Daß er es freiwillig diesem

bösartigen Akonen übergab, war einfach ausgeschlossen.

Tatsächlich angesichts dieser höhnenden Herausforderung schien der Bauchaufschneider all seine guten Vorsätze zu vergessen. Blitzartig zuckte seine Rechte zur Hüfte und riß das Skarg hervor. Ich schloß unwillkürlich die Augen und wartete auf das Bersten von Knochen und einen gellenden Schrei.

Doch alles blieb still, und so öffnete ich die Augen wieder. Was ich sehen mußte, ließ mich fast an meinem Verstand zweifeln: Fartuloon stand ruhig vor dem Akonen und hielt ihm mit einer demütigen Geste das Schwert entgegen! Ich konnte nur noch mit dem Kopf schütteln, denn so etwas von Selbstverleugnung hatte ich bei meinem Pflegevater noch nie erlebt.

Auch Sarsoolor schien erschrocken zu sein. Er war instinktiv einen Schritt zurückgewichen, sein Grinsen hatte einer angstvollen Grimasse Platz gemacht. Doch er fing sich schnell wieder, während ein enttäushtes Raunen durch die Reihen der anderen Männer im Hintergrund ging. Nur sein Lachen klang noch etwas heiser, als er Fartuloon das Skarg aus der Hand riß.

“So ist es gut, alter Mann”, lobte er ihn. “Wenn ihr beide immer so brav seid, werden wir vielleicht ganz gut miteinander auskommen. Vielleicht, sage ich ...”

Er dehnte diese letzten Worte so, daß sie praktisch genau das Gegenteil besagten, aber für den Augenblick schien er befriedigt zu sein. Mit einer herrischen Geste wies er uns zwei freie Liegen im Hintergrund zu und schwang das Schwert wie eine Kriegstrophäe, ehe er es in das Regal neben seinem Lager legte.

2.

“Wie konntest du das nur fertigbringen?” flüsterte ich dem Bauchaufschneider zu. Wir hatten uns einige Minuten lang still verhalten, und die Aufmerksamkeit der anderen Männer hatte sich wieder den für sie normalen Dingen zugewandt. Sie saßen um die Tische und waren mit primitiv angefertigten Brettspielen beschäftigt. Diese waren offenbar die einzige Zerstreuung in ihrer freien Zeit.

Fartuloon zuckte mit den Schultern und schob sich unauffällig noch etwas näher zu meiner Liege hinüber.

“Es ist mir nicht leichtgefallen, aber es mußte einfach sein. Taktik, lieber Kristallprinz! Sicher, Sarsoolor ist ein übler Zeitgenosse, aber einige Tage lang werden wir ihn wohl ertragen können. Das ist immer noch besser, als wenn uns die Wächter ihre besondere Aufmerksamkeit widmen oder gar ganz isolieren würden. Dann bekämen wir wohl nie mehr eine Gelegenheit, etwas über unsere Leute zu erfahren. Sie müssen sich hier in der Nähe befinden, und ohne sie möchte ich nicht gern eine Flucht wagen.”

“Du denkst an Flucht?” staunte ich. “Das hier ist nicht nur ein gewöhnlicher Strafplanet, Fartuloon! Er ist nicht nur erstklassig durch Wächter und Roboter gesichert, sondern außerdem auch noch eine Eiswelt. Ich habe keine Ahnung, wie es auf der Oberfläche aussieht, aber es ist bestimmt schlimm genug. Ohne umfangreiche Hilfsmittel könnten wir uns dort nie behaupten. Auch die Aussichten, irgendwo ein Raumschiff zu finden, sind mehr als gering. Die Akonen benutzen fast nur Transmitter,

vergiß das nicht.”

“Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg”, philosophierte der Bauchaufschneider mit stoischer Ruhe. “Abwarten und die Augen offen halten, das muß unsere Devise für die nächste Zeit sein. Im Moment bin ich aber mehr dafür, sie zu schließen. Wir müssen uns ausruhen, um für alle Fälle frisch zu sein.”

Er ließ dem Wort augenblicklich die Tat folgen und rollte sich auf die andere Seite. Wenig später begann er bereits leise zu schnarchen, und schließlich schloß auch ich die Lider. Seit unserer Flucht auf Akon V hatten wir viel erlebt, und nun forderte die Natur ihr Recht.

Als ich erwachte, mußten bereits mehrere Stunden vergangen sein. Das laute Organ Sarsoolors hatte mich geweckt, und auch Fartuloon war wach geworden. Wir verständigten uns durch einen kurzen Blick und blieben dann ruhig liegen. Wir wollten lauschen, um so ein Bild davon zu bekommen, wie es üblicherweise hier zuging.

Der Stämmige grollte immer lauter und steigerte sich in eine künstliche Wut hinein. Er bezichtigte einen der anderen, falsch gespielt zu haben, und belegte ihn mit immer übleren Schimpfworten. Sein Kontrahent versuchte sich zu verteidigen und stritt alles ab, aber das erregte Sarsoolor nur noch mehr. Er schrie ihn einfach nieder und fegte schließlich voller Zorn das Spielbrett vom Tisch.

Dann kam das, was wir erwartet, hatten: Wir vernahmen einige klatschende Schläge, denen ein Fall und ein dumpfes Stöhnen folgten, und das sagte uns genug. Niemand machte Anstalten, Sarsoolors Opfer zu helfen, und so richtete ich mich halb auf.

“Greifen wir ein?” fragte ich den Bauchaufschneider. Er nickte mit grimmigem Gesicht, und wir erhoben uns.

Aus unserer geplanten Intervention wurde aber nichts, denn im selben Moment wurden von der Tür her Geräusche laut. Einige Sekunden später glitt sie auf, und ein Roboter erschien darin. Er brachte einen niedrigen Wagen mit Verpflegung und rollte ihn in den Raum. Zwei Wächter mit schußbereiten Waffen blieben am Eingang stehen und bedachten uns mit gelangweilten Blicken. Für sie war das nur Routine, denn sie wußten, daß sie von den wehrlosen Gefangenen nichts zu befürchten hatten.

Sie bekamen auch nichts Ungewöhnliches zu sehen, denn Sarsoolor hatte beim ersten Geräusch geschaltet. Er hatte den Niedergeschlagenen gepackt und in den nächsten Sitz gehoben. Der Mann war halb bewußtlos, und sein Kopf fiel haltlos auf die Tischplatte. Für die Wächter mußte es aber so aussehen, als schliefe er lediglich im Sitzen, und Sekunden später war ihnen bereits die Sicht versperrt. Nun drängten alle nach vorn, um ihre Rationen in Empfang zu nehmen.

Wir kamen als letzte, und Fartuloon blieb bei dem bedauernswerten Opfer des Schlägers stehen. Sachkundig massierte er ihm Genick und Schläfen, und das half. Schon wenige Sekunden später erhob sich der Mann, warf ihm einen dankbaren Blick zu und schlurfte dann ebenfalls nach vorn. In seinem Gesicht waren keine Spuren zu sehen, so geschickt hatte Sarsoolor ihn behandelt.

Das Essen erwies sich zu unserer Überraschung als gut und reichlich. Es gab gebratenes Fleisch und Gemüse, dazu gekochte mehlig Knollenfrüchte, die zweifellos sehr nahrhaft waren. Alles befand sich in fertigen Portionen auf Wegwerftellern, die mit durchsichtiger Warmhaltefolie überzogen waren. Als Getränk wurde ein grünlicher kalter

Tee in einer großen Kanne gereicht.

Nun zeigte sich erst, wie ausgehungert die Gefangenen waren. Sobald sie ihre Ration in Empfang genommen hatten, stürzten sie an die Tische zurück, rissen die Folien auf und fielen heißhungrig über den Inhalt her. Später erfuhren wir, daß es nur morgens und abends etwas zu essen gab.

Wir hatten es weniger eilig, bekamen die letzten Teller und beobachteten aufmerksam, was nun weiter geschah. Dieses Wissen konnte uns vielleicht später noch von Nutzen sein. Die Wächter achteten auch jetzt nicht auf uns. Sie warteten nur, bis der Roboter die Plastikkanne auf den Boden abgestellt hatte und sich mit dem Wagen wieder in Bewegung setzte. Dann wandten sie sich gleichgültig ab, die Tür schloß sich, und wir waren wieder allein.

Darauf hatte Sarsoolor nur gewartet! Als Fartuloon mit seinem Teller zu einem freien Hocker ging, stellte er sich ihm in den Weg. Um seine wulstigen Lippen spielte ein hämisches Lächeln.

“Nur nicht so eilig, Dicker!” knurrte er boshaft. “Wenn ich dich ansehe, komme ich zu dem Schluß, daß du gut einmal auf eine Mahlzeit verzichten kannst. Dein Bauch könnte dich später bei der Arbeit behindern. Zehre also heute von deinem Fett und gib mir dein Essen klar?”

Augenblicklich ruckten alle Köpfe hoch, und die Gesichter wandten sich dem Bauchaufschneider zu. Fartuloons Gesicht blieb beherrscht, nur ich konnte seine innere Anspannung erkennen. Furchtlos begegneten seine Augen dem lauernden Blick des Akonen, und auch seine Stimme blieb ruhig. Viel zu ruhig, und dieses Anzeichen kannte ich zur Genüge es kam einer Sturmwarnung gleich.

“Nein!” sagte er einfach. “Nein ...?” wiederholte Sarsoolor gedehnt. “Habe ich richtig gehört, Dickwanst? Ich rate dir, lieber recht schnell ‚ja‘ zu sagen, solange ich noch bei guter Laune bin! Anderenfalls wirst du an deiner Ration nicht mehr viel Freude haben”

Er stemmte die Fäuste in die Hüften, und sein breites Gesicht wurde zu einer böartigen Fratze. Der Bauchaufschneider hob aber lediglich die Brauen und schüttelte den Kopf. Schweigend wandte er sich ab, stellte den Teller auf den Tisch und zog mit geübtem Griff die Folie ab. Dann zog er mit dem Fuß einen Hocker heran und tat so, als ob er sich setzen wollte.

Auf Sarsoolors Zügen erschien ein Ausdruck ungläubigen Staunens, denn ein solcher Fall von Resistenz war ihm vermutlich noch nicht begegnet. In der nächsten Sekunde jedoch wich das Staunen jäh aufflammender Wut. Er langte mit seiner riesigen Rechten zu, packte Fartuloon im Genick und riß ihn zu sich herum.

“Du willst also nicht hören, du dreckiger Arkonide ...?” knirschte er. “Das wird dir noch leid tun! Mit mir spaßt man nicht, ohne es zu büßen.”

Im gleichen Augenblick zuckte seine linke Faust vor und traf den Bauchaufschneider voll ins Sonnengeflecht. Dort befindet sich das Atemzentrum und der Schlag war von so mörderischer Wucht, daß jeder andere Mann sofort halb besinnungslos zu Boden gegangen wäre. Jeder andere aber nicht Fartuloon!

In ihm hatten sich schon viele getäuscht. Selbst ich mußte mich immer wieder wundern, wie gut er sich in Form zu halten verstand. Gewiß, er hatte einen unübersehbaren Bauch, trotzdem aber kein Gramm überflüssiges Fett. Statt dessen

besaß er eine kraftvolle Muskulatur, die ihn bei rechtzeitiger Anspannung dazu befähigte, selbst einen, solchen Hieb ohne jede Wirkung zu verdauen.

Sarsoolor trat mit sattem Grinsen einen Schritt zurück und wartete darauf, daß er fiel. Fartuloon tat ihm jedoch diesen Gefallen nicht, sondern, begann nun selbst zu grinsen. "Ist das alles, was du mir zu bieten hast?" erkundigte er sich gelassen. "Wirklich sehr enttäuschend, das muß ich sagen."

Die Kinnlade des Schlägers fiel herunter. Sein Gesicht war in diesem Augenblick blaß geworden. Endlich schien er zu begreifen, wie sehr er sich durch Fartuloons anfängliches Benehmen hatte täuschen lassen.

Allerdings gehörte er zu jener Sorte Männer, denen Begriffe wie Einsicht oder Nachgeben fremd waren. Für ihn wäre so etwas gleichbedeutend mit einer Niederlage gewesen, und im Grunde stimmte das auch. Seine Position war schon jetzt untergraben, das bewiesen die schadenfrohen Blicke der übrigen Akonen. Keiner aß mehr, alle starrten nur auf ihn und Fartuloon, und das stachelte ihn wieder an.

Seine Züge verzerrten sich zu einer wütenden Grimasse, ein animalisches Brüllen kam aus seiner Kehle. Dann stürzte er wutentbrannt auf den Bauchaufschneider zu und bezog die fürchterlichsten Prügel seines Lebens!

Fartuloon wehrte seine Attacken mühelos ab. Er hatte vor dem Schlafengehen seinen Harnisch abgelegt und war deshalb voll beweglich. Und wie er sich bewegte, es war direkt eine Freude, ihm zuzusehen! Mühelos wich er den Griffen und Schlägen Sarsoolors aus, brachte aber selbst immer wieder seine Treffer an. Er beschränkte sich dabei auf eine spezielle Art des Daggorkampfes, die nur wenige arkonidische Spitzenmatadore in den Zweikampfarenen beherrschten. Dabei war die Anwendung der Fäuste und aller Hebelgriffe verpönt. Nur Hiebe mit den Handkanten und Stiche mit gestreckten Fingern waren erlaubt, und die mußte Sarsoolor nun in allen Variationen hinnehmen.

Schon nach einer halben Minute war er völlig außer Atem und sein Gesicht schmerzverzerrt. Trotzdem gab er nicht auf, aber er hatte eben außer Schlagen nichts gelernt. Fartuloon bekam zwar auch zuweilen einen Treffer ab, nahm ihm jedoch stets durch Auspendeln oder Anspannen seiner Muskulatur die Wirkung. Nur einmal geriet er ernsthaft in Bedrängnis, als er während einer Ausweichbewegung gegen einen Hocker stieß und dadurch ins Stolpern kam.

Sofort war Sarsoolor bei ihm und nahm ihn mit seinen muskelbepackten Armen in die Zange. Er keuchte schon stark, denn es gab wohl kaum noch eine Partie an seinem Oberkörper, die nicht schon Bekanntschaft mit den äußerst schmerzhaften Hieben und Fingerstichen gemacht hatte. Nun setzte er aber alle ihm noch verbliebene Kraft ein und nahm den Bauchaufschneider "liebevoll" an seine Brust.

Selbst mir stockte für einen Moment der Atem, doch Fartuloon meisterte auch diese mißliche Situation souverän. Er knickte in den Knien ein, ließ sich nach hinten fallen und stieß dabei von unten her seine Daumen in die Nieren des Gegners. Der Akone brüllte schmerz erfüllt auf, lockerte unwillkürlich seinen Griff und flog im nächsten Moment in hohem Bogen durch die Luft.

Er hätte Glück, denn er fiel relativ weich auf eine Liege, aber dann war Fartuloon sofort über ihm. Er landete zwei wohldosierte Handkantenschläge an Sarsoolors Hals, und damit war der Kampf entschieden. Der Akone stöhnte noch einmal auf, verdrehte

die Augen und verlor das Bewußtsein.

Der nun einsetzende Jubel unserer Mitgefangenen war unbeschreiblich. Sie drängten sich um den Bauchaufschneider, der kaum schneller atmete als sonst, klopfen ihm auf die Schultern und schüttelten ihm dankbar die Hände. Sie mußten unter Sarsoolor wirklich viel durchgemacht haben.

Fartuloon wehrte die Dankesbezeugungen fast verlegen ab Grinsend wies er auf die Teller auf den Tischen.

“Macht um alles in der Welt nicht soviel Wirbel darum, Leute. Setzt euch lieber wieder, euer Essen wird kalt.”

*

Als wir gegessen hatten und den kalten Tee aus Plastikbechern schlürften, träumte Sarsoolor immer noch. Nun konnten wir uns endlich ungestört mit den Männern unterhalten, um näheres über die Verhältnisse auf Horaan zu erfahren.

Wir teilten unser Los mit etwa zweihundert weiteren Sträflingen, die sich in anderen Räumen von Eisgrube vierzehn befanden. Der Prozentsatz von Kriminellen war dabei relativ gering. Die meisten waren politische Gefangene, die sich beim Großen Rat von Akon unbeliebt gemacht hatten, und ich seufzte unwillkürlich auf.

Die Akonen dünkten sich uns Arkoniden so himmelweit überlegen, ihre Methoden waren aber die gleichen wie die der POGIM, der Politischen Geheimpolizei des Imperators und Brudermörders Orbanaschol III. auf Arkon! Wer es wagte, in Opposition gegen Daalmors von Borgool und seine Amtsbrüder zu treten, lief stets Gefahr, auf dem Eisplaneten zu landen.

Als wir den Namen des Mannes hörten, den Sarsoolor einige Stunden zuvor niedergeschlagen hatte, zog Fartuloon erstaunt die Brauen hoch.

“Sie, ein Adliger, hier auf dem Strafplaneten? Wie ist es denn soweit gekommen? Ich habe noch nie davon gehört, daß sich die akonischen Behörden an einem Mitglied der alten Familien vergriffen hätten.”

Woher der Bauchaufschneider dieses Wissen hatte, war mir absolut rätselhaft. Schließlich waren die Akonen schon seit langem von der Bildfläche verschwunden und eigentlich nur noch den Geschichtswissenschaftlern ein Begriff. Wie konnte Fartuloon die Informationen über diese Rasse erlangt haben, die hier im Blauen System freiwillig in strengster Abgeschlossenheit lebtet!

Daß sie richtig waren, bewies die Antwort Maloom von Bislaars. Mit düsterem Lächeln erwiderte er:

“Im allgemeinen wagt es auch niemand, sofern sich nicht ein Adliger eines Mordes schuldig gemacht hat oder geisteskrank ist. Mein Fehler war, daß ich erfolgreich in geschäftliche Konkurrenz gegen ein Mitglied des Großen Rates trat. Meine Fabriken konnten bessere und billigere Transmitter liefern als seine, mehr brauche ich wohl nicht zu sagen. Zufällig zählten zu meinen Bekannten auch einige Mitglieder einer oppositionellen Gruppe, und das besiegelte mein Schicksal.”

Fartuloon nickte grimmig. “Die gleiche Vetternwirtschaft und Korruption also wie in Arkon. Bei uns beiden gab es nicht einmal einen solchen Vorwand, man hat uns einfach verurteilt und deportiert, nur weil wir Arkoniden sind. Aber lassen wir das, wir

können ja doch nichts mehr ändern. Wolltest du etwas sagen, Atlan?”

Mit Absicht hatte ich die Wortführung bisher dem Bauchaufschneider überlassen. Durch seinen Sieg über Sarsoolor hatte er automatisch die Führung dieser Gefangenengruppe übernommen. Doch ihm vertrauten die Männer, während sie noch nicht recht wußten, was sie von mir halten sollten. Nun wollte Fartuloon mir Gelegenheit geben, mich auch zu profilieren.

Ich nickte und fragte: “Wie steht es mit der Arbeit, von der Sarsoolor am Anfang gesprochen hat? Wozu werden wir eingesetzt?”

“Wir bauen einen Tunnel durch das Eis”, erklärte Androos, einer der anderen Männer. “Er soll eine Verbindung zu Eisgrube fünfzehn herstellen, die uns benachbart ist. Fünf Tage Arbeit, jeweils neun Stunden, dann folgt ein freier Tag. Den hatten wir heute, morgen früh müssen wir wieder hinaus.”

“Schwere Arbeit?” erkundigte sich Fartuloon, der sich Sarsoolors Bemerkung “... bis es euch erwischt” gemerkt hatte. Androos lachte bitter auf.

“Schwer ist noch gewaltig untertrieben”, meinte er. “Wir sind erst seit einem halben Jahr hier, aber schon jetzt reicht es uns. Hier in der Station ist es warm, aber im Tunnel herrscht eine mörderische Kälte, denn das Eis ist unterkühlt. Wir bekommen Thermoanzüge und Atemmasken, denn anders könnten wir es dort gar nicht aushalten. Trotzdem frieren wir die ganze Zeit über, besonders an den Händen und Füßen. Es ist schon oft zu Unfällen gekommen, weil die Leute die Vibromesser mit den steifen Fingern nicht mehr richtig festhalten konnten.”

“Vibromesser ...?” staunte ich, und auch der Bauchaufschneider war ehrlich verblüfft. “Soll das heißen, daß der ganze Tunnel auf diese Weise geschaffen werden soll? Selbst wenn ständig etwa 150 Leute daran arbeiten, muß das doch eine Aufgabe für Generationen sein!”

“Eine typische Beschäftigungstherapie für Strafgefangene”, knurrte Fartuloon. “Natürlich wäre es eine Kleinigkeit, einen solchen Tunnel mit Hilfe von Hitzestrahlern oder Desintegratoren zu schaffen. Dann wäre die Arbeit aber innerhalb weniger Wochen getan, und das ist nicht im Sinn der Erfinder. Die Leute sollen merken, daß sie auf einem Strafplaneten sind. Kommt es unter diesen Umständen nicht zuweilen zu Revolten?”

Maloom von Bislaar schüttelte den Kopf.

“Daran ist gar nicht zu denken, Fartuloon. Mit den Wächtern allein könnten zu allem entschlossene Männer es schon aufnehmen, aber nicht mit den Robotern. Solange wir hier sind, ist jedenfalls noch nie ...” Er unterbrach sich, denn Sarsoolor kam gerade wieder zu sich. Stöhnend und schnaufend richtete er sich auf, kam taumelnd auf die Beine und wollte sofort wieder auf Fartuloon losgehen. Der aber fackelte nicht lange, sondern stieß ihm einen Finger in die Herzgrube. Der Schläger wurde erneut bewußtlos, und nun konnten wir weiterreden.

“Keine Revolten also”, knüpfte ich an Malooms Worte an. “Wie sieht es in den anderen Stationen aus? Bestehen irgendwelche Verbindungen dorthin?”

Der Adlige zuckte mit den Schultern. “Nicht, daß ich wüßte. Uns ist lediglich bekannt, daß die Insassen von Eisgrube fünfzehn die gleiche Arbeit tun müssen. Wir arbeiten von hier aus am Tunnel, sie von ihrer Seite uns entgegen. Irgendwann müssen wir uns also treffen, vorausgesetzt, daß wir so lange durchhalten. Daran glaube ich aber

nicht. Wir erleben zu oft, wie Leute vor Erschöpfung zusammenbrechen, und nur wenige davon kommen wieder zu uns zurück.”

Opfer spielen keine Rolle! sagte mein Logiksektor emotionslos wie immer. Wer hierher geschickt wird, ist bereits abgeschrieben, lebenslänglich Hooran kommt einer verkappten Todesstrafe gleich. Selbst kräftige Männer können sich unter diesen Bedingungen nur wenige Jahre halten. Ihr müßt unbedingt hier heraus!

Das war mir längst klar, deshalb fragte ich: “Habt ihr schon einmal an Flucht gedacht? Gibt es irgendwelche Möglichkeiten dazu?”

Maloom sah mich verwundert an. “Flucht wohin? Wir befinden uns tief unter dem ewigen Eis von Horaan, und der einzige Ausgang ist dort, wo die Wächter sitzen! Doch selbst wenn wir die Möglichkeit hätten, irgendwie zur Oberfläche durchzustoßen, würde uns das auch nichts nützen. Dieser Planet besitzt keine Atmosphäre mehr, sie liegt als Eismantel um ihn herum. Außerdem ist die Leistung der Batterien in den Thermoanzügen auf zwölf Stunden begrenzt. Wer nach Ablauf dieser Zeit nicht wieder in der Station ist, spricht sich selbst das Todesurteil.”

“Trotzdem sollen ab und zu Leute spurlos verschwinden”, warf einer der Männer ein, der sich bereits ein ganzes Jahr lang auf Horaan befand. “In den Pausen während der Arbeit können wir uns unterhalten und haben auch Kontakt zu den anderen Gruppen, auf diese Weise erfahren wir interne Neuigkeiten. Allerdings halte ich nicht viel von diesen Gerüchten. Ich glaube vielmehr, daß die angeblich Verschwundenen bei Eiseinstürzen ums Leben gekommen sind.”

“Vielleicht hatten sie Kleinsttransmitter in ihren Thermoanzügen versteckt”, meinte Fartuloon. Es klang scherzhaft und die anderen lachten auch prompt, denn so etwas war nun wirklich unmöglich. Es sah tatsächlich so aus, als sollte dieser Strafplanet die Endstation für uns sein.

Wir unterhielten uns noch eine Weile und berichteten den Akonen, wie es außerhalb des Blauen Systems aussah. Dann erwachte Sarsoolor zum zweiten Mal, und nun machte Fartuloon ihm unmißverständlich klar, daß seine Terrorherrschaft über die Gruppe beendet war. Er hatte das Skarg wieder an sich genommen, und das war ein Argument, dem sich auch der Schläger nicht verschließen konnte.

3.

Am nächsten Morgen wurde es ernst für uns.

Eine Sirene heulte durch die Station, und die Beleuchtung ging wieder an, die während der Schlafperiode nur aus einer matten Lampe über dem Eingang zur Toilette bestanden hatte. Wir mußten uns ganz entkleiden, dann ging die Tür auf. Wir trotteten hinaus auf den Korridor und in einen Gemeinschaftsduschraum, der Platz für alle Sträflinge bot.

Nun sahen wir erstmals, daß sich unter den Deportierten auch Frauen und Mädchen befanden.

Zurück in den Wohnraum.

Ankleiden.

Frühstück.

Es gab warmen Tee, Brot und dazu einen undefinierbaren süßlich schmeckenden Aufstrich. Alles mußte hastig heruntergeschlungen werden, denn schon nach zehn Minuten erschienen die Wächter und Roboter, um uns ins Magazin zu treiben. Dort wurden Arbeitskleidung und Vibromesser ausgegeben.

Die Thermoanzüge waren vermutlich so alt wie das Straflager selbst, und man sah es ihnen an. Sie waren abgenutzt und vielfach geflickt, kein Wunder also, daß sie ihren Zweck nur noch mangelhaft erfüllten. Ihr neuralgischer Punkt waren die Sohlenpartien der Stiefel, die naturgemäß am meisten beansprucht wurden und durchweg schon sehr abgelaufen waren. Zwar bestanden sie aus einem Spezialkunststoff, aber was nützte das, wenn er nur noch wenige Millimeter dick war?

Die Anzüge besaßen Magnetverschlüsse und eine Kapuze, die luftdicht mit der Atemmaske verbunden wurde. Die Masken wiesen Sichtblenden auf und waren im Unterteil mit einer klobigen Spezialvorrichtung versehen. Ein Flatterventil ermöglichte das Ein- und Ausatmen, wobei die eingeatmete Luft zugleich erwärmt wurde. Ein kleiner höckerartiger Behälter unterhalb des Nackens enthielt die Batterien, die nach jedem Einsatz ausgetauscht werden mußten.

Das war natürlich äußerst unpraktisch, denn zweifellos gab es auch bei den Akonen leistungsstarke Thermoelemente, wie sie in unseren Raumanzügen gebräuchlich waren. Doch für Gefangene waren die Batterien gerade gut genug. Schon sie allein sorgten dafür, daß niemand auf dumme Gedanken kommen konnte, weil sie nach zwölf Stunden erschöpft waren.

Natürlich war es unter der Würde der Akonen, die Anzüge zu warten und auszugeben. Sie führten nur die Aufsicht, während alles andere von Gefangenen erledigt wurde, die körperlich nicht mehr zum Einsatz im Stollen in Frage kamen. Unter ihnen waren Männer, denen mehrere Finger fehlten. Warum, war leicht zu erraten.

Für mich fand sich schnell ein passender Anzug, weil ich ungefähr die Statur normaler Akonen hatte. Der erheblich kleinere und dazu noch korpulente Fartuloon stellte die Magazinleute jedoch vor ein besonderes Problem. Sarsoolors Anzug hätte ihm gepaßt, aber ein zweiter dieses Formats war nicht vorhanden. Es dauerte fast eine Stunde, bis zwei Frauen eine Kombination so hergerichtet hatten, daß sie ihm paßte. Das kam allen Mitgliedern unserer Gruppe zugute, die solange warten mußte.

Man ließ uns in Ruhe, nur ein Roboter stand am Eingang und beobachtete uns über seine Linsensysteme. Unsere Atemmasken waren noch geöffnet, und natürlich erregte ich mit meinem für hiesige Verhältnisse exotischen Aussehen einige Aufmerksamkeit. So dauerte es nicht lange, bis sich einer der im Magazin beschäftigten Männer scheinbar absichtslos am Regal neben mir zu schaffen machte.

“Ich weiß etwas, das dich zweifellos interessieren wird”, raunte er mir zu. “Die Gruppe Arkoniden, die vor euch hier angekommen ist, befindet sich ganz in der Nähe!”

“Hier in dieser Station?” fragte ich in jäh aufflammender Hoffnung. “Dann hätte ich sie doch sehen müssen, als wir im Duschraum waren.”

Der Mann schüttelte den Kopf. “In der Nähe, sagte ich, nicht hier. Man hat sie nach Eisgrube fünfzehn gebracht wenn ihr gut arbeitet, könnt ihr sie vielleicht bald wiedersehen ...”

“Du Witzbold”, knurrte ich enttäuscht, denn das “bald” konnte noch ein Jahr lang auf sich warten lassen. “Woher weißt du das überhaupt? Solche Dinge wird man euch

doch wohl kaum auf die Nase binden.”

Er zuckte mit den Schultern. “Oh, hier im Magazin erfährt man allerhand. Frage mich nicht, wie, ich würde es dir doch nicht sagen. Vielleicht kann ich aber später einmal eine Nachricht für dich befördern, wenn man nicht mehr so sehr auf euch achtet.”

Ich murmelte einen Dank, und er entfernte sich wieder. Viel hatte er mir nicht sagen können, aber schon diese kleine Information bewies, daß es auch auf Hooran gewisse Nachrichtenkanäle für die Gefangenen gab. Das konnte uns vielleicht noch einmal von Nutzen sein.

Fartuloon, der in seinem Unterzeug einen ausgesprochen komischen Anblick bot, hatte dieses Intermezzo natürlich bemerkt. Er wartete vorsichtshalber noch einige Minuten, dann schob er sich an mich heran. “Was wollte der Mann?” fragte er auf arkonidisch, das keiner der Anwesenden verstand.

Ich sagte es ihm, und er kraulte nachdenklich seinen Bart. “Nicht schlecht für den Anfang”, meinte er dann. “Wir müssen zusehen, daß wir uns die Leute hier im Magazin warmhalten, Atlan! Sie können uns vermutlich wertvolle Hilfe leisten, wenn der Zeitpunkt zur Flucht gekommen ist.”

Ich nickte nur, gab aber keine Antwort. Optimismus ist oft nützlich, aber hier schien er mir doch fehl am Platz. Nur ein mittleres Wunder konnte uns helfen, von dem Eisplaneten zu entkommen!

Dann war Fartuloons Anzug fertig, und nun begann ein fast ergötzliches Schauspiel. Es schien absurd, doch der Bauchaufschneider bestand darauf, den Harnisch und das Skarg anzulegen! Die Männer lachten, und das lockte einen der Wächter herein. Er verzog zwar verächtlich das Gesicht, aber er ließ doch zu, daß Fartuloon seine martialische Ausrüstung mit in den Tunnel nahm. Vermutlich hegte er einige Zweifel an seinem Geisteszustand, aber das kümmerte Fartuloon wenig.

Dann händigte man uns auch die Vibromesser aus, und unser Marsch zum Tunnel begann.

*

Was uns dort erwartete, wurde uns schon unterwegs drastisch klargemacht. Wir waren, von drei Wächtern eskortiert, ungefähr hundert Meter weit gegangen, als uns zwei Roboter entgegenkamen. Zwischen sich schleppten sie einen Mann, der schrie, jammerte und stöhnte, und bald sahen wir auch, warum. Seine linke Hand war im Gelenk fast völlig abgetrennt! Sie baumelte, nur noch von zwei Sehnen und einem Teil des Ärmels gehalten, herab, und mit jedem Pulsschlag spritzte Blut aus der geöffneten Arterie.

Was hier geschehen war, brauchte mir niemand zu erklären, denn ähnliche Unfälle hatte ich schon früher miterlebt. Der Mann war ungeschickt oder durch Kälte behindert gewesen, und das Vibromesser hatte keinen Unterschied zwischen seinem Arm und dem Eis gemacht. Was mich am meisten erschütterte, war die Rohheit, mit der er nun behandelt wurde. Bestimmt wäre es eine Kleinigkeit gewesen, die Blutung gleich an Ort und Stelle durch einen Medorobot stillen und ihm ein Mittel gegen die Schmerzen verabfolgen zu lassen. Statt dessen wurde er nun erst in die Station

geschleppt. Das warf ein bezeichnendes Licht auf die Mentalität der Männer, denen wir hier auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert waren.

Wir waren zur Seite getreten, und ich sah, wie Fartuloons Augen in ohnmächtigem Grimm funkelten.

“Ihr Schinder!” schrie er die Wächter an, die diese Szene ungerührt betrachteten. “Dieser Mann ist schwer verletzt, warum wird ihm nicht sofort geholfen? Laßt mich zu ihm, ich bin Arzt!”

Er machte Anstalten, zu dem Verunglückten zu eilen, aber einer der Wächter stieß ihn brutal zurück. Ein anderer zog den Paralysator, der an seinem Waffengurt hing, richtete ihn auf den Mann und drückte ab. Das Schreien verstummte, die Gestalt sank haltlos in sich zusammen und wurde von den Robotern weitergeschleppt.

Der Akone grinste. “Nun, ist dein zartes Gewissen jetzt beruhigt? Bilde dir nicht ein, daß ich das dir zu Gefallen getan habe. Der Mann ist ein Verbrecher und hat nichts besseres verdient. Mich störte nur sein Geschrei, welcher zivilisierte Mensch kann sich denn so etwas anhören ...”

Das war der Gipfel an Zynismus, und nun wurde es auch den anderen Männern unserer Gruppe zuviel. Sie begannen zu fluchen und zu schreien, einige zogen sogar ihre Vibromesser und machten Anstalten, auf die verhaßten Unterdrücker loszugehen. Ich stellte mich ihnen in den Weg, um Unheil zu verhüten, und auch Fartuloon warf sich ihnen entgegen. Die Wächter waren eindeutig im Vorteil, es war sinnlos, mit den Messern gegen sie angehen zu wollen.

Sie hatten auch Erfahrung mit solchen Situationen, das zeigte sich sofort. Eilig sprangen sie einige Schritte zurück, hoben ihre Waffen, und die Bündelfelder an den Abstrahlpolen flimmerten uns entgegen. Das ernüchterte die erregten Männer. Sie murrtten immer noch, setzten sich jedoch auf einen herrischen Befehl hin wieder in Bewegung.

Wir legten noch etwa zweihundert Meter zurück und kamen dann an eine große Luftschleuse. Sie bildete die Grenze zwischen dem klimatisierten Bezirk von Eisgrube vierzehn und dem Tunnel. Wir wurden hineingetrieben und dort von sechs Kampfrobootern flankiert. Sie übernahmen nun unsere “Betreuung”, während die Wärter im Stollen zurückblieben. Wir erhielten den Befehl, die Kapuzen zu schließen und gleich darauf öffnete sich das Außenschott der Schleuse.

Wir betraten eine ganz andere Welt.

Der Tunnel durch das Eis war etwa zehn Meter breit und doppelt mannshoch. Vermutlich wurde schon längere Zeit daran gearbeitet, denn er war bereits etwa dreihundert Meter lang. Wieviel Mühe das angesichts der mehr als unzulänglichen Werkzeuge gekostet haben möchte, ließ sich nur erahnen. Und nicht nur Mühe und Leiden, sondern das Leben vieler Gefangener dazu!

Man hatte auch nicht im entferntesten daran gedacht, ihnen ihr Los etwas zu erleichtern. Der Boden war, ebenso wie die Wände, unverkleidet und spiegelglatt. Wir konnten uns nur langsam vorwärtsschieben, um nicht auszugleiten und zu fallen. Die anderen vierzehn Männer hatten darin bereits Übung, und wir paßten uns ihnen an, so gut es ging. Trotzdem dauerte es fast eine Viertelstunde, bis wir “vor Ort” angekommen waren.

Einige Male mußten wir ausweichen, weil uns Schlitten mit kastenförmigen

Aufbauten entgegenkamen, die von Männer und Frauen mühsam geschoben wurden. Auf ihnen wurden die gelösten Eisbrocken abtransportiert und in eine Kammer gebracht, die sich neben der Luftschleuse befand. Dort gab es einen Desintegrator, der sie auflöste, ein purer Hohn!

Etwa alle zwanzig Meter hatte man Kugelleuchten aufgestellt, die das nötige Licht spendeten. Es brach sich tausendfältig an den nur unvollkommen geglätteten Wänden, die es in regenbogenfarbigen Reflexen zurückwarfen. Es war ein unwirklich anmutendes Bild.

“Schaurigschön!” murmelte Fartuloon undeutlich unter der Maske hervor und traf damit den Kern der Sache. Was sich vorn, wo das Eis abgebaut wurde, abspielte, war nur schaurig. Dort hatte man ein Gestell aufgebaut, so daß stets zwei Reihen von Gefangenen gleichzeitig arbeiten konnten. Die einen unten, die anderen über ihren Köpfen auf dem Gestell. Ich zählte jeweils fünfzehn die dicht nebeneinander standen und ihre Vibromesser surren ließen. Das waren dreißig, und dreißig andere waren damit beschäftigt, die Wände zu glätten. Etwa ebenso viele standen oder hockten herum und ruhten sich aus. Die übrigen beluden die Schlitten oder transportierten sie ab.

Als wir ankamen, war gerade Schichtwechsel.

Niemand konnte die ständigen Erschütterungen der Hände und Arme durch die Vibrationen der Messer länger als eine Viertelstunde ertragen. Danach wurden die Glieder taub und gefühllos, die Finger waren nicht mehr imstande, die Messer festzuhalten. Dem mußte notgedrungen Rechnung getragen werden, sollten nicht innerhalb weniger Tage alle Sträflinge zu Schaden kommen.

Hier gab es weder Wächter noch Roboter. Einige bevorzugte Gefangene vom Schlage Sarsoolors fungierten als Vorarbeiter und Schichtführer. Sie hatten dafür zu sorgen, daß beizeiten abgelöst wurde, zugleich aber auch dafür, daß ein bestimmtes Pensum nicht unterschritten wurde.

Sarsoolor grinste den Bauchaufschneider an.

“Bilde dir nicht ein, daß du jetzt auch hier den großen Mann spielen kannst”, knurrte er. “Du wirst arbeiten wie alle anderen und ich führe die Aufsicht klar?”

Fartuloon fügte sich. Er sah ein, daß ihm die Erfahrung fehlte, in dieser ungewohnten Umgebung richtig zu entscheiden, die der Akone bereits besaß. Wir warteten ab, bis die zuvor arbeitenden Männer und Frauen ihre Plätze verlassen hatten, und rückten dann an ihre Stelle.

Da wir erheblich später gekommen waren als die anderen Gruppen, wurden wir natürlich unten eingesetzt. Welche Nachteile das mit sich brachte bemerkten wir sofort: Ständig prasselten Eisbrocken von oben her auf uns herab, trommelten auf unsere Köpfe und Schultern und bildeten eine zusätzliche Erschwernis! Ich brauchte einige Minuten, bis ich mich daran gewöhnt hatte, unter diesen Umständen mein Vibromesser halbwegs richtig zu handhaben. Fartuloon, der neben mir stand, erging es kaum besser.

“Verdammte Schinderei!” preßte er hervor.

Trotzdem konnten wir mit den anderen unserer Gruppe Schritt halten. Sie hatten zwar den Vorteil der Erfahrung, dafür aber nicht mehr die Körperkräfte, über die wir verfügten. Auch von der Kälte spürten wir vorläufig noch nichts, obwohl im Tunnel mindestens achtzig Grad unter dem Gefrierpunkt herrschten und unser Atem regelrecht dampfte, sobald er die Masken verließ. Fartuloons Anzug war eben erst neu

hergerichtet worden, und ich hatte wohl rein aus Zufall einen gut erhaltenen erwischt.

Wir hatten es mit Wassereis zu tun, was den Schluß zuließ, daß sich hier früher ein See oder Ozean erstreckt hatte. Doch schon Androos hatte uns darauf hingewiesen, daß es unterkühlt war, und entsprechend schwer ließ es sich schneiden. Als wir endlich abgelöst wurden, hatten wir nicht mehr als fünfzehn Zentimeter davon gelöst, und trotzdem schmerzten unsere Arme bis hinauf in die Schultern.

Auch die Leidensgenossen über uns verließen das Gestell. Nun ging das Räumkommando an seine Arbeit, lud die Brocken auf die Schlitten und brachte sie weg. Dann nahmen andere Gruppen unsere Stelle ein, während wir uns ausruhen konnten.

“Wie fühlst du dich, Kristallprinz?” fragte Fartuloon, der sich zusammen mit mir etwas abgesondert hatte. Ich zuckte mit den Schultern, bereute das aber augenblicklich, denn alles tat mir weh.

“Reden wir lieber nicht darüber”, gab ich zurück. “Wie ich das hier durchhalten soll, ist mir wirklich schleierhaft.”

“Du wirst dich daran gewöhnen”, meinte der Bauchaufschneider lakonisch: “Heute abend wirst du zwar mehr tot als lebendig sein, aber ich werde dich schon wieder in Form bringen. Eine entsprechende Massage und eine Nacht Schlaf, dann sieht alles wieder anders aus.”

“Dein Wort in das Ohr der Götter!” brummte ich, schloß die Augen und begann mit den Entspannungsübungen, die mir Fartuloon einst beigebracht hatte. Als wir erneut zur Arbeit gerufen wurden, diesmal in der oberen Etage, war ich wieder halbwegs frisch.

Irgendwie überstand ich diese Schicht, ohne schlappzumachen. Als wir endlich in unser Quartier zurückkehren durften, war ich aber kaum noch aufnahmefähig. Rein mechanisch trottete ich vor mich hin, fürsorglich von dem Bauchaufschneider gestützt. Woher er noch die Kraft dazu nahm, blieb mir schleierhaft. Er half mir auch aus dem Thermoanzug.

Als dann die Strahlen der Dusche meine Schultern trafen, brach ich fast zusammen. Ich hatte in meinem noch relativ kurzen Leben schon viel mitgemacht, aber noch keine vier Stunden Arbeit mit einem Vibromesser ...

Wie gerädert fiel ich in unserem Quartier auf die Liege, aber schon begann eine neue Tortur. Fartuloon begann mich zu massieren, und ich brüllte vor Schmerzen! Einige Männer der Gruppe mußten mich halten, denn ich begann durchzudrehen nicht einmal die befehlenden Impulse meines Extrahirns halfen dagegen.

Dann war ich plötzlich weg und erwachte erst wieder, als der Robot mit dem Abendessen erschien. In diesem Moment begann ich zu staunen, denn meine Schmerzen waren wie weggeblasen! Ich spürte zwar noch ein taubes Gefühl in meinen Armen, aber sonst war ich fast wieder ich selbst.

Trotzdem stand es für mich fest: Irgendwie mußte ich dieser Hölle auf dem Eisplaneten entkommen, ehe ich hier vor die Hunde ging!

4.

Als wir am nächsten Morgen in den Tunnel getrieben wurden, erwartete uns eine angenehme Überraschung. Wir brauchten nicht mit den Messern zu arbeiten, sondern wurden dem Räumkommando zugeteilt. Diese Tätigkeit war zwar auch nicht gerade

angenehm, denn es gab keinerlei Hilfsmittel. Die Schlitten mußten mit den Händen beladen werden und waren anschließend so schwer, daß acht Männer es kaum schafften, sie zu bewegen, zumal das Eis den Füßen kaum Halt bot. Trotzdem war es fast eine Erholung gegenüber unserer Tätigkeit vom Vortage.

In den Pausen konnten wir uns mit den Mitgliedern anderer Gruppen unterhalten. Dabei erfuhren wir auch, daß die Gefangenen von Eisgrube fünfzehn ebenfalls zum Tunnelbau eingesetzt wurden. Sie arbeiteten uns entgegen, so daß wir uns eines Tages ungefähr in der Mitte treffen mußten. Wann das sein würde, konnte niemand sagen. Keiner wußte, wie weit diese Station von uns entfernt war, nur die Wächter. Daß diese nicht daran dachten, auf entsprechende Fragen zu antworten, lag auf der Hand.

Auch an diesem Tage kam es wieder zu schlimmen Zwischenfällen. Ein Mann und eine Frau brachen vor Erschöpfung zusammen und erholten sich auch nach einer längeren Pause nicht wieder. Auch Fartuloon konnte ihnen nicht helfen, weil es die beißende Kälte verbot, ihre Thermoanzüge zu öffnen. Sie wurden schließlich auf einen Schlitten geladen und zur Schleuse geschafft. Dort gab es eine Sprechanlage, durch die die Roboter verständigt werden konnten.

Diese ließen sich jedoch eine Menge Zeit, ehe sie reagierten. Als sie schließlich die Schleuse öffneten, um die beiden in Empfang zu nehmen, war die Frau bereits gestorben! Wir merkten es daran, daß plötzlich die Dampfvolken der ausgeatmeten Luft versiegteten, und Fartuloon stieß erneut wilde Verwünschungen aus. Die meisten anderen waren aber schon viel zu abgestumpft, um sich noch deswegen erregen zu können.

Kurz vor Ende der Schicht erwischte es noch Maloom von Bislaar. Beim Beladen des letzten Schlittens glitt er aus, fiel hart und brach sich dabei den rechten Unterarm.

Er mußte warten, bis wir den Stollen verlassen konnten, denn so kurz vor Schluß hätten die Roboter doch nicht mehr eigens für ihn geöffnet. Als wir dann aber in die klimatisierte Zone kamen und Fartuloon seine Atemmaske öffnete, sahen wir überrascht, daß er trotz seiner Schmerzen lächelte.

“Es hätte schlimmer kommen können”, sagte er. “Jetzt komme ich in die Medostation, das bedeutet wenigstens zehn Tage Ruhe! Dort gibt es zwar ein erheblich schlechteres Essen, aber das nehme ich gern in Kauf, wenn ich nur nicht in den Stollen muß.”

Wir sollten ihn nie mehr wieder sehen, aber das konnte keiner von uns ahnen.

An diesem Abend waren alle weit weniger erschöpft als sonst. Nach dem Essen wurden die Spielbretter hervorgeholt, die aus den Deckeln von Plastikkisten bestanden. Die Figuren waren roh aus Holzresten angefertigt und schon ziemlich alt. Die Regeln zeigten eine so weitgehende Übereinstimmung mit dem arkonidischen Garrabospiel, daß wir sie ohne weiteres begriffen.

Sarsoolor konnte es natürlich wieder nicht lassen. Er versuchte zu mogeln, aber diesmal zogen die Spielgefährten nicht mehr die Köpfe ein. Als sie ihn zur Rede stellten, wollte er wie früher aufbrausen, aber schon ein scharfer Blick des Bauchaufschneiders ließ ihn verstummen.

Am folgenden Morgen waren wir wieder zur Arbeit mit den Vibromessern verurteilt. Diesmal ging sie mir aber schon viel besser von der Hand. Trotzdem war ich sehr bedrückt, weil ich keinen Ausweg aus unserer hoffnungslosen Situation sah.

“Kopf hoch, Kristallprinz!” meinte Fartuloon, der meine Gemütsverfassung natürlich erkannte. “Du bist noch jung, und die Jugend will eben immer alles sofort haben. Warte nur ab, eines Tages werden wir auch aus dieser Falle entkommen.”

“Immer nur warten ...”, murkte ich, obwohl ich wußte, daß er recht hatte. “Wie mag es aber jetzt unseren Leuten in Eisgrube fünfzehn gehen? Unter ihnen sind schließlich fünfzehn Frauen, vergiß das nicht. Wenn sie dort ähnlich rauh behandelt werden wie wir hier, werden sie nicht lange durchhalten können.”

“Denkst du an eine bestimmte?” fragte der Bauchaufschneider grinsend. “An Karmina Arthamin vielleicht? Oder an die kleine Marsalina, die dir immer schöne Augen gemacht hat? Oder ...”

“Ach, laß mich doch in Ruhe”, unterbrach ich ihn brüsk, denn ich durchschaute sein Ablenkungsmanöver. Dann war die Pause beendet und wir mußten wieder antreten, diesmal in der ungünstigen unteren Reihe.

“Paßt gut auf”, warnten uns unsere Vorgänger: “Die Schicht Eis vor uns ist stark mit Verunreinigungen durchsetzt und ziemlich brüchig. Das erleichtert uns zwar die Arbeit, aber dafür besteht die Gefahr, daß der Tunnel plötzlich einstürzt! Das ist schon einige Male passiert, und stets hat es viele Tote gegeben.”

Tatsächlich schafften wir in den nächsten Stunden erheblich mehr als zuvor. Vor uns befand sich kein blankes Eis mehr, sondern eine schmutziggraue Masse, die sich relativ leicht schneiden ließ. Offenbar hatte sich hier unter dem Wasser eine Unebenheit im Boden befunden, und wir arbeiteten uns nun durch eine ehemalige Schlammschicht vor. Zuweilen stießen wir auch auf kleine Hohlräume, die noch mit Sumpfgas gefüllt waren. Wir bemerkten den typischen fauligen Geruch selbst durch die Atemmasken hindurch.

Trotzdem kam der Einbruch vollkommen überraschend.

Unsere Gruppe hatte wenige Minuten zuvor wieder die Arbeit in der unteren Reihe begonnen. Bis zum Schichtende fehlte nur noch eine halbe Stunde, und wir waren in Gedanken bereits bei der Abendmahlzeit, denn unsere Mägen knurrten längst. Das Essen war zwar gut, aber zwei Mahlzeiten pro Tag waren bei dieser schweren Arbeit einfach zu wenig.

Die Kapuzen der Thermoanzüge verschlechterten unser Gehör beträchtlich, und das stetige Surren der Vibromesser beeinträchtigte es noch weiter. So erkannten wir die Bedeutung des dumpfen Polterns über unseren Köpfen erst, als es schon zu spät war. Die Eisdecke über uns gab nach der Tunnel stürzte in seiner ganzen Breite zusammen!

Ich vernahm noch einige Entsetzensschreie, aber das Bersten und Krachen der herabstürzenden Massen schnitt sie jäh ab. Das Arbeitsgestell über unseren Köpfen knickte einfach zusammen, obwohl es aus solider Stahlplastik bestand. Ich fiel auf den Rücken und stemmte unwillkürlich beide Arme nach oben. Die Doppelklinge meines Vibromessers brach mit mißtönendem Kreischen ab, etwas fiel schwer auf meine Beine und klemmte sie ein. Dann traf ein schmetternder Schlag meinen Kopf, und ich versank in eine wesenlose Dunkelheit.

*

Als ich wieder zu mir kam, schmerzte mich der ganze Körper. Mir war übel und mein

Magen revoltierte, aber irgendwie brachte ich es fertig, den Brechreiz zu unterdrücken. Ein Übergeben hätte mein sicheres Ende bedeutet, denn die Speisereste hätten das Flatterventil der Atemmaske verstopft! Dann wäre auch die letzte Hoffnung auf eine Rettung umsonst gewesen.

Warum lebte ich überhaupt noch ...? "Woher kam die Luft, die ich noch in meine schmerzenden Lungen holen konnte?"

Wieder einmal bewährte sich das harte, oft gnadenlos erscheinende Training durch Fartuloon und meine anderen Ausbilder. Statt in Angst und Panik zu verfallen, absolvierte ich ganz automatisch jene autogenen Übungen, die zugleich Entspannung und Konzentration auf das Wesentliche bewirkten. Der Schmerz in meinen Gliedern ließ nach und sank zu einem dumpfen Pochen ab, und ich konnte dazu übergehen meine Lage zu beurteilen.

Meine Beine waren bis zu den halben Oberschenkeln eingeklemmt und ließen sich nicht bewegen. Körper und Kopf dagegen waren frei, und auch die Arme ließen sich, wenn auch unter neuen Schmerzen, bewegen. Ich biß die Zähne zusammen und tastete mit äußerster Vorsicht um mich.

Über mir gab es einen Hohlraum, der von einer glatten Fläche begrenzt war. Die Arbeitsplattform über dir! erklärte mein Logiksektor sofort. Das Gestell ist zwar zusammengebrochen, aber sie ist durch Trümmer aufgehalten worden. Nur das hat dich davor bewahrt, zerquetscht zu werden.

Ein Schwindelgefühl übermannte mich und deutete unverkennbar auf eine Gehirnerschütterung hin. Ich kämpfte sekundenlang dagegen an, dann wurde mir wieder besser. Vorsichtig tastete ich nun auch nach den Seiten hin und fühlte dort jeweils etwas Weiches, das bestimmt kein Eis war.

"Fartuloon – Androos!" krächzte ich mühsam. "Lebt ihr noch?"

Ein klagender Laut antwortete mir, in dem ich erst Sekunden später die Stimme des Akonen erkannte. Ihn mußte es bedeutend schwerer erwischt haben, und seine Worte bestätigten das.

"Mit mir geht es zu Ende, Atlan ...", röchelte er mühevoll. "Nur mein Kopf ist frei ... mein ganzer Körper ist eingequetscht ... ich kann kaum noch atmen. Die Schmerzen sind grauenvoll ... aaauuuhhh!"

Er schrie noch einmal seine ganze Qual hinaus, dann verstummte er abrupt.

Doch was war mit Fartuloon?

Ich konnte seinen Arm rechts von mir fühlen, aber er regte sich nicht! War er auch schon gestorben, lag ich nun hilflos zwischen zwei Toten und mußte so auf mein sicheres Ende warten?

"Fartuloon!" schrie ich entsetzt auf.

Unbewußt krallte ich meine Hand in seinen Arm, und plötzlich vernahm ich ein schwaches Aufstöhnen. Der Bauchaufschneider lebte also noch, aber wie mochte es ihm gehen? Da ich nichts sehen konnte, mußte ich mich allein auf mein Gefühl verlassen, das allerdings durch die dicken Handschuhe sehr beeinträchtigt war.

Ich zog meine Hand zurück, drehte sie von innen über meine rechte Schulter weg und fühlte nach Fartuloons Kopf. Ich ertastete seine Kapuze, zugleich aber auch einen Fremdkörper, der nicht dort hingehörte. Mit äußerster Vorsicht schob ich ihn zur Seite, er kippte plötzlich weg und schlug dumpf gegen einen Teil des Arbeitsgestells.

Einige weitere Brocken lösten sich dabei und folgten ihm, und in mir verkrampfte sich alles. Hatte, ich jetzt die Lawine ins Rollen gebracht, die uns endgültig begraben würde ...?

Doch die Geräusche verstummten wieder, ohne daß etwas geschah. Dafür vernahm ich nun deutlich das helle Klicken von Fartuloons Atemmaske. Das Ventil klapperte in rascher Folge, also atmete er rasend schnell, und das ließ nur einen Schluß zu.

Der Brocken über seinem Gesicht hat ihm die Luft abgesperrt, erklärte auch sofort mein Extrahirn. Hättest du ihn nicht entfernt, wäre er zweifellos in kurzer Zeit erstickt.

Ich lauschte beklommen und merkte, wie die Atemzüge allmählich ruhiger wurden. Der Bauchaufschneider antwortete aber nicht, als ich ihn anrief, er schien also bewußtlos zu sein. Mir blieb also nichts weiter übrig, als zu warten, und nun begann ich, unsere Lage zu analysieren. Sie war ungünstig genug!

Androos war tot, wie wahrscheinlich die meisten Angehörigen unserer Gruppe. Mir war nicht viel geschehen, abgesehen von einer ganzen Reihe von Prellungen, die nun heftig zu schmerzen begannen. Meine Beine schienen nicht gebrochen zu sein, aber sie waren so festgeklemmt, daß ich mich aus eigener Kraft unmöglich befreien konnte. Wie es um Fartuloon stand, mußte sich erst noch herausstellen, wenn er wieder zu Bewußtsein kam.

Außerdem gab es aber noch ein zusätzliches schwerwiegendes Problem: Wie lange würde unser Luftvorrat reichen? Der Hohlraum zwischen uns und der Arbeitsplattform konnte nicht sehr groß sein, und mit Nachschub war kaum zu rechnen! Da der Gang in seiner ganzen Breite eingestürzt war, mußten viele Tonnen von schlammigem Eis herabgekommen sein, und wir lagen mitten unter ihnen ...

Besorgt bemerkte ich, wie mein linkes Bein allmählich gefühllos zu werden begann. Offenbar war mein Thermoanzug oder der Stiefel beschädigt, und nun kroch auch noch die Kälte an meinem Körper hoch. Ich hatte also mit zwei Todesarten zu rechnen: Ersticken oder Erfrieren. Welche der beiden würde der anderen wohl den Rang ablaufen ...?

Ein lauter Fluch Fartuloons riß mich aus meinen Gedanken. Der Bauchaufschneider begann sich zu rühren, und ich griff hastig nach seinem Arm. "Keine unvorsichtigen Bewegungen!" krächzte ich. "Wir müssen äußerst vorsichtig sein, Fartuloon. Noch schützt uns die Plattform, aber sobald sie in Bewegung kommt, ist es aus mit uns."

Fartuloon fluchte noch, einmal ausgiebig, hielt nun aber still. Ich erklärte ihm unsere Lage, und er stieß ein krampfhaftes Gelächter aus.

"Unsere Aussichten sind also gleich Null, wie? Ich dachte schon, es wäre gleich mit mir aus gewesen, denn ich bekam einen mörderischen Schlag vor die Brust. Nur der Harnisch hat mich davor bewahrt, daß meine Brustplatte eingedrückt wurde. Da ich aber noch lebe, werde ich auch versuchen, etwas zu meiner Befreiung zu tun. Mein Vibromesser ist zwar weg, aber ich habe ja noch das Skarg, mit dem ich arbeiten kann."

"Bist du verrückt?" entfuhr es mir. "Solange wir uns still verhalten, haben wir wenigstens noch eine kleine Chance, hier herausgeholt zu werden. Ich kann mir nicht denken, daß die anderen Gruppen uns einfach umkommen lassen."

Der Bauchaufschneider gluckste sarkastisch.

“Glaubst du noch immer an das Gute im Menschen, Kristallprinz? Sie werden keinen Finger für uns rühren, glaube mir! Hier ist sich jeder selbst der Nächste, keiner wird sein Leben aufs Spiel setzen, solange nicht die Wächter den Befehl dazu geben. Die werden es aber auch nicht eilig damit haben, für sie sind die Gefangenen doch nur lästiges Ungeziefer. Man wird bestenfalls morgen damit anfangen, die Einsturzstelle zu räumen, und dann sind wir längst tot. Lassen wir es also darauf ankommen wenn das Eis nachstürzt, haben wir wenigstens ein schnelles Ende.”

Ich schwieg, denn dazu gab es wirklich nichts mehr zu sagen. Fartuloon hatte recht, wie fast immer.

Stöhnend und fluchend machte er das Schwert frei, tastete die Umgebung ab und begann dann vorsichtig zu arbeiten. Ich war zur Untätigkeit verdammt und bemühte mich krampfhaft, nicht an mein langsam erstarrendes Bein zu denken.

5.

Allmählich verlor ich jedes Zeitgefühl. Ich lag da und atmete so flach wie möglich, um das an Sauerstoff einzusparen, was Fartuloon bei seinen Anstrengungen verbrauchte. Immer wieder kratzte das Skarg über die Brocken, lockerte sie und schob sie dann langsam zur Seite hin weg, wo es etwas freien Raum gab. Einige Male rutschten auch andere nach, und wir hielten unwillkürlich den Atem an, bis das Geräusch verklungen war.

Dann hatte sich der Bauchaufschneider so weit freigemacht, daß er sich aufsetzen konnte. Er tastete zu mir hinüber und begann dann, meine Beine zu befreien. Es dauerte lange, weil er die Klumpen nur ertasten und mühevoll mit den Händen lockern konnte. Schließlich war es aber doch soweit, daß ich mich mit seiner Hilfe ebenfalls in sitzende Stellung aufrichten konnte. Gleich darauf spürte ich im rechten Bein das typische Kribbeln, das anzeigte, daß die Blutzirkulation wieder in Gang kam. Das linke Bein dagegen blieb taub, und das war ein schlechtes Zeichen.

Fartuloon ließ ein besorgtes Brummen hören und tastete den Unterschenkel ab. “Da haben wir es!” meinte er schließlich. “Der Magnetsaum zwischen Anzug und Stiefel ist aufgegangen nur etwa drei Zentimeter breit, und das war dein Glück. So, jetzt ist er wieder zu, hoffen wir, daß die entweichende Wärme die eindringende Kälte wenigstens halbwegs kompensieren konnte. Wenn nicht, sehe ich schwarz für das Bein.”

Er zog sich wieder zurück und begann erneut damit, mit dem Schwert zu arbeiten. Ich bewunderte ihn im stillen, denn ich glaubte nach wie vor nicht daran, daß er uns auf diese Weise befreien konnte.

Schließlich merkte ich, daß die Luft immer schlechter wurde. Der größte Teil des Sauerstoffs in dem kleinen Hohlraum war nun bereits verbraucht! Fartuloon arbeitete immer noch unverdrossen weiter, aber sein Atem ging rascher, und er mußte immer öfter Pausen einlegen. Er hatte nun bereits etwa zwei Kubikmeter freien Raum geschaffen aber was war das gegenüber den vielen Tonnen, die hier niedergegangen waren?

Ich stöhnte auf, als plötzlich in meinem linken Bein ein wilder Schmerz aufzuckte.

Der Unterschenkel wurde jetzt wieder erwärmt, aber die Gefäße waren bereits in Mitleidenschaft gezogen. Doch was machte das jetzt noch aus? Nur noch kurze Zeit, dann ging uns der Sauerstoff aus, und dann tat mir bestimmt nichts mehr weh ...

Ein dumpfes Grollen schreckte mich aus meiner Lethargie auf. Im ersten Moment dachte ich, daß infolge Fartuloons Räumarbeit die Massen über uns in Bewegung geraten wären und schloß schon endgültig mit meinem Leben ab. Auch der Bauchaufschneider hielt inne und horchte. In unserer unmittelbaren Umgebung blieb aber alles still, das Geräusch war von außerhalb gekommen.

Es verstummte, kehrte aber, gleich darauf wieder. Schließlich erkannten wir es an seiner Regelmäßigkeit als das Werk von Männern, die dabei waren, die Einsturzstelle zu räumen! Ich lachte heiser auf.

“Irren ist menschlich, Fartuloon! Du alter Skeptiker hast nicht daran glauben wollen, daß man uns hier herausholen würde. Bitte, da hast du den Beweis.”

Fartuloon knurrte etwas Unverständliches vor sich hin, nahm das Skarg und schlug damit gegen die Metallplastikplatte über unseren Köpfen. Sie dröhnte dumpf auf, und er klopfte erneut, diesmal in dem Rhythmus, den jeder Raumfahrer kannte. Damit signalisierten Überlebende in Wracks, um Retter auf sich aufmerksam zu machen, wenn sie sich selbst nicht befreien konnten.

Ob auch die Akonen damit vertraut waren erschien fraglich, weil sie ja kaum noch Raumschiffe besaßen. Immerhin begriffen sie, daß hier unter den Massen aus Eis und Schlamm noch jemand lebte! Ihre antwortenden Klopfschläge pflanzten sich naturgemäß nur schlecht fort, bewiesen aber, daß man uns gehört hatte. Gleich darauf zeigte uns das erneut einsetzende Arbeitsgeräusch, daß sie nun energisch daran gingen, uns herauszuholen.

Es war aber auch höchste Zeit! Meine Lungen arbeiteten wie rasend, um die letzten Reste von Sauerstoff heranzuholen, und mein linkes Bein brannte wie Feuer. Ich war bereits mehr tot als lebendig, als endlich ein Lichtschein durch einen schmalen Spalt zwischen den Brocken fiel. Mit ihm kam frische Luft zu uns herein, und wir sogen sie in vollen Zügen ein.

Unsere Geduld wurde aber noch auf eine harte Probe gestellt. Unsere Retter gingen äußerst behutsam vor, um nicht selbst noch in Gefahr zu geraten. So dauerte es noch mindestens eine halbe Stunde, bis sie sich zu uns durchgearbeitet hatten, und Fartuloon ließ ein besorgtes Knurren hören.

“Verdammt, das wird knapp! Ich fürchte, daß unsere Batterien schon fast verbraucht sind, wir müssen schon einige Stunden hier unten liegen. Hoffentlich waren die Wächter auch so schlau, an Ersatzbatterien zu denken. Anderenfalls kann es uns passieren, daß wir noch auf dem Weg zur Station umkommen. Hmmm ... sag mal, findest du es nicht seltsam, daß die Leute von vorn kommen und nicht von hinten? Der Tunnel ist doch in unserem Rücken, und deshalb ...”

Mehr verstand ich nicht, denn eine neue Schmerzwellen durchraste meinen Körper und raubte mir das Bewußtsein.

*

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich im Freien. Sofort schloß ich die Augen

wieder, denn greller Lichtschein drang durch die Sichtblende in meine Augen. Dafür hörte ich Fartuloons Stimme.

“... muß so schnell wie möglich in Behandlung”, erklärte er gerade. “Sein linkes Bein ist vermutlich erfroren, aber ich bin Arzt und werde das schon wieder in Ordnung bekommen. Ich heiße übrigens Fartuloon, mein Gefährte Atlan.”

“Ich bin Alleyskamon”, gab sein Gesprächspartner zurück. “Gut, wir werden tun, was wir können. Zuerst bekommen Sie aber neue Batterien, damit Sie den Weg bis in unser Quartier noch schaffen. Wir wissen nur zu gut, daß die Wächter die Anzüge nur für zwölf Stunden ausrüsten, damit niemand auf dumme Gedanken kommen soll.”

Ich ignorierte meine Schmerzen, denn der Inhalt dieser Worte machte mich stutzig. Langsam öffnete ich die Augen, und dann sah ich den Sprecher. Augenblicklich erkannte ich, daß sich meine Vermutung bestätigte: Dieser Mann gehörte keinesfalls zu den Sträflingen von Eisgrube vierzehn!

Er war groß und so mager, daß der Thermoanzug förmlich um seine Glieder schlotterte. Der Anzug selbst schien ein wahres Museumsstück zu sein. Er war uralt und mit so vielen Flickern bedeckt, daß man befürchten mußte, er könnte jeden Moment auseinanderfallen. Hinter ihm standen einige weitere Männer, und sie boten kaum einen besseren Anblick. Von Wächtern oder Robotern dagegen nichts zu sehen, und das erschien mir nicht weniger verwunderlich.

Ich hatte wohl eine unbewußte Bewegung gemacht, denn Fartuloon drehte sich zu mir um. Er nickte befriedigt.

“Wieder auf Deck, mein Sohn? Mach dir keine Sorgen mehr, wir werden bald ganz in Sicherheit sein. Nein, stelle jetzt keine Fragen, du erfährst alles noch früh genug. Jetzt ist es nur wichtig, daß wir von hier wegkommen, damit ich dein lädiertes Bein behandeln kann.”

Dankbar schloß ich wieder die Augen. Jemand packte mich und richtete mich halb auf, ein anderer Mann machte sich an meinem Nacken zu schaffen. Die Anzugbatterie wurde ausgewechselt, dann hob man mich auf und trug mich weg. Die Bewegung verursachte so starke Schmerzen in meinem Bein, daß ich sofort wieder in Ohnmacht fiel.

Als ich wieder ins Bewußtsein zurückkehrte, sah ich sofort, daß sich inzwischen eine Menge geändert hatte.

Ich steckte nicht mehr im Thermoanzug, sondern lag entkleidet auf einem bequemen Lager in einem kleinen Raum. Er war zwar nur sehr einfach ausgestattet, aber er war hell und warm und auf der Bettkante saß Fartuloon. Als er sah, daß ich wieder wach war, grinste er breit.

“Ausgeschlafen, du Faulpelz? Hier, trink das, ich habe es eigens für dich zusammengebraut.”

Er hielt einen Becher an meine Lippen, in dem sich eine laue, angenehm aromatische Flüssigkeit befand. Sie rann wie Feuer in meinen Magen und machte mich vollends munter. Als ich mich aber aufrichten wollte, drückte mich mein Pflegevater energisch wieder zurück.

“Keine voreiligen Kraftproben. Ich bin froh, daß ich dich wieder so weit habe, du hattest so nebenbei auch noch eine Gehirnerschütterung. Wie geht es deinem linken Bein?”

Erst jetzt fiel mir auf, daß ich überhaupt keine Schmerzen mehr spürte. Unwillkürlich wollte ich das Bein anziehen, aber es ließ sich nicht bewegen. Ich schlug die Decke zurück und sah, daß es bis oberhalb des Kniegelenks in einem starren Heilverband steckte. Ich konnte lediglich die Zehen anziehen und wieder strecken, das aber ohne jede Schwierigkeit, und das erstaunte mich nicht wenig.

“Wie ist das nur möglich?” fragte ich. “Als ich vorhin ohnmächtig wurde, geschah das vor lauter Schmerzen. Jetzt spüre ich aber gar nichts mehr davon.”

Der Bauchaufschneider zog eine Grimasse.

“Sagtest du vorhin ...?” erkundigte er sich. “Das ist jetzt ziemlich genau zwanzig Stunden her, verehrter Prinz! Mehr als eine brauchten wir bis zu Alleyskamons Lager, und dann habe ich mich weitere fünf mit dir beschäftigt. Natürlich mußte ich dir ein Betäubungsmittel geben, und dann hast du einfach durchgeschlafen.”

“Wie steht es um das Bein?” drängte ich ungeduldig. Fartuloon nickte bedächtig.

“Du hast wieder einmal Glück gehabt, Atlan! Die Erfrierungen waren nur oberflächlich und blieben auf die unmittelbare Umgebung der Öffnung im Anzug beschränkt. Natürlich war der ganze Unterschenkel stark unterkühlt, weil die Blutzirkulation längere Zeit unterbunden war. Als er dann wieder erwärmt wurde, haben die Nerven auf die plötzliche Änderung überstark reagiert, und daraus resultierten die Schmerzen. Zum Glück bekam ich alle Mittel, die ich brauchte, um dich entsprechend behandeln zu können. Die Leute hier kennen sich mit solchen Geschichten aus und hatten gut vorgesorgt.”

“Welche Leute?” hakte ich sofort nach. “Daß wir hier nicht in Eisgrube vierzehn sind, ist mir längst klar. Die Figuren, die uns herausgeholt haben, sagten einige Sätze, an denen ich erkannte, daß sie bestimmt nicht mit den Wächtern harmonieren. Wer ist dieser dürre Alleyskamon, und wo sind wir hier?”

“Das ist eine lange Geschichte”, knurrte mein alter Lehrer. “Ich bin selbst nur mangelhaft unterrichtet, denn ich mußte mich um dich kümmern und dann auch eine Weile schlafen. Ich habe lediglich erfahren, daß wir uns hier in einer vergessenen Station unter dem Eis befinden, die einmal vor langer Zeit zu Forschungszwecken errichtet wurde. Unsere Retter und jetzigen Gastgeber sind sämtlich ehemalige Strafgefangene. Manche leben schon lange hier, andere wurden im Laufe der Zeit auf ähnliche Weise wie wir befreit. Wie das geschieht, daß man sie immer zum richtigen Zeitpunkt findet, ist mir vorläufig noch rätselhaft. Auch weiß ich nicht, mit welchen Mitteln man die Gänge durch das Eis geschaffen hat. Sie sind kilometerlang, aber so verschlungen ...”

“Erlauben Sie, daß ich die Aufklärung übernehme”, erklang in diesem Moment eine Stimme vom Eingang her.

*

Alleyskamon war, hereingekommen.

Nun bestätigte sich der Eindruck, den ich gleich am Anfang von ihm gewonnen hatte. Ohne den Thermoanzug wirkte er noch viel dürrer, er schien praktisch nur aus Haut und Knochen zu bestehen. Er war zwar Akone, besaß aber nicht die übliche samtbraune Gesichtsfarbe, sondern war auffallend blaß. Das kupferfarbene kurzgeschnittene Haar bildete einen starken Kontrast dazu, seine Nase war lang und

schmal, die Wangen eingefallen, der Mund nur ein dünner Strich. Unter der hohen Stirn saßen tiefliegende Augen, die in einem verzehrenden Feuer zu brennen schienen.

Er nickte uns zu, zog einen Hocker heran und nahm vor meinem Bett Platz. "Wie fühlen Sie sich, Atlan?" erkundigte er sich sachlich. Seine Stimme klang voll und tief, sie verriet, daß er gewohnt war, Befehle zu geben. Als ich mich bei ihm für die Rettung bedanken wollte, schnitt er mir das Wort mit einer entschiedenen Handbewegung ab.

"Sie brauchen sich nicht zu bedanken", erklärte er. "Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir alle herausholen, die bei diesem Wahnsinnsprojekt verschüttet werden und noch zu retten sind. Leider sind Sie und Fartuloon die einzigen geblieben. Wir haben noch fünf weitere Männer gefunden, aber für sie kam jede Hilfe zu spät."

Er lächelte düster. "Natürlich ist bei allem auch ein gewisser Eigennutz mit im Spiel. Auch wir verlieren ab und zu Leute und sind froh, wenn wir unsere Reihen wieder auffüllen können. Diesmal hatten wir sogar besonderes Glück, denn wir haben lange ohne einen Arzt auskommen müssen."

"Wie hat das alles eigentlich angefangen?" fragte ich nachdenklich. "Fartuloon sagte schon, daß wir uns hier in einer verlassenen Forschungsstation befinden. Wer hat sie entdeckt, und alles so organisiert?"

Alleyskamon zuckte mit den Schultern.

"Das ist mir selbst nicht bekannt, Atlan. Als ich hierher kam – auch mich hat man vor etwa zehn Jahren während eines anderen Arbeitseinsatzes befreit – fand ich schon alles so vor. Es ist vielleicht schon Jahrhunderte her, seit den ersten Gefangenen die Flucht aus den Eisgruben gelang, und natürlich längst vergessen. Zum Glück fanden sie hier in der Station noch betriebsklare Konverter vor. Sie funktionieren auch heute noch und versorgen uns mit der lebensnotwendigen Energie."

Er wandte sich an Fartuloon. "Sie haben sich vorhin über die Gänge gewundert, die sich überall unter dem Eis hinziehen. Sie wirken nicht nur verschlungen und systemlos, sondern sind es auch. Sie müssen einmal in grauer Vorzeit von großen Tieren gegraben worden sein, denen es gelang, sich den Verhältnissen anzupassen, als Horaan zu vereisen begann. Später sind sie dann aber doch ausgestorben, wahrscheinlich aus Mangel an atembarer Luft: Früher soll man noch Exemplare gefunden haben, die durch die Kälte konserviert wurden und sogar noch als Nahrung verwendet werden konnten. Ich selbst habe keines mehr zu Gesicht bekommen."

"Das erklärt einiges", nickte Fartuloon. "Mich verwundert nur, wie Sie hier leben können, ohne daß die Wachmannschaften auf Sie aufmerksam werden. Erstens gibt es in den Eisgruben doch zweifellos Geräte, mit denen man Ihre Konverter anmessen kann. Zweitens muß es doch mit der Zeit auffallen wenn bei den Einstürzen immer wieder Gefangene verschwinden, ohne daß ihre Leichen gefunden werden."

Alleyskamon verzog das Gesicht.

"Sicher haben die Wächter Meßgeräte, aber auf den richtigen Gedanken ist bisher noch keiner von ihnen gekommen. Das hängt ursächlich mit dem zweiten Punkt zusammen: Es kann ihnen gar nicht auffallen, wenn Männer oder Frauen während der Einstürze verschwinden! Sie warten einige Zeit, dann fahren sie Desintegratoren auf und bereinigen damit die Einsturzstelle. Muß ich noch mehr sagen?"

Mir schnürte sich die Kehle zusammen, und auch der Bauchaufschneider war

blaß geworden.

“Das ist ja unmenschlich!” würgte ich schließlich hervor. “Sie riskieren also mit voller Absicht, daß Leute von den Desintegratoren vergast werden, die noch am Leben sind und auf Rettung hoffen ... Was sind das nur für Bestien!”

“Das hätte auch mit Ihnen geschehen können”, bestätigte der Akone. “Wir kennen uns mittlerweile hier unten so gut aus, daß wir uns ausrechnen können, wo der nächste Eissturz erfolgen wird. Wir greifen dann unverzüglich ein, und meistens auch mit Erfolg. Ein passender Gang ist fast immer in der Nähe, denn die prähistorischen Tiere haben sich vorzugsweise dort durchgegraben, wo es noch weichen Schlamm gab und die Einsturzgefahr also am größten ist.”

“Wie schaffen Sie es aber, sich mit Lebensmitteln und sonstigen Dingen zu versorgen?” erkundigte ich mich nach einer Weile des Schweigens. “Gibt es auch Gänge, die Ihnen das Eindringen in die Stationen ermöglichen?”

Alleyskamon nickte.

“Der Gedanke liegt nahe, nicht wahr? So ist es auch tatsächlich. Wir haben uns Zugang zu einigen Magazinen verschafft, aus denen wir unsere Vorräte ergänzen können. Die Wächter kommen uns dabei entgegen, denn sie überlassen alles, was an Arbeit grenzt, den Sträflingen. Auch die Magazine werden durch Gefangene verwaltet, die natürlich alles tun, um die Fehlbestände zu vertuschen. Natürlich gehen wir stets so vorsichtig vor, daß nie zuviel auf einmal verschwindet, auch wenn wir zuweilen einmal hungern müssen.”

Er sah auf seine Uhr und erhob sich.

“Leider kann ich nicht länger bleiben, ich habe noch zu tun. Erholen Sie sich gut, Atlan, ich komme später wieder. Könnten Sie ihn für einige Zeit allein lassen, Fartuloon? Unserer sogenannten Medostation fehlt seit längerem eine ordnende Hand, ich möchte Sie bitten, dort etwas Ordnung zu schaffen. Ich werde in der Zwischenzeit jemand abstellen, der sich um ihren Freund kümmert und ihm Essen bringt.”

Fartuloon nickte, und beide verließen den Raum. Ich schloß die Augen und überlegte.

Alleyskamon war zweifellos trotz seines seltsamen Aussehens eine beeindruckende Persönlichkeit und besaß alle Fähigkeiten eines guten Anführers der Flüchtlinge. Er hatte nicht erwähnt, was er früher einmal gewesen war, aber seine gute Bildung war nicht zu verkennen. Von ihm ging eine gewisse Ausstrahlung aus, der man sich nur schwer widersetzen konnte.

Doch wie sollte es nun mit uns weitergehen? Mein Bein würde in kurzer Zeit wieder heil sein, so daß ich das Krankenlager verlassen konnte. Dann würde Alleyskamon aber wohl kaum zögern, mich und den Bauchaufschneider für die Ziele seiner Gruppe einzusetzen! Daß uns daran nicht viel liegen konnte, lag auf der Hand. Ich jedenfalls hatte nicht das geringste Interesse, den Rest meines Lebens in der Eishölle Horaan zu verbringen.

Laß dir Zeit! sagte mein Extrahirn. Vorerst bist du voll und ganz von den Flüchtlingen abhängig, mußt dich also ihnen anpassen. “Warte ab und sammle weitere Informationen, bis die Zeit reif für eine Flucht ist!

Ich lächelte müde vor mich hin: Natürlich mußte es mein oberstes Ziel sein, von Horaan zu entkommen und die Gefährten in Eisgrube fünfzehn zu befreien, aber wie

nur ...?

Meine Augen fielen zu, und schließlich schlief ich ein.

6.

Ich schlief unruhig und träumte allerhand wirres Zeug. Als ich erwachte, hatte ich allerdings alles wieder vergessen. Ich wußte nur noch, daß es ziemlich unerfreuliche Dinge gewesen wären. Kein Wunder nach allem, was mir in den letzten Tagen widerfahren war.

Irgendein Geräusch hatte mich geweckt, aber ich stellte mich noch schlafend. Mit geschlossenen Augen lauschte ich und vernahm leises Klappern von Geschirr. Als dann ein verführerischer Essensduft in meine Nase stieg, merkte ich erst, wie hungrig ich war. Ich schlug die Augen auf und sah eine Person in einer blauen Kombination. Sie stand mit dem Rücken zu mir und machte sich an dem kleinen Tisch gegenüber meinem Bett zu schaffen.

In diesem Moment wurde ich erst richtig munter. Die schmale Figur, das lange braune Haar, die Person war eine Frau!

Sie schien meine Blicke gespürt zu haben, denn sie drehte sich plötzlich zu mir um. "Alleyskamon hat mich zu Ihrer Betreuung abgestellt", sagte sie mit dunkler, etwas rauh klingender Stimme. "Schön, daß Sie von selbst erwacht sind, ich hätte Sie nur ungern geweckt. Sie müssen eine Menge mitgemacht haben, wie ich hörte. Ich heiße übrigens Myruun."

Ich nannte ebenfalls meinen Namen und sagte einige passende Worte. Dabei musterte ich sie und war etwas enttäuscht. Myruun war noch ziemlich jung, jedenfalls kaum älter als ich, also vermutlich noch nicht lange hier. Ihre Figur war gut, aber ihr Gesicht entsprach dem in keiner Weise.

Es war schmal und länglich, mit einem energischen Kinn und vorstehenden Wangenknochen. Die großen braunen Augen standen etwas zu weit auseinander, ihre Nase war zu groß und der Mund zu voll. Sie trug das Haar unvorteilhaft gescheitelt, kurz und gut, auf den ersten Blick erschien sie mir häßlich.

Was hast du erwartet, Kristallprinz? spöttelte mein Extrasinn. Meinst du, hier unter dem Eis laufen Schönheitsköniginnen für dich herum? Aber sieh nur noch einmal etwas genauer hin, dann wirst du dein Urteil vielleicht revidieren.

Myruun hatte sich wieder umgedreht und trug das Tischchen an mein Bett. Sie half mir in sitzende Stellung, und dabei betrachtete ich sie etwas genauer. Mein neunmalkluges Extrahirn hatte recht: Sie war häßlich, aber es war eine attraktive, schon wieder anziehend wirkende Häßlichkeit!

Sie stopfte ein Kissen in meinen Rücken und stellte Teller und Schüsseln in meine Reichweite. "Wird es so gehen?" fragte sie. "Oder ist es Ihnen lieber, wenn ich Sie füttere?"

Das klang leicht spöttisch, und ein amüsiertes Lächeln flog um ihre Mundwinkel. Es gab ihrem Gesicht einen besonderen Reiz, und ich schüttelte im Geiste den Kopf. Dieses Mädchen in einer anderen Umgebung, gepflegt und entsprechend angezogen, mußte viele sogenannte schöne Frauen um Längen schlagen!

Ich lächelte zurück. "Keine Sorge, Myruun, so schlecht geht es mir nicht. Ein krankes Bein hat noch niemand beim Essen behindert. Oh, das sind ja allerhand gute Dinge, und reichlich dazu. Kann Ihre Gruppe denn soviel entbehren?"

Myruun zuckte mit den Schultern und setzte sich. "Im Moment schon, Atlan. Vorgestern haben einige Männer einem Magazin von Eisgrube vierzehn einen Besuch abgestattet, und so sind wir augenblicklich ganz gut dran. Es gibt auch viel schlechtere Zeiten, aber wir sind hier wenigstens frei."

"Frei?" fragte ich, nachdem ich mir einen tüchtigen Bissen Fleisch einverleibt hatte. "Ist das nicht etwas übertrieben, Myruun? Sicher, hier gibt es keine Wächter und Roboter, aber unter Freiheit stelle ich mir etwas anderes vor! Kein Leben unter dem ewigen Eis mit seinen Gefahren, sondern eines auf der Oberfläche eines schönen Planeten. Wärme, frische Luft, Sonne und Regen! Zivilisation und freier Umgang mit anderen Menschen, ohne Angst und stete Sorge um das Morgen."

"Hören Sie auf!" stieß sie erregt hervor. Ihr Gesicht hatte sich verhärtet, die dunklen Augen funkelten. "Was wissen Sie denn schon von uns, Arkonide? Sie haben kaum auf Horaan hereingerochen und hatten gleich das Glück, gerettet zu werden. Sie müßten erst einmal erlebt haben, wie es ist, wenn jemand jahrelang irgendwo im Eis schuftet! Jeder Tag kostet etwas mehr an Kraft, bis man sich kaum noch dahinschleppen kann, aber die Wächter nehmen trotzdem keine Rücksicht. Wissen Sie, wie hoch die Sterblichkeitsrate unter den Sträflingen ist? Dreißig Prozent gehen im ersten Jahr zugrunde, weitere sechzig im zweiten! Wer das dritte überlebt, muß entweder mit den Wächtern konspirieren oder ein besonderer Liebling der Götter sein. Wir alle haben einmal bessere Tage gesehen, aber wir sind Alleyskamon unendlich dankbar, daß wir hier sein dürfen."

Da hatte ich etwas Schönes angerichtet!

Natürlich war es ein Unding, zu Menschen, die froh waren, daß sie überleben konnten, von Annehmlichkeiten zu sprechen, die für sie unerreichbarer als die Sterne waren. Das weckte nur schmerzliche Erinnerungen und Bitternis.

"Verzeihen Sie meine Gedankenlosigkeit", sagte ich behutsam. "Sie haben recht, ich bin wirklich noch zu neu hier. In Zukunft werde ich zuerst denken und dann reden. Gut so?"

Ihr Gesicht entspannte sich wieder, und sie nickte.

"In Ordnung, Atlan. Ich hätte mich auch nicht so gehenlassen sollen, schließlich wären Sie ja auch schon fast umgekommen. Doch als Sie anfangen, von draußen zu reden, konnte ich mich einfach nicht mehr beherrschen. Dieses Thema ist für uns tabu, schneiden Sie es also nach Möglichkeit nicht an. Nur mit Alleyskamon können Sie darüber reden."

"Was ist er eigentlich für ein Mann?" erkundigte ich mich, während ich weiteraß. "Wenn man ihn so sieht, möchte man ihm eigentlich gar nicht zutrauen, daß er ... Oh, das hätte ich wohl auch nicht sagen dürfen?"

Myruun lächelte bereits wieder.

"Das ist nur halb so schlimm. Alleyskamon ist wirklich kein schöner Mann, aber daran stört sich niemand mehr. Er besitzt dafür genau die organisatorischen Fähigkeiten, die er als Führer unserer Gruppe braucht. Ehe er hierher kam, gab es in der Station nur achtzehn Leute, die von einem Tag zum anderen dahinvegetierten. Das

ist jetzt etwa zwei Jahre her, und inzwischen hat sich die Zahl der Flüchtlinge und Geretteten mehr als verdreifacht. Ohne Sie und Fartuloon sind wir jetzt schon sechzig, zweiundvierzig Männer und achtzehn Frauen. Es wären zweiundsiebzig, wenn nicht inzwischen einige Unglücksfälle passiert wären. Auch in den alten Gängen kommt es zuweilen zu Einstürzen, weil sich die Kruste der Planeten unter der Kälte mehr und mehr zusammenzieht."

Ich nickte. "Ohne indiskret sein zu wollen: Wie kommen Sie als junge Frau hierher auf den Strafplaneten? Daß Sie keine Verbrechen begangen haben, steht für mich fest."

Sie lachte bitter auf.

"Der Prozentsatz an Kriminellen beträgt unter den Sträflingen nicht mehr als zwanzig Prozent. Alle anderen sind Leute, die sich politischer Vergehen schuldig gemacht haben, und das ist auf Akon nicht besonders schwer. Ein Vorwand findet sich immer, wenn jemand dem Großen Rat und seinen Vollzugsorganen nicht genehm ist. Mein Verbrechen war, daß ich den falschen Vater hatte! Er fiel irgendwie auf und wurde verurteilt, und mich hat man gleich mit deportiert, weil ich zuviel wußte ... Und das, obwohl wir zu einer der ältesten Adelsfamilien gehören."

Ich zuckte zusammen, denn ich hatte blitzschnell kombiniert. "Heißt Ihr Vater vielleicht Maloom von Bislaar?" fragte ich. Myruun erblaßte und starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an.

"Sie kennen ihn?" brachte sie mühsam hervor. Ich nickte.

"Ja, ich kenne ihn! Er befindet sich in Eisgrube vierzehn, und ich war mit ihm zusammen in derselben Unterkunft. Es geht ihm den Umständen entsprechend gut. Er hat sich zwar vorgestern bei der Arbeit im Tunnel den Arm gebrochen, aber das ist nur halb so schlimm. Solange er in der Medostation ist, braucht er nicht zu arbeiten, und es kann ihm nichts passieren."

Ein Jubelruf kam aus ihrer Kehle, und plötzlich hing sie an meinem Hals. Sie weinte, war aber zugleich außer sich vor Freude. Einige Schüsseln polterten zu Boden, doch sie achtete nicht darauf. Sie stammelte sinnlose Worte vor sich hin und bedeckte mein Gesicht mit Küssen. Als sie sich endlich wieder von mir löste, strahlte sie.

"Entschuldige diesen Überfall, Atlan", bat sie. "Ich konnte einfach nicht anders, schließlich habe ich jetzt zum ersten Mal etwas über ihn erfahren. Man hatte uns sofort nach der Ankunft auf Horaan getrennt. Das wird immer so gehandhabt und stellt eine zusätzliche Strafe dar. Ich kam nach Eisgrube fünfzehn und hätte vermutlich nie wieder von ihm gehört, wenn du nicht gekommen wärst. Ich schmunzelte unwillkürlich. "Da gibt es wirklich nichts zu entschuldigen, Myruun. Ich freue mich immer, wenn ich anderen eine Freude bereiten kann."

Myruun von Bislaar lachte dunkel auf.

Sie kam erneut zu mir, setzte sich auf die Bettkante und schmiegte sich an mich. "Im Grunde war es mir auch gar nicht unangenehm", gestand sie offen. "Du bist zwar kein Akone, aber du hast mir auf den ersten Blick gefallen. Ich weiß, daß ich keine Schönheit bin ..."

Ich hielt ihr den Mund zu. "Du bist eine Schönheit, Myruun! Ich sage das nicht dir zu Gefallen, sondern weil es wahr ist. Man muß nur verstehen, dich richtig zu sehen, dann kommt man schnell darauf."

Dann gab es minutenlang nichts mehr zu sagen. Als sich das Mädchen schließlich von mir löste, lachte es halb belustigt, halb schuldbewußt auf.

“Da habe ich ja etwas Schönes angerichtet”, meinte sie mit einem Blick auf das Durcheinander am Boden. “Als Betreuerin kranker Männer scheine ich doch nicht sehr geeignet zu sein.”

“Oh – ich kann nicht klagen ...” lächelte ich.

*

Auch am folgenden Morgen brachte sie mir das Frühstück. Diesmal war aber Fartuloon anwesend, und so verhielten wir uns vollkommen neutral. Doch mein Pflegevater kannte mich viel zu gut, um nicht doch etwas zu merken. Als Myruun gegangen war, sah er mich vorwurfsvoll an.

“Keine Dummheiten, Atlan!” warnte er eindringlich. “Hier eine Liebelei anzufangen, wäre aber ziemlich sinnlos. Wir haben schließlich nicht die Absicht, nur einen Moment länger als nötig bei diesen Leuten zu bleiben.”

Ich biß ein Stück Dauerwurst ab und kaute mit gutem Appetit. “Gut gesagt, Bauchaufschneider”, gab ich zurück. “Leider ist es aber so, daß wir wohl oder übel bleiben müssen. Oder hast du inzwischen ein Patentrezept dafür gefunden, wie man aus diesen Gängen mehrere Kilometer unter dem ewigen Eis wieder herauskommt? Ohne entsprechende Hilfsmittel, ohne ein Raumschiff oder wenigstens flugfähige Raumanzüge können wir nie nach Akon V gelangen! Hast du das vergessen?”

Fartuloon grinste still vor sich hin.

“Ich habe zwar kein fotografisches Gedächtnis wie du, aber ich vergesse trotzdem nur selten etwas”, konterte er trocken, “Ich habe schon schwierigere Situationen gemeistert, als du noch im Kristallpalast in den Windeln lagst, vergiß das nicht. Kurz und gut: In dieser Station gibt es auch einen Transmitter!”

Mir blieb fast der Bissen im Hals stecken. “Und das sagst du so ganz nebenbei?” fragte ich vorwurfsvoll, als mein Mund wieder leer war. “Beim Großen Imperium, das ist ja weit mehr, als ich je zu hoffen wagte.”

“Denkst du!” knurrte der Bauchaufschneider. “Ganz so einfach ist es nämlich auch wieder nicht. Wenn es das wäre, säßen Alleyskamon und seine Leute längst nicht mehr hier, das leuchtet dir doch wohl ein?”

Ich nahm einen Schluck Tee und sah ihn argwöhnisch an.

“Kannst du dich zur Abwechslung auch einmal so ausdrücken, daß auch ein verhinderter Kristallprinz dich begreifen kann?” erkundigte ich mich. “Was soll diese Geheimniskrämerei, he? Ist der Transmitter defekt oder stellt er eine Direktverbindung zur Hölle dar?”

Fartuloon zuckte mit den Schultern.

“Keins von beidem. Er stammt noch von den frühzeitlichen Forschern auf Horaan und war defekt, als ihn die Flüchtlinge fanden. Alleyskamon, der buchstäblich alles zu können scheint, hat bei einem der Besuche in den Magazinen der Wächter dann jedoch die entsprechenden Ersatzteile besorgt. Jetzt funktioniert die Anlage wieder, aber leider nicht ganz wunschgemäß. Es handelt sich nämlich um einen Zweiweg-Transmitter, den man nicht nach Belieben einstellen kann. Er verfügt nur über eine feste Justierung, und

obendrein ist seine Reichweite begrenzt. Man kann damit zum Horaanmond Kerlabron und wieder zurück gelangen, mehr nicht."

Ich schob den letzten Bissen in den Mund und überlegte.

"Wo liegt da der Haken?" forschte ich dann. "Wenn man durch das Gerät den Mond aufsuche kann, muß es dort logischerweise auch eine funktionierende Gegenstation geben. Das bedingt dann aber auch die Anwesenheit von Akonen, die wiederum über eine Verbindung zur Hauptwelt verfügen müssen! Für eine Anzahl zu allem entschlossener Männer müßte es also möglich sein, überraschend dort aufzutauchen und diese zu überwältigen. Dann wäre auch das Entkommen nach Akon V kein Problem mehr."

Fartuloon kraulte resigniert seinen Bart.

"Das hört sich alles sehr einfach an, aber das ist es keineswegs. Wenn es so wäre, hätte Alleyskamon schon längst etwas in dieser Richtung unternommen. Natürlich gibt es auch einen Haken, denn auf dem Mond hält sich normalerweise niemand auf. Die sublunaren Anlagen bestehen lediglich aus reinen Depoträumen, von denen aus die Versorgung der mehr als dreißig Eisgruben bewerkstelligt wird. Ein Großtransmitter bringt alle nötigen Versorgungsgüter von Akon heran, die Container werden durch Roboter gelagert. Sie bringen dann ihrerseits alles auf den Weg, was durch die einzelnen Straflager über Funk angefordert wird. Für diesen Zweck existieren zwei oder drei kleine Transmitter ähnlich dem, über den die Flüchtlinge verfügen."

"Die würden uns kaum etwas nützen, überlegte ich. "Doch wie ist es mit der großen Anlage, die mit Akon V in Verbindung steht? Ich sehe den Haken immer noch nicht, alter Freund" Der Bauchaufschneider lachte grollend auf.

"Ist das wirklich so schwer zu erraten? Natürlich gibt es da oben nicht nur Arbeitsroboter, sondern auch eine größere Anzahl von Kampfmaschinen! Die Akonen haben sich auch für den äußerst unwahrscheinlichen Fall, daß es in einer Eisgrube eine erfolgreiche Revolte geben sollte, entsprechend abgesichert. Die Kampfroboter sind in unmittelbarer Nachbarschaft des Großtransmitters stationiert und bewachen ihn strengstens. Er steht in einer separaten Halle, die eine typische Todeszone darstellt. Niemand kommt dort hinein, wenn seine Ankunft nicht ausdrücklich von Akon V aus angekündigt wurde. Die Maschinen würden selbst Wächter mit gültigen ID-Plaketten gnadenlos abschießen. Deshalb wird auch der Personenverkehr ausschließlich über Geräte besorgt, die hier auf dem Eisplaneten stehen."

"Woher weiß Alleyskamon das alles?" erkundigte ich mich. "War er mit seinen Leuten schon auf dem Mond?"

"Daß sich hier trotz aller Isolierung doch alles irgendwie herumspricht, hast du ja schon erfahren. Die Leute hier waren also bereits gewarnt, ehe ihr Transmitter wieder betriebsklar war. Natürlich haben sie es trotzdem riskiert, nach Kerlabron zu gehen, und sie hatten Glück. Die Depothallen selbst werden nicht bewacht, sie können unbesorgt betreten werden. Die Arbeitsroboter sind einfache Maschinen mit festem Programm, die sich nicht um ungebetene Gäste kümmern. So kann Alleyskamon von Zeit zu Zeit Kommandos hinaufschicken, um Bedarfsgüter zu stehlen. Dort ist soviel Zeug gelagert, daß es kaum auffällt, wenn ab und zu etwas davon verschwindet. Nur an Lebensmittel kommen sie nicht heran, obwohl gerade sie hier das Hauptproblem sind. Die befinden sich stets in großen Kühlcontainern, die sich nur mit Hilfe von besonderen

Schlüsselgeräten öffnen lassen.“

Ich nickte, denn nun rundete sich das Bild für mich. Auf der Eishölle Horaan wurde wirklich nichts dem Zufall überlassen! Wer sich einmal hier befand, für den waren die Aussichten, wieder zu entkommen, praktisch gleich Null.

So scheint es wenigstens, verbesserte mich mein Extrahirn sofort. Warte nur ab, vielleicht findet ihr doch noch eine Möglichkeit. Die Akonen sind auch nicht unfehlbar, das beweist die Tatsache, daß Alleyskamons Gruppe bisher unentdeckt geblieben ist!

Ich teilte Fartuloon diese Schlußfolgerung mit, aber er hob nur die Schultern.

“Lassen wir das jetzt, es bringt uns doch nicht weiter. Ich bin gekommen, um nach deinem Bein zu sehen, das ist im Moment das wichtigste für uns.“

Er löste den Heilverband ab, ohne daß ich neue Schmerzen spürte. Dann zeigte sich allerdings, daß ich noch längst nicht ans Aufstehen denken konnte. Der gesamte Unterschenkel war noch geschwollen und stark gerötet. Schon nach kurzer Zeit begann er fast unerträglich zu jucken, und Fartuloon wiegte sorgenvoll den Kopf.

“Unter normalen Umständen müßtest du ein Hauttransplantat für das ganze Bein bekommen, aber das steht hier leider nicht zur Verfügung. Ich muß mich deshalb auf veraltete und relativ langwierige Behandlungsmethoden beschränken. Die Haut wird sich lösen und danach werden noch zwei Tage vergehen, ehe du wieder aufstehen kannst.“

Er gab mir einige Kapseln zum Einnehmen, verabfolgte mir eine Injektion und versah dann das Bein mit einem Sprühverband. Augenblicklich legte sich der Juckreiz, und ich atmete dankbar auf. Fartuloon packte seine Utensilien wieder ein und sah mich dann aus zusammengekniffenen Augen an.

“Ich habe dich vorhin schon gewarnt, etwas mit dem Mädchen an zufangen, weil daraus doch nur eine Enttäuschung für Myruun werden kann. Willst du mir versprechen, dich daran zu halten? “

“Natürlich nicht“, grinste ich. “Sie ist schließlich die Tochter unseres Freundes Maloom von Bislaar, und das verbindet uns doch sehr. Oder wußtest du das etwa nicht ...?“

Er wußte es wirklich nicht, das sah ich an seinem mehr als verblüfften Gesicht. Wortlos verabschiedete er sich, und ich schmunzelte still vor mich hin.

Um so enttäuschter war ich dann, als mir ein alter, äußerst wortkarger Akone das Mittagessen brachte. Am Abend war es nicht anders, und ich fluchte leise vor mich hin. Der Bauchaufschneider hatte mich also offenbar bei Alleyskamon angeschwärzt, und ich beschloß, ihm das irgendwie heimzuzahlen. Mürrisch starrte ich die Decke an und versuchte zu schlafen, aber vergebens.

Schließlich sank das Licht der Leuchtfläche an der Decke zu einem matten Glimmen ab und zeigte den Anbruch der Nachtperiode an. Resigniert drehte ich mich zur Wand hin und schlief dann doch bald ein.

Ich erwachte, als plötzlich ein warmer Körper in mein Bett schlüpfte. Myruun war also doch zu mir gekommen, und ich machte ihr nur zu gern Platz.

Am nächsten Abend, der "Tag" auf Horaan dauerte schätzungsweise 26 Stunden, befreite mich Fartuloon endgültig von dem Sprühverband um mein Bein. Es hatte sich inzwischen geschält, und die neue Haut war noch weich und rosig. Trotzdem nickte der Bauchaufschneider zufrieden.

"Du bist wieder ganz in Ordnung", stellte er fest. "Nur noch diese Salbe hier, dann ist dein Bein wieder so gut wie neu. Morgen kannst du mir in der Medostation zur Hand gehen."

"Gibt es denn dort soviel Arbeit?" erkundigte ich mich scheinheilig. Fartuloon warf mir einen schrägen Blick zu und grinste dann breit.

"Stell dich nur nicht so ahnungslos an, du Heimtücker!" gab er zurück. "Ich verwette mein Skarg, daß du längst schon weißt, daß ich inzwischen einem gesunden Jungen den Weg in diese wenig schöne Welt bereitet habe. Gestern abend konnte ich nicht einschlafen und machte noch einen Rundgang durch die Station. Rate mal, wen ich dabei in Richtung deines Zimmers schleichen sah ...!"

"Geschenkt", winkte ich ab. "Verdammt, Fartuloon, dieses Mädchen hat es mir wirklich angetan. Falls wir tatsächlich dazu verurteilt sein sollten, den Rest unseres Lebens hier in dieser Unterwelt zu verbringen, wird mich niemand daran hindern können, sie zu meiner Gefährtin zu machen."

Das Grinsen auf dem Gesicht des Bauchaufschneiders erlosch. Er wurde schlagartig ernst, und in seinen Augen erschien der unverkennbare Ausdruck tiefer Besorgnis.

"Nimm dir da lieber nicht zuviel vor", warnte er mich. "Ich hatte vorhin erst eine ernste Kontroverse mit Alleyskamon. Er sieht so etwas gar nicht gern, denn meist sind Kinder dann die unausbleibliche Folge, weil es hier keine Verhütungsmittel gibt. Die betreffenden Frauen fallen dann für seine Pläne aus, aber auch die Männer sind gehandikapt. Jeder Vater denkt erst einmal an Weib und Kind, ehe er eine gefährliche Arbeit übernimmt, das ist auch bei den Akonen so. Deshalb hat Alleyskamon im Ernst von mir verlangt, ich solle dafür sorgen, daß dieser Junge nicht alt wird!"

"Du bist doch nicht etwa darauf eingegangen?" fragte ich entrüstet. Fartuloon winkte kurz ab.

"Wofür hältst du mich? Eine Schwangerschaftsunterbrechung könnte ich gerade noch verantworten. Die Verhältnisse hier sind wirklich für Mutter und Kind gleich ungünstig. Sobald aber ein Kind einmal da ist, sollte man es auch groß werden lassen. Das habe ich dem Anführer gesagt, und es hat ihn gar nicht erfreut. Er hat sich zwar beherrscht, aber ich habe den Eindruck, daß er jetzt ziemlich wütend auf mich ist."

Ich schüttelte den Kopf.

"Ehrlich gesagt, das verstehe ich nicht ganz. Einerseits tut er alles, um Verschüttete zu bergen, andererseits will er kleine Kinder umbringen lassen. Dieser Mann scheint zwei Gesichter zu haben, Fartuloon."

Mein alter Lehrer nickte. "Diesen Eindruck habe ich auch. Trotzdem geht von ihm etwas aus, das die Leute hier förmlich in seinen Bann zwingt. Wenn er die Leute mit seinen brennenden Augen ansieht, tun sie bedingungslos alles, was er verlangt. Manchmal erinnert er mich etwas an Akon-Akon."

"Vielleicht besitzt er gleichfalls suggestive Gaben", überlegte ich laut. "Auf jeden Fall dürfte es angebracht sein, daß wir ihm gegenüber einige Vorsicht walten lassen."

Hast du schon versucht, ihn in Hinsicht auf eine Befreiung unserer Leute in Eisgrube fünfzehn anzusprechen?" Fartuloon lächelte düster.

"Das hatte ich vor. Dann kam jedoch die Sache mit dem Kind dazwischen, und da habe ich es lieber bleiben lassen. Dieses Thema sollten wir besser erst anschnitten, wenn er sich wieder beruhigt hat. Vielleicht übernimmst du das dann, gegen dich hat er ja nichts."

Ich stimmte zu, und der Bauchaufschneider ging wieder. Wenig später erschien Myruun mit dem Abendessen. Sie wartete zwar ab, bis ich damit fertig war, doch als ich sie dann an mich ziehen wollte, wehrte sie ab.

"Heute kann ich nicht bei dir bleiben Atlan. Ich wohne mit einem anderen Mädchen zusammen, und sie hat natürlich gemerkt, daß ich in der Nacht fort war. Sie hat nichts gesagt, aber sie denkt sich ihr Teil, das steht fest. Ich möchte vermeiden, daß sie Alleyskamon etwas sagt, also müssen wir uns vorerst etwas zurückhalten. Er sieht solche Dinge nicht gern."

Schon wieder Alleyskamon! Dieser Mann wurde mir allmählich unsympathisch. Gewiß, ein Anführer mußte hier auf eine bestimmte Disziplin achten, wenn die Gruppe überleben sollte. Gab ihm das aber auch das Recht, sich in die intimsten Dinge seiner Leute einzumischen? Ich war da erheblich anderer Meinung. Meine Gefolgschaft genoß sowohl auf Kraumon als auch auf unseren Schiffen absolute persönliche Freiheit, solange nur ihr Dienst nicht darunter litt. Warum sollte es hier nicht auch so gehen?

Du bist hier nicht auf Kraumon! belehrte mich mein Extrahirn lakonisch. Bei den Akonen gelten andere Gesetze, durch ihre jahrtausendelange Isolation bedingt. Du mußt dich ihnen anpassen, wenn du hier bestehen willst.

Ich seufzte entsagend, küßte Myruun zum Abschied und schlief bald darauf ein.

Am anderen Morgen erschien Alleyskamon zusammen mit Fartuloon bei mir. Er grüßte mich kurz, aber nicht unfreundlich und sah dann interessiert zu, wie der Bauchaufschneider mein Bein begutachtete. Dessen Zustand hatte sich weiter gebessert, die Rötung der frischen Haut war fast ganz verschwunden. Ich fühlte mich wieder ausgezeichnet, und auch Fartuloon nickte zufrieden.

"Keine Bedenken mehr", teilte er dem Akonen mit. "Atlan muß das Bein zwar noch etwas schonen, weil die Haut noch relativ empfindlich ist. Sein Allgemeinzustand ist aber gut, er kann ohne weiteres aufstehen und sich frei bewegen."

"Das freut mich", sagte Alleyskamon mit seiner tönenden Stimme. Er schwieg eine Weile, und seine brennenden Augen ruhten abschätzend auf mir. "Gut, dann erwarte ich Sie in einer halben Stunde bei mir, Atlan", fuhr er dann fort. "Gehen Sie diesen Korridor entlang bis zur nächsten Abzweigung, dort bin ich hinter der vierten Tür links zu finden. Ich will Sie persönlich herumführen, damit Sie die Station der Befreiten kennenlernen."

Ich stimmte zu, und beide Männer entfernten sich wieder. Kurz darauf kam Myruun mit dem Frühstück. Sie brachte mir auch eine blaue Kombination als Ersatz für meine stark ramponierte Kleidung. Sie paßte gut und bestand aus einer feinen, jedoch festen und atmungsaktiven Kunstfaser. Vermutlich hatte man auch sie auf dem Mond Kerlabron gestohlen, wie das meiste hier.

Eine halbe Stunde später war ich unterwegs zu Alleyskamon.

*

Die Ausmaße dieses Domizils der Flüchtlinge und Geretteten beeindruckten mich. Die alten Akonen hatten wirklich nicht gespart, als sie seinerzeit die Forschungsstation unter dem ewigen Eis von Horaan errichteten. Die ersten Flüchtlinge wären zweifellos elend umgekommen, wenn sie sie nicht entdeckt hätten.

Es war eine regelrechte kleine Stadt, die Platz für einige hundert Menschen bot. Es gab eine Unmenge von breiten und engeren Korridoren, und manche Räume besaßen die Ausmaße von großen Sälen. Sie hatten einst Laboratorien und ähnliche Einrichtungen beherbergt, waren jetzt aber größtenteils leer. Die Wohnräume dagegen verfügten noch über ihre vollständige Einrichtung. Vieles hatte allerdings in den inzwischen vergangenen Jahrhunderten erheblich gelitten.

Weitere Räume gab es in einer kleineren Tiefetage. Dort befanden sich die Versorgungseinrichtungen. Eine Rolltreppe brachte uns hinunter, und sofort umfingen uns vielfältige Arbeitsgeräusche von Maschinen. Zwei Konverter liefen ständig, ihre Energie wurde unmittelbar in Arbeitsstrom umgewandelt. Das meiste davon verbrauchten die Anlagen zur Beheizung und Lüfterneuerung. Alles erinnerte an die entsprechenden Einrichtungen in Raumschiffen. Sauerstoff und Wasser wurden hier allerdings aus dem umgebenden Eis gewonnen. Ein Dutzend Männer war ständig mit der Beaufsichtigung und Wartung dieser lebenswichtigen Einrichtungen beschäftigt.

“Wie kommt es, daß diese Hohlräume dem gewaltigen Eisdruck standhalten können.” erkundigte ich mich. Alleyskamon hob die dünnen Schultern.

“Darüber kann ich nichts sagen, denn wir haben hier keine Baupläne mehr gefunden. Vermutlich gibt es ein stabiles Stützskelett, das fest im Planetenboden verankert ist. Bisher hat es jedenfalls noch keine merklichen Veränderungen gegeben.” Ich hatte inzwischen eine ganze Reihe von kleineren Korridoren entdeckt, die dunkel waren und blind zu enden schienen. “Dort befinden sich die Ausgänge in das umgebende Eis”, erklärte der Akone auf meine Frage hin. “Jeder besitzt eine Isolierschleuse, die das Eindringen der Kälte verhindert. Früher sind die Wissenschaftler dadurch hinausgegangen, um ihre Forschungen zu betreiben. Heute benutzen wir sie für unsere Zwecke.”

Ich bekam auch den Transmitter zusehen, der die Station mit dem Mond verband. Es handelte sich dabei um ein veraltetes Modell, das sah ich sofort. Ähnliche Anlagen hatte ich auf Kledzak-Mikhon gesehen, wo wir durch die Hilfe des Magnortöters Klinsanthor erstmals auf die Spuren der Akonen gestoßen waren.

“Es muß eine herbe Enttäuschung für Sie gewesen sein, als Sie merkten, daß man damit nur bis Kerlabron kommt”, bemerkte ich. Alleyskamon nickte mit verkniffenem Gesicht.

“Das kann man wohl sagen. Wir hatten gehofft, damit in das private Transmittersystem von Akon V gelangen zu können und spurlos von hier zu verschwinden. Jetzt können wir nur noch auf ein Wunder hoffen, wenn wir Horaan jemals wieder verlassen wollen.”

Auf dem Rückweg schnitt ich das Thema an, das mir naturgemäß besonders am Herzen lag.

“Wir haben erfahren, daß sich unsere Gefährten, die vor uns nach Horaan

kamen, in Eisgrube fünfzehn aufhalten. Vermutlich wissen sie jetzt auch schon, daß wir nachgekommen sind. Gibt es eine Möglichkeit, sie zu befreien und hierher zu holen? Sie arbeiten am anderen Ende des Tunnels wenn man dort einen kleinen Einsturz inszenieren könnte, müßte sich das doch gut machen lassen."

Der Akone nickte. "Ich dachte mir schon, daß Sie diese Frage stellen würden. Fartuloon hat auch schon eine ähnliche Andeutung gemacht. Es ließe sich vielleicht durchführen, ich bin aber trotzdem dagegen. Wenn ab und zu einige Leute verschwinden, erregt das angesichts der bekannten Methoden der Wächter keinen Verdacht. Wenn nun aber fünfundzwanzig Männer und Frauen auf einmal 'verlorengehen', sieht das schon ganz anders aus! Wenn man bei den Aufräumarbeiten keine Spuren von ihnen und ihrer Ausrüstung mehr fände, müßten die Wächter zwangsläufig stutzig werden. Wenn sie dann erst einmal nachzuforschen beginnen, kann es nicht mehr lange dauern, bis sie auf unsere Spuren stoßen. Das kann ich einfach nicht verantworten, Atlan. Die Sicherheit unserer Gruppe muß absoluten Vorrang haben."

"Das sehe ich natürlich ein", erklärte ich, ohne mir meine Enttäuschung anmerken zu lassen. Was Alleyskamon sagte, traf tatsächlich zu. Trotzdem war ich nicht gewillt, die Hoffnung aufzugeben. Vielleicht fand ich später, wenn ich mich hier gut genug auskannte, einen Weg, auf eigene Faust die Befreiung der anderen in die Wege zu leiten. Mit ihnen zusammen traute ich mir sogar zu, die Sicherungen in den Anlagen auf dem Mond zu überwinden und nach Akon V zu gelangen.

Wenn wir auch keine Waffen besaßen, Vorry konnte uns dabei ein wertvoller Helfer sein! Metalle aller Art waren schließlich seine bevorzugte Speise. Er konnte sich durch dickste Wände fressen und auf diese Weise den Weg bereiten, so daß wir die Todesfallen umgehen konnten.

Alleyskamon zeigte mir den Weg zur Medostation und entfernte sich dann. Ich betrat die Station und erschrak bei Fartuloons Anblick. Der Bauchaufschneider saß auf einem Hocker und zog ein so grimmiges Gesicht, daß ich sofort wußte, daß sich etwas Unangenehmes ereignet haben mußte.

"Was hat es gegeben?" forschte ich knapp. Fartuloon sah auf.

"Der Junge ist tot!" gab er ebenso knapp zurück. Ich fuhr zusammen. "Das Kind, bei dessen Geburt du geholfen hast? Wie ist das nur möglich? Du hast doch gesagt, daß der Kleine vollkommen gesund war. Hat die Mutter irgend etwas falsch gemacht?"

"Wenn es nur das wäre", knurrte mein Pflegevater aufgebracht. "Sie hat ihn selbst umgebracht mit einem Kissen erstickt!"

Ich sank fassungslos auf den nächsten Hocker und starrte Fartuloon entgeistert an. "Aber warum denn?" fragte ich tonlos. Er ballte die Fäuste.

"Weil es Alleyskamon so wollte!" sagte er mit vor Zorn halb erstickter Stimme. "Ich habe dir ja erzählt, was er gestern von mir verlangt hat und wie aufgebracht er nach meiner Ablehnung war. Er muß heute früh, ehe wir zu dir kamen, schon bei der jungen Frau gewesen sein und sie entsprechend bearbeitet haben. Verdammt, er hat wirklich starke hypnosuggestive Gaben! Kannst du dir vorstellen, was dazu gehört, eine junge Mutter dazu zu bringen, ein Kind zu töten, das ihr ganzer Stolz ist?"

Das fiel mir wirklich schwer, aber eine andere Erklärung gab es kaum. Doch welchen Grund mochte der Akone für ein so grausames Vorgehen haben? Wo sechzig

Erwachsene, wenn auch manchmal etwas mühsam überleben konnten, spielten ein paar Kinder doch kaum eine Rolle!

“Was sollen wir tun?” fragte ich dumpf. Fartuloon lachte bitter auf.

“Wir können gar nichts tun, mein Lieber. Schließlich sind wir hier nur mehr oder weniger geduldete Gäste. Wer weiß, ob Alleyskamon uns überhaupt gerettet hätte, wenn nicht die Masken gewesen wären, die uns unkenntlich machten. Wir werden uns jetzt sogar ganz besonders vorsehen müssen! Sobald er nämlich merkt, daß wir auf seine Paragaben nicht ansprechen, ist auch unser Leben nicht mehr viel wert ...”

*

Wir nahmen das Mittagessen zusammen mit den arbeitsfreien Akonen in einem großen Speiseraum ein.

Hier waren etwa vierzig Akonen anwesend, darunter ein Drittel Frauen. Fast alle waren jung, zum Teil auch ziemlich hübsch. Mein Blick suchte jedoch Myruun, die zusammen mit einem anderen Mädchen und einem hoch aufgeschossenen jungen Mann am gleichen Tisch saß. Natürlich wandten sich alle Augen uns zu. Fartuloon war den meisten Anwesenden bereits bekannt, ich jedoch nicht.

Ich grüßte summarisch und tat so, als sähe ich mich noch unschlüssig um. Zuvor hatte ich aber dem Bauchaufschneider ein hinweisendes Handzeichen gegeben. Er lächelte leicht und ging dann auf Myruuns Tisch zu, ich folgte mit etwas Abstand. So sah alles ganz unauffällig aus.

Überrascht bemerkte ich, daß meine “Pflegerin” inzwischen ihr Haar einer sorgfältigen Behandlung unterzogen hatte. Es lag nun in weichen Wellen um ihren Kopf, was sie ungemein verschönte. Ich zwinkerte ihr unbemerkt zu, während wir Platz nahmen. Die übrigen Anwesenden nahmen ihre Unterhaltungen wieder auf, und Myruun machte uns mit unseren Tischgenossen bekannt.

Das Mädchen hieß Belyona, der junge Mann Silkanoor. Beide gaben sich völlig ungezwungen und stießen sich offenbar nicht daran, daß wir Arkoniden waren. Myruun dagegen war sehr ernst und auffallend wortkarg, ich konnte mir denken, weshalb.

Ich vermißte Alleyskamon und fragte nach ihm. Silkanoor sah mich verwundert an. “Hatten Sie erwartet, daß er mit uns essen würde?” fragte er. “Er ißt natürlich auf seinem Zimmer, wie es sich für den Anführer gehört.”

“Das konnte Atlan nicht wissen”, warf Fartuloon schnell ein. Er verwickelte die beiden anderen sofort in ein Gespräch, so daß ich mich mit Myruun unterhalten konnte. Schon nach den ersten Worten wußte ich, was sie bedrückte: Der Tod des Kindes, ganz wie ich angenommen hatte.

“Das ist durchaus nicht zum ersten Mal passiert”, raunte sie mir zu. “Seit ich hier bin, hat es vier Geburten gegeben, und immer starben die Kinder schon in den ersten Dekaden. Man hat das mit der fehlenden ärztlichen Pflege begründet, obwohl natürlich jeder wußte, daß es andere Ursachen gab. Ich wage gar nicht daran zu denken ...”

Ein Gong unterbrach sie, und ein Teil der rechten Seitenwand öffnete sich. Wir konnten nun in einen Küchenraum sehen, in dem sich vier Frauen befanden. Sie teilten das Essen aus, das sich jeder selbst holen mußte. Auch wir stellten uns an und nahmen unsere Schüsseln in Empfang. Es gab eine Art Eintopf aus Gemüse und den uns

bereits bekannten Knollenfrüchten, in dem einige Fleischstücke schwammen. Auch eine Kanne Kräutertee wurde bereitgestellt, aus der sich jeder bedienen konnte.

Das Essen war nicht schlecht und sättigte. Fartuloon holte sich trotzdem noch eine zweite Portion, was ihm bezeichnende Blicke auf seine unübersehbare Körperfülle eintrug. Er störte sich aber nicht daran und machte auch die zweite Schüssel noch leer. Nur ich allein wußte, daß seine Wut auf Alleyskamon längst noch nicht verraucht war. Er war aber schon immer ein guter Schauspieler gewesen und konnte sich eisern beherrschen, wenn es darauf ankam.

Die ersten wollten bereits aufbrechen, als ganz überraschend Alleyskamon den Raum betrat. Sein Gesicht war so düster wie üblich, als er mit einem Handzeichen Ruhe gebot.

Er wies auf Fartuloon. "Ihr habt sicher schon alle erfahren, daß dieser Mann Arzt ist. Das kommt uns sehr gelegen, denn wir verfügen wohl über eine ganze Reihe von Medikamenten, wissen aber oft nicht, wie sie anzuwenden sind. Das soll sich jetzt ändern. Fartuloon wird in der nächsten Zeit systematisch alle Mitglieder unserer Gemeinschaft untersuchen und falls nötig, auch behandeln. Er wird morgen früh damit beginnen, Atlan wird ihm helfen. Wer dienstfrei hat, kann sich also zu ihm begeben, Natürlich haben jene, die irgendwelche Beschwerden fühlen, den Vorzug."

Seine glühenden Augen ruhten auf uns, und ich begann mich erneut unbehaglich zu fühlen. Ich las aus seinem Blick, daß er mein Beisammensein mit Myruun mißbilligte. Auch ihm konnte ihr Bemühen um ein besseres Aussehen nicht entgangen sein, und die Schlußfolgerung daraus war leicht zu ziehen.

Sie duckte sich unwillkürlich, und auch ich spürte etwas von der Suggestivkraft, die von seinen Augen ausging. Er wandte sich jedoch gleich wieder ab und winkte einige Männer zu sich heran, darunter auch Silkanoor. Was er zu ihnen sagte, konnten wir nicht verstehen, denn inzwischen brachen die meisten anderen auf, und die Worte gingen in ihren Geräuschen unter. Dafür erfuhren wir es von dem jungen Akonen, als er zurückkam.

"Wir machen einen Erkundungsgang in Richtung Eisgrube fünfzehn", teilte er uns mit, als Alleyskamon wieder gegangen war. "Die Instrumente haben Erschütterungen im Eis registriert, es kann sein, daß einige Gänge verschüttet wurden. Wenn wir nur bessere Anzüge hätten!" setzte er bedrückt hinzu. "Auf Kerlabron gibt es viele unnütze Dinge, aber keinen einzigen Thermoanzug. Wir müssen immer wieder mit den alten hinaus, und auf die Dauer kann das nicht gutgehen."

Er verabschiedete sich, und Belyona sah ihm besorgt nach. Dann begaben sich beide Mädchen in die Küche, um dort zu helfen, ich blieb mit dem Bauchaufschneider allein.

"Was fangen wir jetzt an?" erkundigte ich mich, als wir auf den Ausgang zugen. Fartuloon winkte ab, weil noch andere in unserer Nähe waren. Erst als wir allein in Richtung unserer Zimmer gingen, begann er zu reden.

"Es trifft sich gut, daß wir beide heute nichts mehr zu tun haben und Alleyskamon die Station verläßt. Das gibt uns die Gelegenheit, einmal unauffällig sein Quartier zu inspizieren!"

Ich blieb unwillkürlich stehen und sah ihn beschwörend an.

"Das kannst du doch nicht riskieren, Fartuloon! Bedenke nur, was sich daraus

ergeben könnte, wenn man uns dabei überrascht. Ich traue es dem Dürren durchaus zu, daß er uns wieder ins Eis hinausjagt, wenn er davon erfährt.”

Mein alter Lehrer wischte diese Bedenken mit einer kurzen Handbewegung beiseite.

“Halb so schlimm, mein Lieber. Er haust in einem Seitengang, den normalerweise niemand betritt, das habe ich schon herausbekommen. Die Scheu, die alle hier vor ihm empfinden, erstreckt sich auch auf sein Domizil, und das kommt uns zugute.”

Ich versuchte vergeblich, ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Doch so war es immer gewesen: ich war der Kristallprinz, und er hing mit einer wahrhaft rührenden Zuneigung an mir. Wenn es jedoch um wichtige Dinge ging, übernahm er wie selbstverständlich die Führung und dann mußte ich regelmäßig einsehen, daß er trotz allen Risikos stets das Richtige tat ...

“Es bleibt dabei”, entschied er. “Geh auf dein Zimmer und erfrische dich, wir treffen uns dann in der Medostation. Dort warten wir ab, bis wir sicher sind, daß er nach draußen gegangen ist. Früher oder später wird es zu einer Kontroverse zwischen ihm und uns kommen müssen, weil er uns nicht unter seinen suggestiven Bann zwingen kann. Wenn wir dann alles über ihn wissen, was es zu erfahren gibt, kann das ein entscheidender Vorteil für uns sein!”

8.

Auf unserem Weg begegnete uns niemand. Die Station war groß, die meisten wohnten in den Innensektoren und gingen zudem jetzt irgendwelchen Tätigkeiten nach.

Fartuloon hatte sich wieder einmal das Skarg umgeschnallt. Diese archaische Waffe hatte bei den Flüchtlingen zuerst nur Erstaunen ausgelöst und war dann als besonders ausgefallene Marotte eingestuft worden. So erging es Fartuloon immer, wohin er auch kam. Daß das Schwert über geheimnisvolle, selbst mir unbegreifliche Kräfte verfügte, konnte niemand ahnen.

Wir hielten vor der Eingangstür zu Alleyskamons Gemächern an und sahen uns noch einmal aufmerksam um. Der Nebenkorridor war nur kurz und übersichtlich, hier konnte sich niemand verbergen. Der Bauchaufschneider versuchte die Tür zu öffnen, doch sie ging nicht auf. Das war schon sonderbar, denn sonst konnten alle Räume des Asyls unter dem Eis nach Belieben betreten werden.

Fartuloon nickte mit einer Grimasse.

“Siehst du das hatte ich mir bereits gedacht! Der gute Mann, der sich hier als selbstloser Retter und Wohltäter aufspielt, hat also einiges zu verbergen. Einen sichtbaren Verschlusmechanismus gibt es nicht, folglich muß die Tür mit einem elektronischen Impulsschloß versehen sein. Nun, das werden wir wohl bald haben “ Er griff in die Tasche und brachte einen kleinen Impulsgeber zum Vorschein. Ich sah ihn verblüfft an, aber er grinste nur.

“Da gibt es nichts zu staunen, Kristallprinz. In der Medostation herrschte wirklich eine beispielhafte Unordnung, dort war offenbar noch nie aufgeräumt worden, seit die Forscher abgereist sind. In einem Fach habe ich mehrere solche Geräte gefunden und

mir das beste ausgesucht. Es scheint ein Universalschlüssel zu sein, nach den akonischen Symbolen darauf zu urteilen.”

Es war ein Universalschlüssel. Schon nach dem ersten Tastendruck schwang die Tür geräuschlos auf. Fartuloon grinste erneut, zog mich ins Innere und drückte sie dann wieder zu. Wir standen in einem kleinen Flur, von dem drei Türen abgingen, und sahen uns aufmerksam um.

Das Licht hatte sich automatisch eingeschaltet, aber es gab nichts zu sehen. Der Flur war leer, und ich wollte mich schon der ersten Tür zuwenden, als Fartuloon einen unartikulierten Ruf ausstieß. Er packte mich am Arm und riß mich zu Boden, gleichzeitig holte er mit einer fließenden Bewegung das Skarg hervor. Ich war vollkommen verblüfft, aber im nächsten Augenblick hatte ich begriffen.

Ein sonnenheller Blitz zuckte aus einer kaum sichtbaren Öffnung neben der Tür an der Schmalseite des Flures! Er hätte uns zweifellos zu Asche verbrannt, wäre nicht Fartuloons Schwert gewesen. Der Bauchaufschneider hielt es mit der Spitze vor sich, es fing den Strahl auf und absorbierte ihn mühelos. Als die automatische Tötungsmaschinerie ihre Tätigkeit einstellte, zeugte nur noch ein mattes Glühen der Schwertklinge von den verderbenbringenden Energien, die sie ausgespien hatte.

“Es lebe Alleyskamon!” sagte mein Pflegevater sarkastisch. “Seine Augen glühen, aber sein Herz muß eine finstere Mördergrube sein. Er bringt nicht nur kleine Kinder um, sondern jeden, der an seine Geheimnisse zu rühren wagt. Nun, dann wollen wir einmal ergründen, wie diese beschaffen sind!”

Ich fragte nicht, wodurch er auf das Vorhandensein dieser Todesfalle aufmerksam geworden war. Fartuloon besaß in solchen Dingen so etwas wie einen sechsten Sinn, der uns schon oft genug das Leben gerettet hatte. Jedenfalls war es von Alleyskamon raffiniert ausgedacht, die Anlage nicht sofort in Tätigkeit treten zu lassen, sobald sich ungebetene Besucher einfanden. Sie sollten erst dann erledigt werden, wenn die Tür zum Korridor wieder geschlossen war. Damit wurde jedes Aufsehen vermieden, das sonst unausbleiblich gewesen wäre. Später konnte der Akone dann den oder die Toten beiseite schaffen und behaupten, die Leute wären irgendwo in einem Eisgang, umgekommen.

Daß er nicht nur ein ungewöhnlicher, sondern auch zwielichtiger Mann war, stand nun endgültig fest. Er selbst hatte ja behauptet, daß er und seine Leute nicht über wirksame Waffen verfügten. Die Existenz der Mordanlage war der erste Beweis für das Gegenteil. Vermutlich handelte es sich um einen Impulsstrahler, dessen Auslöser mit einem Sensor gekoppelt war. Was mochte er außerdem noch alles besitzen?

Wir waren fest entschlossen, es herauszufinden.

Wenn wir hier genügend Hilfsmittel fanden, konnten wir es vielleicht zuwege bringen, eine Flucht von Horaan zu wagen. Den Gedanken an ein Entkommen hatten wir natürlich nie aufgegeben. Nur die ungünstigen Umstände hatten uns gezwungen, vorerst einmal abzuwarten. Ich war davon überzeugt, daß wir unter den Ex-Sträflingen genügend Männer fanden, die mit uns gehen würden, sobald Alleyskamon einmal entlarvt und sein Einfluß gebrochen war.

Während mir noch diese Gedanken durch den Kopf gingen, wurde Fartuloon bereits aktiv. Er bewegte sich kriechend bis vor die Tür, so daß er aus dem Erfassungsbereich der Sensoren kam. Dann richtete er sich auf, öffnete die Tür und

betrat den dahinter liegenden Raum. Schon Sekunden später hatte er die Selbstschußanlage unschädlich gemacht und kam wieder zum Vorschein.

“Da drinnen gibt es nichts von Belang”, meinte er, während ich mich ebenfalls erhob. “Es ist nur ein Baderaum, der außer den gewöhnlichen Installationen nichts weiter enthält, von dem Strahler einmal abgesehen. Sehen wir uns also die übrigen Räume an.”

Alleyskamon hauste nicht schlecht, das konnte man wohl sagen. Sowohl sein Wohnraum wie auch das Schlafzimmer waren im Verhältnis zu den anderen Quartieren direkt luxuriös eingerichtet. Vermutlich waren hier die besten Stücke zusammengetragen worden, die man vorgefunden oder später vom Mond beschafft hatte. Er war also durchaus nicht der Asket, der er seinem ganzen Aussehen nach zu sein schien. Einige Gegenstände wiesen darauf hin, daß sich hier auch öfters Frauen aufhalten mußten.

Ob sie wohl freiwillig kommen mochten? Ich konnte mir das nicht gut vorstellen, wenn ich sein Äußeres in Betracht zog.

Ich hatte diese Überlegungen laut angestellt, und Fartuloon sah mich strafend an.

“Kannst du zur Abwechslung auch einmal an etwas anderes denken?” erkundigte er sich. “Die Götter wissen, daß wir hier wichtigere Dinge zu erledigen haben, aber du Grünschnabel landest eben immer wieder beim Thema Nummer eins.”

Wir suchten eine halbe Stunde lang gründlich nach. Nichts wurde außer acht gelassen, weder die Möbel noch die sonstigen Besitztümer des akonischen Anführers, anschließend aber wieder peinlich genau in den vorherigen Zustand gebracht.

Doch je, länger wir suchten, um so nervöser wurden wir. In beiden Räumen fanden wir absolut nichts, das uns auch nur entfernt verdächtig erschienen wäre! Schließlich schüttelte der Bauchaufschneider ratlos den Kopf.

“Sollten wir uns so getäuscht haben?” knurrte er. “Verdammt, das kann ich einfach nicht glauben! Welcher normale Mensch sichert wohl seine Wohnung mit einer so raffinierten Anlage ab, wenn er nichts zu verbergen hat?”

“Wir sollten das Badezimmer nicht vergessen”, erinnerte ich ihn. “Wenn ich etwas zu verbergen hätte, würde ich das naturgemäß dort tun, wo man es am wenigsten sucht. Meinst du nicht, daß Alleyskamons Gedanken in dieselbe Richtung gegangen sein könnten?”

Fartuloon hob die Schultern, hatte aber auch keinen besseren Vorschlag zu machen. Wir setzten also im Baderaum unsere Suche fort. Eigentlich war es gar keine, denn es gab einfach keine Versteckmöglichkeiten. Die in den Boden eingelassene Wanne war genauso unverdächtig wie die Toilette, das Waschbecken oder die kleinen Wandschränke für Badezeug und sonstige Utensilien.

“Pleite auf der ganzen Linie!” kommentierte mein Pflegevater schließlich niedergeschlagen. “Wenn nicht diese Selbstschußanlage existierte, müßte man Alleyskamon für einen Ehrenmann halten. Müßte, sage ich, denn ich kann es nicht glauben! Wo hat dieser Mann den Impulsstrahler her ...?”

Das war eine berechtigte Frage. Die Waffe war noch ziemlich neu, sie konnte also keinesfalls zur Hinterlassenschaft der Forscher gehört haben. Allenfalls bestand die Möglichkeit, daß der Akone einen Wächter getötet und sie ihm abgenommen hatte.

Äußerst unwahrscheinlich! protestierte mein Logiksektor sofort. Die Wachmannschaften hätten dann alle Kräfte mobilisiert, um den Täter zu finden, und schließlich auch diese Station entdeckt. Sucht weiter, es muß etwas zu finden sein!

“Du hast gut reden”, gab ich unwillkürlich laut zurück. Der Bauchaufschneider stutzte, und ich klärte ihn auf. Er grinste nur humorlos und ging daran, die Schaltungen zwischen den Sensoren und der Abwehrwaffe wieder herzustellen. Das Energiemagazin des Strahlers war jetzt zwar leer, aber das spielte für ihn keine Rolle. Er kannte genau die Tricks, mit denen man die Kontrollanzeige überreden konnte, das Vorhandensein von Energie anzuzeigen, wo es längst keine mehr gab.

Ich lehnte mich indessen gegen den Türrahmen, und meine Augen durchsuchten noch einmal den ganzen Baderaum. Falls es doch etwas zu finden gab, wo konnte es verborgen sein? Gab es etwa noch einen weiteren Raum, Alleyskamons Waffenkammer gewissermaßen, dessen Zugang so gut getarnt war, daß er normalerweise kaum zu entdecken war ...?

Dieser Gedanke elektrisierte mich förmlich. Systematisch, betrachtete, ich die Wände des Badezimmers und versuchte mir vorzustellen, wo es hier eine Geheimtür geben konnte.

Beide Seitenwände schieden aus, das war mir bald klar. An der linken befand sich die Wanne, darüber eine Brauseanlage und die üblichen Wasserspender samt Heißwasseranlage. Dort verliefen zahlreiche Rohre und elektrische Leitungen, die fest installiert waren. Ähnlich verhielt es sich auf der Gegenseite mit der sanitären Anlage und einem großen Waschbecken. Es blieb also nur die Rückfront mit den Wandschränken, und auf sie konzentrierte ich mich.

Plötzlich zuckte ich zusammen. Was hatte dort, mitten in der Wand, ein Wasserhahn zu suchen? Gewiß, es konnte eine Art Haupthahn sein, ‘mit dem man die gesamte Wasserzufuhr sperren konnte, falls einmal Reparaturen erforderlich wurden. Doch nun war mein Mißtrauen einmal geweckt. Ich begab mich dorthin und drehte an dem Hahn, während Fartuloon mir verständnislos zusah.

“Laß diese Spielereien”, rügte er mich. “Wir sollten jetzt möglichst schnell von hier verschwinden und uns wieder in die Medostation begeben. Schließlich wissen wir: nicht, wie lange Alleyskamon noch ...”

Er unterbrach sich abrupt, und seine Augen wurden groß. Meine “Spielereien” hatten sich gelohnt, geräuschlos schwang ein Teil der Rückwand beiseite und gab einen geräumigen Hohlraum frei ...

*

Der Hohlraum entpuppte sich als eine Wärmeschleuse, hinter der sich zweifellos ein geheimer Zugang zu den subplanetaren Gängen unter dem Eis von Horaan verbarg. Das allein war schon verdächtig genug. Weit aufschlußreicher erwiesen sich jedoch die Gerätschaften, die an Haken an den Wänden dieser Schleuse hingen.

Da gab es zwei weitere Impulsstrahler mit Reservemagazinen sowie einen Desintegrator. Das Prunkstück war aber zweifellos ein erstklassiger Thermoanzug mit allem Zubehör. Er besaß sogar eine eigene Funkanlage mit Außenmikrofon und Lautsprecher, und als wir an ihm auch noch eine ID-Plakette der Wächter entdeckten,

konnte sich der Bauchaufschneider nicht mehr beherrschen.

“Hölle und alle Raumteufel!” fluchte er ergrimmt. “Das hier ist wirklich der Gipfel, Atlan. Vorhin hat sich Silkanoor noch darüber beklagt, daß alle nur uralte Anzüge haben. Wie verträgt sich das mit diesem hier? Als Alleyskamon uns fand, trug er doch auch nur so ein Museumsstück.”

Ich grinste schief und wies auf die Waffen.

“Die hat er zweifellos auch nicht nur gefunden, ebenso wie die ID-Plakette! Dieser Mann muß hier auf Horaan eine ganz besondere Rolle spielen. Kannst du dir vorstellen, daß er insgeheim mit den Wächtern kollaboriert?”

Fartuloon wiegte den Kopf.

“Eigentlich unwahrscheinlich”, erklärte er dann. “Seit er hier ist, hat er so viel für die Leute getan. Warum sollte er dann auch noch für die Gegenseite arbeiten? Ich kann mir kaum vorstellen, daß die Wachmannschaften die Existenz einer Flüchtlingsgruppe über Jahre hinweg tolerieren würden. Daß sie gern auf diesem Strafplaneten sind, ist kaum anzunehmen. Sie würden mit Sicherheit lieber heute als morgen nach Akon V zurückkehren. Das könnten sie zweifellos, wenn sie Alleyskamons Gruppe ans Messer liefern würden.”

Ich hob die Schultern.

“Darüber können wir uns später noch Gedanken machen, Dicker. Jetzt sollten wir zusehen, daß wir von hier verschwinden, ehe Alleyskamon zurückkommt. Wenn wir ihn scharf im Auge behalten, werden wir früher oder später auch herausfinden, was er in Wirklichkeit ist.”

Ich drückte die Geheimtür wieder zu und verschloß sie durch erneutes Drehen an dem angeblichen Wasserhahn. Wenig später waren wir an der Außentür, öffneten sie vorsichtig und kamen unbeobachtet wieder auf den Korridor. Einige Minuten danach saßen wir in der Medostation zusammen und diskutierten weiter.

In der folgenden Nacht verschwendete ich jedoch keinen Gedanken mehr an den zwielichtigen Akonen. Myruun kam zu mir, und ihre Anwesenheit ließ mich alles andere vergessen.

Am nächsten Morgen gab es dann reichlich Arbeit für Fartuloon und mich. Die ersten Patienten stellten sich ein, um sich der durch Alleyskamon angeordneten Untersuchung zu unterziehen. Es gab zwar einen Diagnoseautomaten, aber Fartuloon wollte es ganz genau wissen. Er klopfte, knetete und horchte hingebungsvoll an den Männern und Frauen herum und war ganz in seinem Element.

Über jeden einzelnen wurde eine Karteikarte angelegt. Das war meine Aufgabe. Fartuloon gab mir stichwortartig seine Befunde, die ich dann eintrug. Wir benutzten die arkonidische Sprache, da ich die akonische Schrift nur mangelhaft beherrschte. Das trug uns zwar zuweilen argwöhnische Blicke ein, aber niemand wagte einen Einwand. Die Leute waren froh, endlich wieder eine ärztliche Betreuung zu genießen.

Bis zum Mittag hatten wir sechs Männer und zwei Frauen abgefertigt. Ihr Gesundheitszustand war nicht immer gut, aber den Umständen nach doch befriedigend. Fartuloon gab ihnen je nach Bedarf Injektionen oder Medikamente. Zwischendurch stellte er eine Reihe von scheinbar nebensächlichen Fragen, die jedoch erheblich dazu beitrugen, unsere Wissenslücken über das Lager im allgemeinen und Alleyskamon im besonderen aufzufüllen.

So erfuhren wir unter anderem, daß sich der Anführer zuweilen in seine Räume zurückzog und dann für niemand zu sprechen war. Es handelte sich stets um längere Zeiträume, die zwar differierten, aber immer mindestens einen halben Horaantag ausmachten. Der Bauchaufschneider warf mir einen bezeichnenden Blick zu.

“Merkst du etwas?” fragte er, als wir allein waren. “Unser Mann geht dann seine eigenen Wege, daran kann wohl kaum ein Zweifel bestehen! Die Leute nehmen das kritiklos hin, offenbar kommen sie gar nicht auf den Gedanken, ihm etwas Schlechtes zuzutrauen. Das mag aber vor allem auf seinen geistigen Einfluß zurückzuführen sein, der ihn hier als Halbgott erscheinen läßt.”

“Man müßte ihm einmal folgen”, überlegte ich, während ich die Karteiblätter in vorhandene numerierte Fächer ablegte. “Das wäre kein Problem, da sich die Thermoanzüge in unseren Zimmern befinden. Es käme dann nur darauf an, daß uns niemand dabei beobachten kann.”

Ich hatte eigentlich mit Widerspruch gerechnet, doch zu meiner Überraschung nickte Fartuloon nur.

“Daß sich so etwas machen läßt, hat sich ja gestern gezeigt, ich bin also auch dafür. Allerdings sollte nur einer von uns gehen, während der andere in der Medostation bleibt. Wenn wir beide gleichzeitig verschwinden, wäre das verdächtig.”

Ich schmunzelte. “Folglich bin ich es, der dann gehen wird! Meine Abwesenheit läßt sich schließlich weit besser motivieren, aber eine Medostation ohne Arzt muß unbedingt Aufsehen erregen. Der Bauchaufschneider versuchte mir das auszureden, er war immer darauf bedacht, daß ich mich nicht unnütz in Gefahr begab. Schließlich sah er aber doch ein, daß es nicht anders ging. Wenn Alleyskamon erfuhr, daß er während seiner Abwesenheit gleichfalls unauffindbar gewesen war, konnte es nicht ohne peinliche Fragen abgehen.

Die gewünschte Gelegenheit, Alleyskamon zu folgen, ergab sich bereits am nächsten Morgen.

Myruun war an der Reihe gewesen, dem Anführer das Frühstück zu bringen. Wir trafen sie auf dem Rückweg, als wir uns zum Speiseraum begaben, und erfuhren es so aus erster Hand: Sie hatte den Auftrag, Alleyskamons Stellvertreter davon zu unterrichten, daß er selbst bis zum Nachmittag nicht zu sprechen sei. Fartuloon blinzelte mir sofort zu, und ich verstand ihn auch ohne Worte.

Ich hatte ungefähr eine halbe Stunde Zeit. So lange etwa mußte es dauern, bis Alleyskamon gegessen und sich auf seine Exkursion vorbereitet hatte. Wir beeilten uns mit dem Frühstück, und der Bauchaufschneider hatte auch eine plausible Erklärung zur Hand.

“Geben Sie bitte bekannt, daß die Untersuchungen vorläufig ausfallen”, wandte er sich an Germaar, den Stellvertreter des Lagerführers. “Ich muß mich heute um die junge Frau kümmern, deren Kind verstorben ist. Es gibt da gewisse Komplikationen, die eine Behandlung notwendig machen, Sie verstehen wohl.”

So konnten wir verschwinden, während alle anderen noch im Speiseraum saßen. Besser hätten wir es kaum treffen können. Schon in der vergangenen Nacht hatte ich meinen Thermoanzug in ein leeres Zimmer gebracht, das ganz in der Nähe von Alleyskamons Quartier lag, und das erwies sich nun als gut.

Wir hasteten dorthin, und ich legte eilig den Anzug an. Fartuloon blieb auf dem

Korridor und beobachtete indessen die Anzeigen eines kleinen Bio-Detektors, den er in der Medostation gefunden hatte. Noch befand sich Alleyskamon in seinen Räumen. Das gab mir Zeit, meinen Anzug besonders sorgfältig zu überprüfen, denn Pannen durfte ich mir einfach nicht leisten. Ich würde in den Gängen unter dem Eis ganz auf mich gestellt sein. Falls mir dort etwas zustieß, würde der Akone keinen Finger zu meiner Rettung rühren, das war mir klar.

“Jetzt!” zischte der Bauchaufschneider mir zu.

Ich stieß die nur angelehnte Tür auf und eilte aus dem Raum. Ein flüchtiger Blick auf die Anzeigen des Instruments bewies, daß sich Alleyskamon inzwischen um etwa zwanzig Meter entfernt hatte. Er mußte sich also bereits jenseits der Wärmeschleuse befinden, und ich fieberte danach, ihm zu folgen.

Der Impulsschlüssel öffnete die Tür zu seinen Räumen, die ich unbesorgt betreten konnte, weil die Selbstschußanlage lahmgelegt war. Fartuloon klopfte mir noch einmal auf die Schulter und murmelte eine Beschwörung.

Ich hastete in Alleyskamons Baderaum und öffnete mit fliegenden Fingern die Geheimtür. Der Thermoanzug des Akonen war fort, ebenso der Desintegrator. Ich zögerte kurz und nahm dann einen Impulsstrahler an mich, außerdem noch eine kleine Lampe. Schließlich wußte ich nicht, wohin es ging und was mich dort erwarten würde.

Sekunden später schloß sich die Außentür der Wärmeschleuse hinter mir. Die Eishölle Horaan hatte mich wieder.

Es war ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht! Irgendwo vor mir befand sich Alleyskamon, und das Streulicht seiner Lampe warf seine Reflexe bis zu mir zurück. Das ewige Eis schillerte in allen Farben, und unwillkürlich überlief es mich kalt.

Der Gang führte zuerst geradeaus und war offensichtlich von den alten Forschern mit Desintegratoren angelegt worden. Der Boden war mit einer rauen Masse ausgegossen, die ein rasches Vorwärtskommen ermöglichte. Das änderte sich jedoch abrupt, als Alleyskamon schon etwa zweihundert Meter weiter plötzlich nach rechts abbog. Ich merkte es daran, daß das Licht seiner Lampe verschwand und beeilte mich, ihm zu folgen.

Einer der verschlungenen, von den ausgestorbenen Lebewesen des Planeten gegrabenen Gänge nahm mich auf. Augenblicklich spürte ich die Glätte unter meinen Sohlen, die mich dazu zwang, mich erheblich langsamer zu bewegen. Allerdings galt für den Akonen das gleiche Handikap, so daß sich der Abstand zwischen uns kaum verringerte.

Ich ließ ihm stets mindestens fünfzig Meter Vorsprung, denn ich dachte an das Außenmikrophon seines Anzugs. Zwar knisterte es zuweilen von selbst im Eis, aber besser war besser. Nur dann, wenn plötzliche Dunkelheit eine neue Gangbiegung anzeigte, bewegte ich mich schneller. Bald merkte ich auch, daß ich im Notfall ohne Lampe auskommen würde. An den Gangwandungen waren in regelmäßigen Abständen Leuchtmarkierungen angebracht, so daß ich kaum in die Irre gehen konnte.

Das war in diesem Labyrinth unter dem ewigen Eis auch wirklich nötig. Die Gänge waren oft so verschlungen, verzweigten oder kreuzten sich, daß sich auch ein erfahrener Eisgänger in ihnen verirren konnte. Zuweilen stieß ich auch auf größere Hohlräume, die den prähistorischen Lebewesen vermutlich als Nester oder Wohnhöhlen gedient hatten.

Mindestens eine Stunde war so vergangen, und wieder einmal verlor ich den Schein von Alleyskamons Lampe aus den Augen. Blind, nur durch die Leuchtzeichen geführt, tastete ich mich vorwärts. Ich kam an eine neue Abzweigung und bog vorsichtig in sie ein, aber vor mir blieb alles dunkel. Auf einen kurzen, warnenden Impuls meines Extrahirns hin warf ich mich zu Boden und machte den Impulsstrahler schußbereit. Der Abstand zwischen dem Akonen und mir konnte sich kaum verringert haben. Weshalb hatte er dann aber seine Lampe ausgeschaltet?

Hatte er mich trotz aller Vorsicht doch bemerkt? Lauerte er hier auf mich, um mich kurzerhand mit seinem Desintegrator zu erledigen ...?

Ich atmete so langsam wie nur möglich, damit mich das Geräusch des Flatterventils meiner Atemmaske nicht verraten konnte. Zugleich lauschte ich angestrengt, obwohl ich hier gegenüber Alleyskamon eindeutig im Nachteil war. Sein neuer Anzug besaß schließlich eine vorzügliche Horchanlage, während das Aufnahmevermögen meiner Ohren durch die Kapuze beträchtlich vermindert wurde.

Etwa zwanzig Sekunden lang geschah überhaupt nichts, und ich begann nervös zu werden. Trotzdem zwang ich mich dazu, ruhig liegenzubleiben, obwohl mir mein Logiksektor dringend zum Rückzug riet. Und dann geschah doch etwas:

Ein leises Summen klang auf, und das seufzende Geräusch einer aufgleitenden Schleusentür wurde hörbar. Gleichzeitig blendete etwa vierzig Meter vor mir ein heller Lichtschein auf, und nun robbte ich doch hastig bis hinter die Gangbiegung zurück. Nur mein Kopf blieb so weit vorgestreckt, daß ich sehen konnte, was sich vor mir abspielte.

Es verblüffte mich nicht wenig. Vor Alleyskamon hatte sich tatsächlich eine Wärmeschleuse geöffnet. Sie war hell ausgeleuchtet, deutlich erkannte ich seine Gestalt. Er ging ohne jede Vorsicht weiter in die Schleuse hinein, in der ein anderer Mann im Thermoanzug auf ihn wartete.

„Sei gegrüßt, Kaara Olsaar“, erklang seine Stimme weithin hörbar durch den Außenlautsprecher seines Anzugs.

Ich fuhr heftig zusammen, denn ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen. Diesen Namen kannte ich, obwohl ich seinen Träger nur einmal kurz gesehen hatte! Kaara Olsaar war schließlich jener Mann, der für alle Grausamkeiten, die ich bisher hier auf Horaan erlebt hatte, verantwortlich war. Er war der Leiter des Wächterkommandos von Eisgrube vierzehn ...!

In mir versteifte sich alles.

Unser Mißtrauen gegenüber Alleyskamon war also mehr als nur berechtigt gewesen. Dieser dürre Akone mit den brennenden Augen spielte eindeutig ein doppeltes Spiel. Einerseits war er der Retter und Anführer der Flüchtlinge und Geretteten in der alten Station, andererseits aber auch ein enger Vertrauter des Leiters von Eisgrube vierzehn!

Wie vereinbarte sich das?

Warte ab und höre zu! forderte mein Extrasinn kategorisch. Genau das tat ich dann auch und ich bekam mehr zu hören, als mir lieb sein konnte ...

*

Innerhalb der nächsten zehn Minuten rundete sich das Bild für mich. Und mit jedem

Mosaikstein, der dazukam, mißfiel es mir mehr.

Wie Olsaar und Alleyskamon miteinander in Verbindung gekommen waren, ging aus dem Gespräch nicht hervor. Auf jeden Fall arbeiteten sie eng zusammen, wobei der Anführer der Wächter der Hauptnutznießler war. Er tolerierte die Existenz der Gruppe von Flüchtlingen, aber nur für entsprechende Gegenleistungen.

Er selbst hatte offenbar in Eisgrube vierzehn keine Möglichkeit, sich persönlich zu bereichern. Dafür hielt er sich an den Dingen schadlos, die Alleyskamons Leute bei den "Besuchen" auf dem Mond Kerlabron erbeuteten. Von diesen mußte ein Teil direkt zu einem der anderen Kleintransmitter gebracht werden. Sie wurden dann nach Eisgrube vierzehn abgestrahlt, wo sie Kaara Olsaar in Empfang nahm.

Mehr noch, er gab bei Alleyskamon sogar regelrechte Bestellungen auf. Diesmal forderte er von ihm die Beschaffung von hochwertigen elektronischen Erzeugnissen, die er auch anstandslos zugesagt bekam. Das alles erbitterte mich ungemein. Ich war versucht, die beiden zu stellen und einfach über den Haufen zu schießen, aber dagegen protestierte mein Logiksektor sofort.

Wenn du das tust, bist du selbst so gut wie tot, und alle anderen der Gruppe dazu! Sobald Olsaar vermißt wird, werden die Wächter eine großangelegte Suchaktion starten und euch mit Sicherheit entdecken. Handle also nicht überstürzt.

Ich mußte ihm recht geben und verhielt mich weiterhin still. Schon im nächsten Augenblick gab es einen neuen Schock für mich, denn Alleyskamon fragte:

"Was soll ich mit den beiden Arkoniden anfangen, die wir beim letzten Einsturz im Tunnel gerettet haben? Bis jetzt verhalten sie sich ruhig und machen sich nützlich, aber ich traue ihnen nicht ganz. Sie sprechen offenbar auf meine Fähigkeiten nicht an, und besonders der dicke Arzt scheint ausgesprochen mißtrauisch zu sein." Olsaar lachte mißtönend auf.

"Ich glaube nicht, daß du von ihnen noch etwas zu befürchten haben wirst. Nur noch wenige Tage, dann wird deine Rolle ohnehin ausgespielt sein. Ich brauche nur noch eine größere Lieferung, dann können wir den ganzen Haufen der Befreiten endgültig aufliegen lassen!"

"So bald schon?" fragte Alleyskamon überrascht. "Letzthin hast du noch von mehreren Dekaden gesprochen. Ich warne dich, Kaara kein falsches Spiel! Wenn du dich nicht an unsere Abmachungen hältst, fliegst du selbst mit auf. Ich habe genügend Beweise an sicherer Stelle hinterlegt, die dich bloßstellen, sobald etwas schief läuft. Dein Stellvertreter liebt dich nicht, das weißt du. Er wird sich ein Vergnügen daraus machen, dich wegen Korruption und Begünstigung entflohener Sträflinge ans Messer zu liefern, um an deine Stelle treten zu können!"

Der Leiter der Wächter lachte erneut auf. Mit ölicher Stimme versicherte er:

"Du kannst vollkommen unbesorgt sein, Alleyskamon. Ich wäre der größte Trottel des Blauen Systems, wenn ich so handeln wollte. Schließlich winkt mir ein guter Posten auf Akon V, wenn ich nicht weniger als sechzig entflozene Gefangene 'finde' und ihrer gerechten Strafe zuführen kann. Nur du allein wirst freikommen und kannst mich auf die Hauptwelt begleiten. Von dem Erlös unserer Beute werden wir dort ein herrliches Leben führen können."

Die Unterhaltung glitt in nebensächliche Bahnen ab und neigte sich offenbar ihrem Ende zu. Ich hörte noch, wie beide für den Morgen des übernächsten Tages ein

neues Treffen vereinbarten, dann zog ich mich zurück. Ich mußte vor Alleyskamon wieder in der Station sein, sonst saß ich hier im Eis fest.

Licht zu machen, traute ich mich nicht. Nur durch die Leuchtzeichen geführt, hastete ich durch das Labyrinth zurück. Zuletzt konnte ich hinter mir bereits den Schimmer von Alleyskamons Lampe sehen, aber ich schaffte es gerade noch. Ausgepumpt taumelte ich in die Isolierschleuse, brachte dort alles wieder in Ordnung und atmete auf, als die Außentür zu Alleyskamons Räumen hinter mir ins Schloß glitt.

Doch was sollte nun weiter werden? Irgend etwas mußte getan werden, um das schurkische Vorhaben der beiden Akonen zu vereiteln, und das möglichst schnell.

*

Fartuloon war wie vor den Kopf geschlagen. Gewiß, auch er hatte Alleyskamon mißtraut. Daß dieser jedoch plante, die ganze Gruppe skrupellos an die Wächter auszuliefern, um sich selbst die Freiheit zu verschaffen, überstieg fast sein Vorstellungsvermögen.

Ich war erst kurz vor Mittag zurückgekommen und dann gleich zum Essen gegangen. Nun saßen wir in der Medostation und hielten Kriegsrat ab.

“Ich kann es noch immer nicht fassen!” sagte mein Pflegevater dumpf. “Alleyskamon muß einer der Kriminellen sein, die man nach Horaan geschickt hat, eine andere Erklärung gibt es kaum. Kein normaler Mann wäre hinterhältig genug, um so zu handeln.”

Ich nickte. “Diesen Eindruck habe ich auch gewonnen. Nur ein professioneller Verbrecher würde sich so absichern, wie er es getan hat. Nur eine Bemerkung von Olsaar, und schon kam seine Drohung zurück.”

Fartuloon lachte humorlos auf. “Kein Gauner wird je einem anderen trauen, Sohn. Der Dürre mußte einfach für eine Absicherung sorgen, denn er befindet sich eindeutig in der schwächeren Position. Schließlich ist er auch nur ein entflohener Sträfling, Olsaar dagegen der Leiter von Eisgrube vierzehn. Ihm wäre es leicht gefallen, Alleyskamon aus Versehen zu erschießen, und dann hätte er die ganze Beute von Kerlabron für sich gehabt.”

Ich winkte ab. “Das stimmt, aber es soll uns nicht weiter interessieren. Für uns ist nur wichtig, daß das Vorhaben unseres famosen ‘Anführers’ wirksam durchkreuzt wird. Die Leute hier müssen unentdeckt bleiben, sie werden sich auch ohne Alleyskamon weiter halten können.”

“Willst du ihr neuer Anführer werden?” fragte der Bauchaufschneider mit lauerndem Unterton. Ich grinste nur matt.

“Wofür hältst du mich, Dicker? Ich denke nicht daran! Nein, ich will weg von Horaan. Du etwa nicht?”

“Du hast auch schon intelligentere Fragen gestellt”, knurrte Fartuloon. “Wenn das verdammte Eis nicht wäre, hätten wir bestimmt schon einen Weg gefunden, um von hier wegzukommen. Nun sehe ich aber immerhin schon einen Lichtstreifen für uns. Alleyskamon trifft sich also übermorgen wieder mit Kaara Olsaar – hm, das ist gut ...”

“Inwiefern?” erkundigte ich mich. Mein alter Lehrer grinste.

“Schon wieder eine dumme Frage. Was heute geklappt hat, wird sich

übermorgen auch machen lassen! Dann werden wir allerdings beide gehen, um an dem Stelldichein der akonischen Ehrenmänner teilzunehmen."

"Stell dir das nicht so einfach vor", warnte ich. "Sie sind uns gegenüber eindeutig im Vorteil. Wir müssen im Stockdunkeln operieren, Alleyskamon dagegen bei voller Festbeleuchtung. Obendrein besitzt er auch noch ein Außenmikrophon, und bei jedem verdächtigen Geräusch wird er unbedenklich schießen. Er braucht nicht einmal voll zu treffen, wenn er mit dem Desintegrator unsere Thermoanzüge beschädigt, sind wir schon so gut wie tot!"

Fartuloon winkte ab.

"Das ist mir alles klar, Kristallprinz. Bis übermorgen früh sind es immerhin noch anderthalb Tage, und bis dahin wird uns schon etwas Passendes einfallen. Strenge deinen Kopf an und bringe dein Extrahirn auf Hochtouren. Ich werde ebenfalls scharf nachdenken, und wenn wir dann die Ergebnisse koordinieren, wird sich schon ein Plan aufstellen lassen."

Er erhob sich. "Ich gehe jetzt noch einmal zu der jungen Frau. Ihr Zustand ist wirklich nicht gut, denn inzwischen ist ihr klar geworden, was sie getan hat. Das hat einen starken Schock ausgelöst, den ich jetzt mit Beruhigungsmitteln bekämpfe. Zum Glück ist sie wenigstens körperlich robust, sie wird also darüber hinwegkommen."

"Wo ist eigentlich das tote Kind geblieben?" fragte ich. Fartuloons Gesicht verfinsterte sich.

"Habe ich dir das noch nicht erzählt? Man hat es hinaus in eine Eiskammer gebracht, wo schon einige andere liegen. Ich habe das von Germaar erfahren. Er sagte sinngemäß, daß dort alle enden würden, die zu 'Verrätern' an Alleyskamon geworden wären. Sagt dir das etwas?" Ich nickte langsam.

"Ich denke schon. Kleine Kinder können keine Verräter sein, und die Eltern hat man doch wohl am Leben gelassen. Dann kann es sich bei den so bezeichneten eigentlich nur um Männer oder Frauen handeln, die Alleyskamon irgendwie unbequem geworden sind. Er hat sie umgebracht oder umbringen lassen, während sie offiziell bei Eisstürzen umgekommen sind, dieses Scheusal!"

Der Rest des Tages verging in quälender Langeweile. Etwas mußte ich tun, also fertigte ich Kataloge der vorhandenen Arzneien an. Mein fotografisches Gedächtnis half mir, so daß ich schließlich die krausen akonischen Schriftzeichen fast perfekt beherrschte. Als der Bauchaufschneider zurückkehrte, nickte er mir beifällig zu.

"Das hast du gut gemacht, mein Sohn. Es wird den Leuten eine große Hilfe sein, wenn wir nicht mehr hier sind und sie sich wieder selbst helfen müssen."

Ich horchte auf. "Das hört sich ganz so an, als würdest du unsere Flucht bereits als feststehende Tatsache ansehen. Hast du schon einen Plan gemacht?"

Fartuloon zuckte mit den Schultern. "Einen Plan möchte ich es nicht nennen, dafür ist es noch zu vage. Ich habe eine Idee, die vielleicht Aussicht auf Erfolg verspricht. Darüber möchte ich aber erst noch einmal schlafen."

Er sah mich von der Seite her an. "Dir ist natürlich noch nichts eingefallen, wie? Ich kann dir auch sagen, woran das liegt: Einerseits möchtest du fort, andererseits hemmt dich der Gedanke an Myruun, und das verträgt sich nun einmal nicht. Widersprich nicht, ich weiß, daß es so ist."

"Ich habe doch gar nichts gesagt", protestierte ich, aber im stillen mußte ich ihm

rechtgeben. Die attraktive Häßlichkeit des akonischen Mädchens hatte mich weit mehr gefesselt, als die Schönheit so vieler Frauen vor ihr. Farnathia war schön gewesen, Ishtar mit ihrer bronzenen Haut und dem goldenen Haar noch unvergleichlich schöner. Myruun war ganz anders, aber auf ihre Art nicht weniger anziehend.

Trotzdem wirst du auch sie vergessen! sagte mein Extrahirn mit schonungsloser Offenheit. Ein paar Tage in einer anderen Umgebung, neue Abenteuer und Gefahren, und schon wird sie nur noch eine verwehende Erinnerung sein.

Ich seufzte, denn natürlich hatte mein logisches Anhängsel wieder einmal recht. Ich war der Kristallprinz von Arkon, der um seinen Thron kämpfte. Mein Weg war vorgezeichnet, und ihm gegenüber mußten Frauen und Mädchen immer wieder ins Hintertreffen geraten ...

10.

Am nächsten Morgen gingen die Untersuchungen weiter. Im Lauf des Tages fertigte Fartuloon zwanzig Männer und Frauen ab, und unter ihnen war auch Myruun.

Schon am Abend zuvor hatten wir erfahren, daß Alleyskamon am vergangenen Nachmittag mit einigen Begleitern einen neuen Beutezug nach Kerlabron unternommen hatte. Er hatte sich also beeilt, Olsaars Wünschen nachzukommen, und nach Lage der Dinge mußte das seine letzte Exkursion gewesen sein. Er zeigte sich kaum noch, sondern überließ alle Obliegenheiten seinem Stellvertreter. Vermutlich brütete er in seinen Räumen bereits die letzten Einzelheiten seines verräterischen Wirkens aus.

Er soll es nicht schaffen! schwor ich mir. Auch nach unserer Flucht sollten die Männer und Frauen dieser Gruppe unbesorgt weiterleben können. Irgendwie mußten wir es zuwege bringen, daß weder er noch Kaara Olsaar sie ausliefern konnten.

Dann werdet ihr beide töten müssen! folgerte mein Logiksektor konsequent. Anderenfalls wird die Gefahr für sie immer bestehen bleiben, und eines Tages wird man sie ausheben.

Dasselbe sagte ich auch Fartuloon, als wir uns nach dem Abendessen in seinem Zimmer aufhielten. Er aber schüttelte energisch den Kopf.

“Das wird sich leider nicht machen lassen, Sohn! In bezug auf Alleyskamon habe ich keine Bedenken, aber Olsaar muß in jedem Fall am Leben bleiben. Nur er kann uns zu einem Schiff verhelfen, mit dem wir Horaan verlassen können.”

Er hatte also bereits einen fertigen Plan, während ich noch immer zu keinem brauchbaren Ergebnis gelangt war. Natürlich fragte ich sofort danach, und er packte auch aus.

“Paß auf, Atlan: Daß wir Alleyskamon morgen folgen werden, steht fest, denn es ist die letzte Gelegenheit. Ich werde also in dieser Nacht entsprechende Vorbereitungen treffen, während du noch Abschied von deinem Mädchen nehmen kannst. Sie werden es uns ermöglichen, ganz dicht hinter dem Dürren zu bleiben, um ihn schließlich zu überrumpeln. Hast du den Verlauf der Gänge im Eis einigermaßen im Kopf? Ich denke da vor allem an die Hohlräume, die es zuweilen gibt. Du hast ja schließlich ein eidetisches Gedächtnis, nicht wahr?”

Ich hob die Schultern.

“Darauf ist auch nicht immer Verlaß, wenn man sich in fast völliger Dunkelheit bewegen muß. Allerdings weiß ich, daß es ganz in der Nähe von, Eisgrube vierzehn einen solchen Hohlraum gibt. An ihn kann ich mich deutlich erinnern, denn von dort sind es kaum noch zweihundert Meter bis zum Treffpunkt.”

Der Bauchaufschneider nickte befriedigt.

“Das ist gut, besser könnte es kaum sein. Genau an dieser Stelle werden wir uns Alleyskamon schnappen. Wir müssen nur schnell genug sein, dann kann nichts schiefgehen. Anschließend gehst du an seiner Stelle zu der Isolierschleuse, um mit Kaara Olsaar ein paar deutliche Worte zu reden.”

“Optimist!” gab ich zurück. “Schon der erste Teil dieses Vorhabens ist schwierig, der, zweite dürfte fast undurchführbar sein! Meinst du, Olsaar wäre ein Narr? Er wird sofort merken, daß etwas nicht stimmt. Die Schleuse ist hell erleuchtet, so daß man jede Einzelheit erkennen kann. Alleyskamons Thermoanzug ist fast neu und schimmert silbrig meiner dagegen ist schmutziggrau und voller Flicker. Wie soll ich ihn da täuschen können, heh?”

Fartuloon grinste breit.

“Das laß nur meine Sorge sein, Kristallprinz. Ich habe schon vorhin etwas von Vorbereitungen gesagt, also brauchst du keine Bedenken zu haben. Natürlich nehmen wir auch die Waffen aus der Schleuse hinter dem Baderaum mit. Fehlt nur noch die ID-Plakette, aber die wird dir der Dürre wohl oder übel ‘leihen’ müssen ... Dann kommt es nur noch darauf an, daß du Olsaar gehörig unter Druck setzt. Er wird gar nicht anders können, als auf unsere Forderungen einzugehen.”

Er hatte wirklich an alles gedacht, und sein Optimismus riß mich schließlich mit. Es mußte einfach klappen, denn eine zweite Gelegenheit würde es nicht mehr geben! Wir besprachen noch einige Details, und dann drängte mich Gartuloon förmlich aus seinem Zimmer.

“Es wird Zeit, daß du zu Bett gehst, mein Sohn. Viel Ruhe wirst du wohl darin nicht finden, aber das ist allein deine Sache ... Hauptsache ist, daß du beizeiten wach bist, wir werden uns sehr beeilen müssen.”

*

Myruun war gegangen. Ich hatte noch etwa eine Stunde Zeit, aber ich mochte nicht mehr schlafen. Ich lag still da, sah zur Decke empor und dachte nach.

Ob sie etwas gemerkt hatte? Ob sie mit dem Instinkt der Frau ahnte, daß dies eine Nacht des Abschieds gewesen war? Eines Abschieds für immer, denn ich glaubte nicht, daß wir noch einmal hierher zurückkehren würden. Wenn etwas schiefging, mußten wir fast sicher sterben. Hatten wir Glück, dann würden wir Horaan so schnell wie möglich verlassen, und niemand in der Station der Befreiten würde wissen, wo wir geblieben waren.

Was kam danach? Wie sollten wir es anfangen, auch unsere Gefährten aus Eisgrube fünfzehn zu befreien? In dieser Hinsicht konnte uns der Wächterkommandant keinesfalls helfen, so weit reichte sein Arm nicht.

Es war müßig, schon jetzt darüber nachzudenken. Langsam erhob ich mich, wusch mich und kleidete mich an. Gleich darauf wurde leise an die Tür geklopft, und

dann steckte Fartuloon seinen Kopf herein.

“Gut, daß du schon fertig bist. Komm mit, die Luft ist sauber. Ich will dir schnell zeigen, was ich in der Nacht getan habe, damit es nachher keinen unnützen Aufenthalt gibt.”

Noch brannte nur die Nachtbeleuchtung, alle Korridore waren leer. Wir huschten durch die Gänge bis zu dem leeren Zimmer nahe Alleyskamons Quartier. Dort lag jetzt auch Fartuloons Thermoanzug neben meinem, und meine Augen wurden groß. Beide Anzüge schimmerten jetzt silbrig! Sie waren mit einer hauchdünnen Schicht überzogen, die selbst die Flicker fast unsichtbar werden ließ.

“Wie hast du das fertiggebracht?” fragte ich verblüfft, und der Bauchaufschneider schmunzelte.

“Nur etwas angewandte Chemie, mein Lieber. In der Medostation gab es verschiedenes Material, das ich zweckentfremdet habe. Hier ist auch noch etwas, das du vermutlich gut gebrauchen kannst. Das Mikrophon ist sehr klein, ich habe es aus dem Gerät gelöst, so daß du es unter die Atemmaske schieben kannst.”

Es handelte sich um ein kleines Funksprechgerät, das er so umgebaut hatte, daß man es zur direkten Verständigung gebrauchen konnte. Wieder einmal mußte ich über Fartuloons Vielseitigkeit staunen, aber er ließ mir keine Zeit dazu.

Mit einer Klammer wurde der Apparat an dem Batteriebehälter meines Thermoanzugs befestigt, so daß er von vorn nicht zu sehen war. Später konnte ich ihn dann mit einem Griff wieder lösen, so daß ich mich einwandfrei mit Olsaar würde verständigen können. Außerdem hatte der Bauchaufschneider auch noch einen winzigen Recorder aufgetrieben. Er zeigte ihn mir und schob ihn dann in die Brusttasche des Thermoanzugs.

“Damit kannst du jedes Wort festhalten, das zwischen dir und Olsaar gewechselt wird. Das ist aber nur nebensächlich und soll lediglich zur Untermauerung eines Bluffs dienen, mit dem du ihm ... Schluß jetzt, eben hat man das Licht hochgeschaltet! Wir müssen verschwinden, ehe es in den Gängen lebendig wird.”

Eilig verließen wir den Raum und gelangten auf Umwegen in unseren Sektor. Zehn Minuten später machten wir uns auf den Weg zum Speiseraum. Fartuloon wirkte so frisch, als ob er die ganze Nacht durchgeschlafen hätte, die in Wirklichkeit mit harter Arbeit angefüllt gewesen war. Wo nahm dieser Mann nur diese erstaunliche Energie her?

Während des Frühstücks saßen wir wie auf heißen Kohlen. Es fiel ziemlich frugal aus, demnach gingen die erbeuteten Vorräte bereits wieder ihrem Ende entgegen. Ich fragte mich, ob die Befreiten auch ohne Alleyskamon ihre Versorgung noch würden aufrechterhalten können. Er durfte jedenfalls nicht mehr in die Station zurückkehren.

An unserem Tisch befanden sich nur Myruun und Silkanoor. Belyona hatte an diesem Morgen die Aufgabe, Alleyskamon das Frühstück zu bringen. Myruuns Gesicht zeugte von Sorgen. Als der junge Mann den Tisch verließ, um sich Tee zu holen, beugte sie sich rasch zu mir herüber.

“Wir werden Ärger bekommen, Atlan!” flüsterte sie mir zu. “Sie hat gemerkt, daß ich in dieser Nacht wieder fort war. Belyona, meine ich. Sie will es jetzt Alleyskamon sagen, und das kann sich sehr unangenehm für uns auswirken.”

Silkanoor kam zurück, und das enthub mich einer Antwort. Was hätte ich ihr

auch sagen sollen? Alleyskamon hatte seine Verabredung mit Olsaar, die er wegen uns kaum verschieben würde. Und später würde er uns nicht mehr zur Rechenschaft ziehen können ...

Ich drückte nur verstohlen ihre Hand und sah noch einmal voll in ihre Augen. Sie würde mir sehr fehlen, die zugleich häßliche und überaus anziehende Akonin. Sie liebte mich wirklich, das sagte ihr Blick klar und eindeutig. Liebe, arme Myruun wie groß mußte ihre Enttäuschung sein, wenn ich spurlos verschwand!

Fartuloons Stimme zerriß den wehmütigen Zauber dieses Augenblicks. "Komm jetzt, Atlan", polterte er gewollt barsch. "Wir haben keine Zeit mehr, hier herumzusitzen. In einer halben Stunde gehen die Untersuchungen weiter, und vorher müssen wir uns noch um Reelona kümmern. Erhebe dich also, du Faulpelz."

Im ersten Moment war ich wütend auf ihn, aber diese Wut verebbte rasch, als wir den Raum verlassen hatten. Ich hatte schon einmal fast meine Aufgabe vergessen, als ich Ischtar blindlings gefolgt war.

Ich wollte nach links abbiegen, aber Fartuloon hielt mich auf. "Wo willst du hin?" raunte er vorwurfsvoll. "Natürlich war ich vorhin schon bei der jungen Frau, ehe ich zu dir kam. Sie ist jetzt über den Berg, und das erleichtert mich sehr. Nun nichts wie zu Alleyskamon! Er wird bald aufbrechen, und dann müssen wir ihm unverzüglich folgen."

Auf halbem Wege begegneten wir Belyona. Sie trug ein leeres Tablett und warf mir einen spöttisch-triumphierenden Blick zu. Der Bauchaufschneider zog eine Grimasse.

"Die ist eindeutig eifersüchtig", knurrte er, als sie außer Hörweite war. "Natürlich hat sie euch jetzt bei Alleyskamon verpetzt, aber das spielt keine Rolle mehr. Sie wird sich nicht mehr ärgern, wenn sie erfährt, daß Myruun todkrank ist ...!"

Ich blieb stehen, wie vom Donner gerührt. "Was sagst du da?" fragte ich heiser. "Ist das wirklich dein Ernst?"

Fartuloon faßte mich energisch an der Schulter und schob mich weiter. "Tut mir leid, daß mir das so herausgerutscht ist. Ich wollte es dir erst später einmal sagen, aber, dieses dumme Weib hat mich eben aufgeregt. Es stimmt aber wirklich, Atlan. Bei der Untersuchung habe ich es natürlich gemerkt. Nun, vielleicht ist es ganz gut so. Myruun wird viel leichter über deinen Verlust wegkommen, wenn sie es bemerkt."

Ich schüttelte fassungslos den Kopf und stolperte mehr, als ich ging, neben ihm her. Dann meldete sich jedoch mein Extrahirn und machte mir unmißverständlich klar, daß es jetzt um viel wichtigere Dinge ging. Als wir in dem Raum mit unseren Thermoanzügen ankamen, hatte ich diesen Schlag verwunden und war wieder ganz bei der Sache.

*

"Es ist soweit!" raunte der Bauchaufschneider, der pausenlos die Anzeige des Bio-Detektors beobachtet hatte. "Alleyskamon verläßt sein Nest jetzt sind wir dran ..." Alles weitere entwickelte sich dann sekundenschnell. Der Korridor war frei, wir huschten hinaus. Fartuloon betätigte den Impulsgeber, und schon standen wir in den Gemächern des dünnen Akonen. Wir warfen uns vorsichtshalber zu Boden, doch es ereignete sich nichts. Alleyskamon vertraute ganz auf seinen suggestiven Einfluß und hatte nicht

daran gedacht, seine Todesfalle zu überprüfen.

Zwanzig Sekunden später schloß sich die Wärmeschleuse hinter uns. Wir betraten die gespenstisch anmutende eisige Unterwelt von Horaan. Es würde auf jeden Fall das letzte Mal sein so – oder so!

Weit vor uns geisterte der Schein von Alleyskamons Lampe durch den Gang, und wir beeilten uns, ihm zu folgen. Das ging viel besser als früher, und auch das war meinem Pflegevater zu verdanken. "Ganz nebenbei" hatte er die Sohlen der Stiefel mit einer Beschichtung versehen, die uns auch bei der größten Glätte noch Halt bot.

Der Akone dachte nicht im entferntesten daran, daß ihm jemand folgen könnte. Jahrelang hatte er es erfolgreich verstanden, sein verräterisches Wirken vor allen anderen zu verbergen. Er drehte sich kein einziges Mal um, so daß wir unbesorgt bis auf etwa dreißig Meter aufschließen konnten. So bewegten wir uns eine endlos lang erscheinende Zeit hinter ihm her zwischen den glitzernden Eiswänden entlang.

Dann meldete sich mein Extrahirn und signalisierte, daß wir uns dicht vor dem letzten Hohlraum befanden. Ich stieß Fartuloon an, und dann hasteten wir vorwärts.

Wir stürmten in die Höhle, die so groß war, daß sie durch Alleyskamons Lampe nur matt erhellt wurde. Ich schlug sofort einen Bogen und bewegte mich an der rechten Wand entlang, während der Bauchaufschneider kurz stehenblieb. Er hatte ebenfalls eine Handlampe mitgebracht schaltete sie nun ein und stellte sie auf dem Boden ab. Dann schnellte er sich augenblicklich zur Seite, und keinen Augenblick zu früh.

Der Akone reagierte mit verblüffender Schnelligkeit. Wahrscheinlich hatte er schon die leisen Geräusche vernommen, die wir während unseres Laufes verursacht hatten. Er wirbelte nur so herum, sah die Lampe und riß den Desintegrator von seiner Schulter. Sekundenbruchteile später fraßen sich die vernichtenden Schwingungen der Waffe in das Eis und löschten Fartuloons Lampe aus.

Es wurde vollkommen dunkel, denn auch Alleyskamon hatte reaktionsschnell sein Licht gelöscht. Doch er konzentrierte sich noch immer auf den Eingang, wo er den oder die Widersacher vermuten mußte. Inzwischen war ich aber bereits in seinen Rücken gelangt und sprang ihn von dort aus an.

Er wurde durch diesen unvermuteten Angriff vollkommen überrascht. Trotzdem leistete er heftige Gegenwehr und entwickelte trotz seiner hageren Gestalt beachtliche Kräfte. Er schlug aber nicht ziellos um sich, sondern versuchte nur, mit den Händen an meine Atemmaske zu gelangen. Er wußte nur zu gut, daß ein Mann unweigerlich verloren war, wenn er diesen Schutz verlor und die eisige Luft sich in seine Lungenfraß!

Es wurde ein unerbittlicher Kampf. Der Desintegrator polterte zu Boden, und nun entschieden nur noch Kraft und Geschicklichkeit. Ich war im Vorteil, weil ich von hinten kam, aber der Akone war gewandt wie eine Schlange. Er drehte und wand sich, stieß mit den Füßen nach mir, und immer wieder zuckten seine Hände nach hinten, um mir die Maske abzureißen.

Ich hatte sein Leben schonen wollen, aber nun geriet ich selbst in Bedrängnis. Nur durch blitzschnelle Kopfbewegungen konnte ich seine Absicht durchkreuzen, und schließlich übernahmen meine antrainierten Reflexe die Führung des Kampfes! Mein linker Arm schlang sich um seine Mitte, während meine Rechte seinen Hals in die unerbittliche Zange eines Dagorgriffes nahm.

Ein hartes Knacken erklang und dann wurde Alleyskamons Körper plötzlich

schlaff. Ich konnte ihn nicht halten, denn vor meinen Augen begann sich alles zu drehen. Das Flatterventil meiner Maske reagierte zu schwerfällig auf meine hastigen Atemzüge, und ich geriet in Luftnot. Fast wäre ich auch gestürzt, aber dann war Fartuloon neben mir und stützte mich.

“Ruhig bleiben, Junge!” drang seine Stimme verzerrt unter der Maske hervor. “Atme langsam, wie du es von mir gelernt hast. Du wirst nicht ersticken, in deinem Körper gibt es noch genug Sauerstoff. Entspanne dich, jetzt ist alles vorbei.”

Er hatte gut reden! Ich war ziemlich mitgenommen, denn ich hatte allerhand Tritte und Ellbogenstöße einstecken müssen. Mein Thermoanzug war bei dem Kampf aber nicht beschädigt worden, und das war die Hauptsache. Bald hatte ich mich wieder erholt, und der Bauchaufschneider konnte mich loslassen. Er suchte und fand Alleyskamons Lampe und schaltete sie ein.

Der Akone war tot. Das hatte ich eigentlich nicht gewollt, aber ich konnte ihn nicht bedauern. Immerhin löste sein Tod eine Anzahl Probleme, wie es Fartuloon lakonisch ausdrückte.

“Beeil dich jetzt, du hast nicht viel Zeit”, drängte er dann. “Olsaar wird vielleicht mißtrauisch werden, wenn sein Besucher zu lange auf sich warten läßt. Moment noch, überprüfe schnell deine Sprechanlage! Sie könnte etwas abbekommen haben, und du wirst sie nötig brauchen.”

Das Gerät war in Ordnung. Ich löste es aus meinem Nacken und verbarg es in meiner Linken, während die Rechte die Lampe hielt. In ihrem Schein bewegten wir uns weiter, bis wir zur letzten Abzweigung kamen. Dort blieb der Bauchaufschneider zurück, während ich zügig auf die Wärmeschleuse zuging. Etwa zehn Meter davor hielt ich an und schaltete die Lampe aus, wie es Alleyskamon beim letzten Mal auch getan hatte.

Alles in mir drängte danach, zur Waffe zu greifen. Wenn der Akone Verdacht schöpfte, konnte er schießen, ehe sich die Schleuse noch ganz geöffnet hatte. Dann stand ich ihm wehrlos gegenüber und hatte nicht die Spur einer Chance.

Wenn du den Strahler in die Hand nimmst, wird er bestimmt Verdacht schöpfen! raunte mein Logiksektor. Wahrscheinlich beobachtet er dich jetzt durch ein verborgenes Infrarot-Sichtgerät. Ein Mann in seiner Lage muß einfach mißtrauisch sein.

Ich mußte ihm recht geben, zwang meine verständliche Erregung nieder und blieb bewegungslos stehen. Auch diesmal dauerte es etwa zwanzig Sekunden. Erst dann glitt die Schleuse auf, und ich schloß für einen Moment geblendet die Augen. Dann setzte ich mich in Bewegung und ging auf die wartende Gestalt vor mir zu. Ich hatte die Schultern etwas fallen lassen und schlurfte leicht mit den Füßen, wie es Alleyskamons Art gewesen war.

Die Täuschung gelang! Kaara Olsaar blieb ruhig stehen und machte keine Anstalten, nach dem Impulsstrahler zu greifen, der an seiner Hüfte hing. Dafür sah er den Abstrahlkegel meiner Waffe, sobald ich die Schleuse betreten hatte. Ich ließ die Lampe einfach fallen, riß den bereits entsicherten Strahler heraus und richtete ihn auf ihn.

“Meinen Gruß, Kaara Olsaar!” sagte ich spöttisch. “Keine Dummheiten, wenn ich bitten darf, es würden mit Sicherheit Ihre letzten sein ...”

11.

“Was ... was soll das?” stotterte der Wächterführer, als er den ersten Schreck überwunden und die Sprache wiedergefunden hatte. “Wer sind Sie? Warum ist Alleyskamon nicht selbst gekommen?”

“Alleyskamon wird nie mehr kommen!” gab ich hart zurück. “Er ist tot, seine Leiche liegt hinten im Eis. Mein Name ist Atlan, ich weiß nicht, ob er Ihnen etwas sagt.”

Olsaar fuhr zusammen. “Atlan, der Arkonide? Wie ist das nur möglich? Beim letzten Einsturz im Tunnel”

“Habe ich mit meinem Gefährten überlebt”, vollendete ich den Satz. “Ich habe mich schon gewundert, daß er Ihnen beim letzten Zusammentreffen nichts davon gesagt hat. Er und seine Leute haben uns gerettet, und nun bin ich hier.”

Allmählich fand der Akone seine Fassung wieder. “Schön, Sie leben also und sind hier. Doch was versprechen Sie sich davon? Meinen Sie, mich zu irgend etwas zwingen zu können? Das wird Ihnen auf keinen Fall gelingen. Hinter der Schleuse stehen meine Männer und hören alles mit. Nur ein Wort von mir, und sie werden eingreifen, Sie haben also keine Chance. Werfen Sie die Waffe weg und ergeben Sie sich.”

Ich lachte schallend auf.

“Machen Sie sich nicht lächerlich, Olsaar. Hinter dieser Schleuse steht niemand, und ich weiß auch warum: Ihre dunklen Geschäfte vertragen keine Mitwisser! Sie müßten dann mit ihnen teilen und könnten doch nie sicher sein, doch noch verraten zu werden. Ich habe Ihr letztes Treffen mit Alleyskamon belauscht und weiß alles.”

Kaara Olsaar zuckte zusammen, doch er gab sich noch längst nicht geschlagen.

“Meinen Sie, daß Ihnen das etwas nützen würde? Alleyskamon ist tot, und andere Mitwisser hat es nie gegeben. Ich bin der Leiter von Eisgrube vierzehn, nur mir würde man glauben! Das Wort eines Sträflings zählt einfach nicht, zumal Sie keinerlei Beweise gegen mich haben.

“Das denken Sie!” knurrte ich und hielt ihm das Bandgerät entgegen. “Ich habe Ihre letzte Unterhaltung mit Alleyskamon aufgezeichnet und davon mehrere Kopien angefertigt. Sie liegen drüben in der alten Station und warten nur darauf, Sie bloßzustellen. Außerdem habe ich mehrere Männer eingeweiht, die gleichfalls gegen Sie zeugen würden. Ich weiß, daß es Ihre Absicht war, die Befreiten in den nächsten Tagen zu ‘finden’. Ob Sie aber auch alle Bandkopien beseitigen könnten und die richtigen Männer dazu, ist sehr die Frage. Es wird Ihnen also kaum etwas anderes übrigbleiben, als auf meine Bedingungen einzugehen.”

Ich bluffte nur, aber das konnte der Akone nicht wissen. Er schwieg eine Weile und fragte dann gepreßt: “Was verlangen Sie von mir? Eine Garantie für die Sicherheit Ihrer Leute im Eis, nehme ich an. Gut, die können Sie haben. Meine Zeit hier auf Horaan läuft ohnehin in vier Dekaden ab, und bis dahin ...”

Ich winkte entschieden ab.

“Das alles betrachte ich als eine Selbstverständlichkeit, Olsaar. Ich will mehr! Ich verlange ein Raumschiff, das mich und meine Freunde von hier wegbringen kann.”

Der Wächterführer lachte gepreßt auf. “Wenn das Ihr einziges Ziel ist, dann hätten Sie sich das hier ersparen können, Arkonide. Ich könnte Ihnen nicht helfen,

selbst wenn ich wollte, denn auf Horaan gibt es kein Schiff!"

Das war ein Schlag, den ich erst einmal verdauen mußte. Doch nun schaltete sich Fartuloon ein, der inzwischen unbemerkt herangekommen war.

"Pech gehabt, Atlan", meinte er trocken. "Damit hätten wir eigentlich rechnen müssen, über Raumschiffe verfügt nur das sogenannte Energiekommando. Dafür gibt es aber in Eisgrube vierzehn Transmitter, durch die man nach Akon V gelangen kann. Diesen Transport zu bewerkstelligen, dürfte für Sie doch eine Kleinigkeit sein Olsaar. Tun Sie es, dann sind Sie uns los und können all ihr Beutegut behalten."

Olsaar schwieg und überlegte.

Er hat gar keine andere Wahl! folgerte mein Logiksektor. Wenn er nicht auf eure Forderung eingeht, muß er damit rechnen, sehr bald auf irgendeine Weise bloßgestellt zu werden. Dann ist er erledigt und wird selbst als Sträfling enden, das weiß er sehr genau.

Wieder einmal behielt mein Extrasinn recht. Wir konnten zwar wegen der Atemmaske die Mimik des Akonen nicht erkennen, doch sein ganzes Gebaren sagte einem erfahrenen Beobachter genug. Seine Schultern sanken herab, und zeitweise durchlief ein konvulsivisches Zittern seine Glieder. Auch sein Atem kam gepreßt und stoßweise durch das Flatterventil.

"Ich bin einverstanden", erklärte er schließlich tonlos. "Heute abend soll eine Sendung leerer Frachtbehälter nach Akon V abgehen. Ich werde dafür sorgen, daß Sie sich in einem davon verstecken können. Sie können unbesorgt sein, es gibt vor dem Abtransport keinerlei Kontrollen. Das ist aber das äußerste, was ich für Sie tun kann. Wie Sie sich dann weiter helfen, ist allein Ihre Sache."

Ich entspannte mich und nickte. "In Ordnung, Olsaar. Sollten wir anschließend Pech haben, wird niemand von uns erfahren, daß Sie uns geholfen haben. Und auch Sie haben uns nie gesehen und wissen nichts von der Existenz der Befreiten hier, klar?"

"Ich werde mich daran halten", versprach der Akone bereitwillig.

Er schloß die Außentür der Schleuse, und wenig später befanden wir uns wieder in Eisgrube vierzehn.

*

Wir kamen direkt in die Privatgemächer Kaara Olsaars. Hier herrschte ein ungewöhnlicher Luxus, der in schreiendem Widerspruch zu der unwürdigen Unterbringung der Gefangenen stand. Als wir uns der Thermoanzüge entledigt hatten, konnte sich Fartuloon eine Bemerkung darüber nicht verkneifen. Olsaar zuckte aber nur mit den Schultern.

"Haben Sie etwas anderes erwartet? Nach Horaan werden nur schwere Fälle geschickt, die eigentlich den Tod verdient haben. Sollen wir Wächter genauso primitiv leben wie sie? Keiner von uns ist freiwillig hier, das dürfen Sie mir glauben."

Der Bauchaufschneider kraulte seinen Bart und sah lüstern auf die Speiseautomatik, die an der Wand des Wohnraumes stand. "Wirklich nicht schlecht", schmunzelte er, nachdem er die Angaben auf den Wähltasten studiert hatte. "Hier gibt es sogar echte Plimpass hmmm! Es ist lange her, seit ich die letzten gegessen habe."

"Woher kennen Sie dieses Gericht?" fragte Kaara Olsaar überrascht. "Es ist

schließlich eine Spezialität, die sich nur Adlige und sonstige Bevorzugte leisten können. Ich glaube kaum, daß man Ihnen auf Akon V das vorgesetzt hat."

Fartuloon grinste nur und drückte bereits auf die betreffende Taste. Wenig später begann er zu schmausen, und ich schüttelte verwundert den Kopf. Das, was die Servoanlage geliefert hatte, sah schmutziggrün und unappetitlich aus und roch zudem penetrant nach faulen Eiern. Es mißfiel mir genauso, wie bisher fast alles, was mit den Akonen in Zusammenhang stand.

Der Akone ging unruhig im Zimmer auf und ab. Schließlich blieb er vor mir stehen und schüttelte den Kopf.

"Da ist noch etwas im Zusammenhang mit Ihnen, das ich nicht ganz verstehen kann. Man hat Sie und alle Ihre Gefährten in die Eishölle dieser Welt geschickt und damit praktisch zum langsamen Tode verurteilt. Trotzdem kam gestern über Funk die Anweisung durch, daß wir Sie bevorzugt behandeln und keinesfalls irgendwelchen Gefahren aussetzen sollten! Etwas spät allerdings, denn ich hatte inzwischen schon Ihren Tod durch Eissturz gemeldet."

"Wer könnte das veranlaßt haben?" fragte ich verwundert. Der Wächterführer hob die Hände.

"Das kann ich Ihnen nicht sagen. Die Nachricht kam zusammen mit anderen Routineanweisungen, die zum normalen Dienstbetrieb gehören. Sie ging über die Hauptfunkstation des Blauen Systems, muß demnach also von höchster Stelle gekommen sein."

Fartuloon leckte sich die Lippen und ließ das Geschirr im Abfallschlucker verschwinden. "Das ist schon wirklich seltsam", stellte er fest. "Zuerst verurteilt und deportiert man uns, warum plötzlich diese Kehrtwendung? Nun, vielleicht erfahren wir es noch. Jedenfalls haben die anderen in Eisgrube fünfzehn jetzt eine reelle Überlebenschance! Laß uns nur erst einmal auf Akon V sein. Wir werden dann bestimmt auch noch einen Weg finden, sie herauszuholen."

Über Kaara Olsaars Gesicht flog ein kurzes Zucken, das aber gleich wieder verschwand. Ich beachtete es nicht weiter, weil ich bereits Fartuloons Gedankengängen folgte. Erst viel später sollte mir seine Bedeutung klarwerden, als es längst zu spät war ...

Kurz darauf verließ uns der Akone, um seinen dienstlichen Obliegenheiten nachzugehen. Wir verbrachten den ganzen Tag in seinen Räumen, in denen wir vor Entdeckung sicher waren. Wir aßen, schliefen und machten zwischendurch Zukunftspläne: Viel kam dabei allerdings nicht heraus, schließlich wußten wir noch nicht, was uns auf Akon V erwarten würde.

Zwischendurch dachte ich immer wieder mit einem Gefühl resignierender Zärtlichkeit an Myruun zurück. Niemand konnte ahnen, wo wir geblieben waren, vermutlich hielt sie uns jetzt schon für tot. Sie würde trauern, aber das Kind würde ihr wohl später darüber hinweghelfen. Nach Alleyskamons Tod war wohl kaum noch zu befürchten, daß man es umbringen würde.

Der alte Fuchs Fartuloon merkte natürlich wieder einmal, was in mir vorging. Er kam zu mir und legte mir mit väterlicher Geste die Hand auf die Schulter.

"Du denkst an das Mädchen, nicht wahr? Vergiß sie, alles andere ist nach Lage der Dinge sinnlos. Nur für ihren Vater können wir noch etwas tun. Schreibe eine kurze

Nachricht für ihn, daß Myruun noch lebt. Die verlierst du dann auf dem Weg zum Transmitterraum, irgendwie wird er bestimmt davon erfahren."

Ich befolgte seinen Rat, und bald darauf kehrte Kaara Olsaar zurück. Sein Gesicht war finster, und es war leicht zu erraten, warum. Natürlich widerstrebte es ihm, unser Verlangen zu erfüllen. Nachkommen mußte er ihm aber trotzdem, daran führte kein Weg vorbei. Die angeblich vorhandenen Bandkopien waren eine Zeitbombe, die auch dann noch ticken mußte, wenn er sich längst nicht mehr auf Horaan befand!

"Fertigmachen!" befahl er kurz. "Die Thermoanzüge und alles andere kommen in den Abfallschlucker, es darf keine Spur von Ihrer Anwesenheit zurückbleiben. Doch die Spule aus Ihrem Bandgerät muß ich haben, her damit!"

Er streckte fordernd die Hand aus, aber ich lächelte so unschuldig wie möglich. "Tut mir leid, Olsaar. Ich weiß selbst nicht, wo sie geblieben ist. Ich habe sie vorhin aus dem Gerät genommen. Sie fiel mir aus der Hand, und ich konnte sie nicht mehr finden. Sie wissen ja, wie das mit diesen Mikrodingern ist, sie liegt jetzt irgendwo zwischen dem Teppichflor."

Er glaubte mir nicht, das war ihm anzusehen, aber er wußte, daß selbst eine Leibesvisitation zwecklos gewesen wäre. Die Spule war kaum größer als ein Samenkorn und höchstens durch empfindliche Detektoren zu entdecken. Sie saß jetzt in einer Fuge am Knauf von Fartuloons Skarg, dessen Metallmasse jedes Meßgerät irreführen mußte. Mit ihr besaßen wir wirklich einen Beweis gegen den Wächterführer! Die darauf festgehaltene Unterhaltung in der Schleuse war mehr als eindeutig.

Kaara Olsaar kniff die Lippen zusammen und resignierte. Er ging zu einem verborgenen Schaltbrett, dann schwang eine Konsole beiseite und gab den Blick in einen schmalen Gang frei. Der Akone besaß also hier auch einen Notausgang, und dieser führte direkt zur Transmitterzentrale. Dort gab es fünf Transmitter verschiedener Größe. Alle waren inaktiv, und niemand hielt sich in dem Raum auf. Olsaar öffnete das Tor zu einem Depotraum, in dem zahlreiche Transportbehälter standen. Ich bewegte mich inzwischen unauffällig zum Ausgang hin und ließ dort den Zettel für Maloom von Bislaar fallen. Mehr konnte ich nicht für ihn tun. Die Reinigungsarbeiten wurden aber zweifellos durch Sträflinge besorgt, also würde er die Botschaft wohl erhalten.

Minuten später saßen Fartuloon und ich in einem zimmergroßen Container, dessen Verschuß so manipuliert war, daß er sich ohne große Schwierigkeiten von innen öffnen ließ. Olsaar hatte sich großlos entfernt – wer konnte es ihm verdenken?

Nach etwa einer halben Stunde wurde es in der Transmitterzentrale lebendig. Die Techniker erschienen, aktivierten die Arbeitsroboter und gaben ihnen ihre Befehle. Dann begannen Konverter zu arbeiten, polternd wurden die ersten Behälter bewegt und hinaus transportiert. Bald erfaßte ein Antigravfeld auch den, in dem wir saßen, und brachte ihn zu dem laufenden Transmitter.

Ich lächelte triumphierend. Wir hatten es geschafft! Wir waren der Eishölle Horaan entronnen und wieder nach Akon V unterwegs. Jetzt nur noch etwas Glück, und bald würde die Welt für uns wieder freundlicher aussehen.

Nichts ist launischer als das Glück! sagte mein Extrahirn skeptisch. Dann überfiel mich der Transitionsschock und löschte mein Denken aus.

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 252:

Hetzjagd im Blauen System
von Dirk Hess

*Sie suchen die Freiheit doch sie geraten ins Labyrinth der Maschinen
überall im Zeitschriften und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 1,50.*